

R. KUPER, H. LÖHR, J. LÜNING, P. STEHLI

Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte

IV

E i n l e i t u n g

In Fortsetzung der bisherigen Berichte¹ wird hier der Zeitraum vom 1. 10. 1972 – 1. 5. 1974 geschildert. Er behandelt den zweiten Teil der großflächigen Ausgrabungen im vom Tagebau erfaßten Abschnitt des Merzbachtals und den Übergang zu einer verstärkten Konzentration auf die Auswertung und Publikation der Ergebnisse.

Der Gesamtplan des Grabungsgebietes (Beilage 1) wird, was die Befunde im Tagebaubereich betrifft, hier in endgültiger Fassung vorgelegt. Es sind also sämtliche dort aufgedeckten Grabungsflächen und die Einzelbefunde eingetragen worden.

Dieser in Lage und Größe durch den Tagebau bestimmte, vollständig untersuchte Talbereich stellt nur einen willkürlichen Ausschnitt dar. Für die Interpretation seiner Befunde wird natürlich auch die nähere und weitere Umgebung von Bedeutung sein. Insbesondere erhebt sich die Frage, ob nicht das Merzbachtal eine eigene kleine Siedlungskammer bildet, die sich von entsprechenden Kammern in benachbarten Talsystemen unterscheiden läßt. Auch die Struktur der Besiedlung in einem derartigen Tal ist ja durch die Grabungen, die im wesentlichen bandkeramische Siedlungen erfaßten, nur recht einseitig beleuchtet worden. Da der nähere Oberlauf des Merzbaches durch den Tagebau zerstört ist, rückt der bachabwärts unmittelbar an das Grabungsgebiet anschließende Talabschnitt zwischen Niedermerz und Aldenhoven in den Vordergrund des Interesses.

Durch die früheren hier durchgeführten Grabungen in den Rössener bzw. bandkeramischen Siedlungen Aldenhoven 1 und 2 und durch eine Reihe von Einzelbeobachtungen gehört er zum zentralen Bereich bisheriger Forschungstätigkeit auf der Aldenhovener Platte. Dieses Gebiet wird durch den für Beilage 1 gewählten Kartenausschnitt erfaßt. Um über die hier bestehende Fundsituation einen möglichst umfassenden Überblick zu gewinnen, wurde die von der Karte erfaßte Fläche durch Grabungstechniker F. Schmidt und durch G. Dittmann, Aldenhoven, systematisch abgegangen. Hieraus ergab sich eine erhebliche Verdichtung des Fundbildes. Eine beigelegte Liste aller auf diesem Kartenausschnitt eingetragenen neolithischen Fundplätze soll die Auswertung der Karte und der bisherigen Tätigkeitsberichte erleichtern. Außerdem werden auch alle übrigen neolithischen Fundplätze der Aldenhovener Platte auf der Liste zusammengestellt, die bisher von uns erfaßt worden sind. Schließlich kommen wie bisher aus diesem Bereich einige weitere Sammlungsbestände zur Vorlage.

¹ Vgl. Bonner Jahrb. 171, 1971, 558 ff.; 172, 1972, 344 ff.; 173, 1973, 226 ff. – Im Folgenden abgekürzt zitiert als 'Ald. Pl. I' bzw. II und III.



1 Aldenhovener Platte. Fundplatz Langweiler 8.
1 Grabungsfläche mit Hausgrundriss. 2 Grabungssituation im Januar 1973.

Bei der folgenden Beschreibung der Keramik aus den verschiedenen Fundplätzen werden die bandkeramischen Gefäße nach der von P. Stehli kürzlich vorgelegten Merkmalsdefinition aufgeführt². H. Löhr faßt in einem eigenen Beitrag Beobachtungen zum neolithischen Steingerät zusammen (S. 475 ff.).

G e l ä n d e t ä t i g k e i t

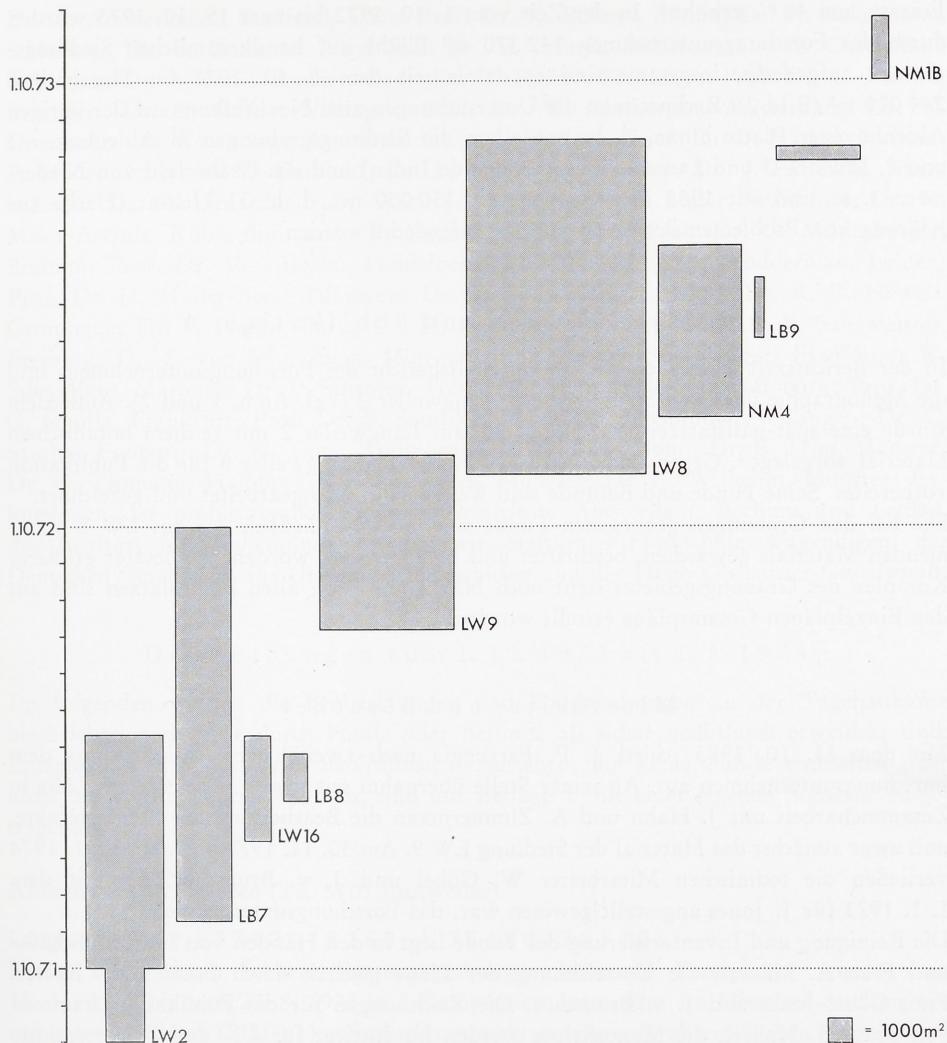
Im Herbst 1972 kam während der Grabungen in Langweiler 9 der Siedlungsplatz Langweiler 8 in den Abbaubereich, und hier entwickelte sich die größte Flächenaufdeckung, die auf der Aldenhovener Platte bisher stattgefunden hat. Während derselben Zeit mußten auch die weiter südlich gelegenen Fundplätze Niedermerz 4 und Laurenzberg 9 untersucht werden, und da sich der Abbaubetrieb erneut beschleunigte und außerdem der hereinbrechende Winter zusätzliche Behinderungen brachte, blieb kein anderer Weg, als im Mittelteil von Langweiler 8 das Grabungssystem zu ändern. Unter Verzicht auf Vollständigkeit sollten die Schnitte durch schachbrettartige Anordnung wenigstens einen systematischen Überblick über die Verteilung und die Ausdehnung der Siedlungsreste ermöglichen. Außerdem wurden aber fast alle angetroffenen Hausgrundrisse auch über das System der Grabungsfächen hinaus aufgedeckt, so daß von den Bauten und den begleitenden Gruben am wenigsten verloren gegangen ist (Bild 1).

Noch während dieses selektiven Grabungsverfahrens wurde im April 1973 am Südrand von Langweiler 8 ein bandkeramisches Erdwerk aus drei konzentrischen Gräben entdeckt, das dann im Sommer 1973 vor allem in seiner östlichen Hälfte relativ ausführlich untersucht werden konnte. Im August fanden die Abschlußuntersuchungen in Langweiler 8 und in Laurenzberg 9 statt. Damit endeten einstweilen die unmittelbar an der Abbaukante durchgeführten, großflächigen Untersuchungen zum Neolithikum, da zur gleichen Zeit vor Niedermerz die endgültige Tagebaugrenze erreicht und damit der letzte Rest des Merzbachtals, soweit es in den Tagebaubereich fällt, abgebaggert wurde.

Dabei kamen zuletzt noch nördlich des Merzbaches eine römische Villa und fränkische Gräber zutage. Letztere wurden durch das Rheinische Landesmuseum Bonn untersucht. Seither verläuft die Tagebaukante über die südlich von Niedermerz gelegene Hochfläche, auf der nach den bisherigen Aufschlüssen keine größeren neolithischen Befunde liegen. Dementsprechend erbrachte auch die bisherige, regelmäßige Überwachung der Abbaukante keine neuen Beobachtungen zum Neolithikum, wohl aber solche aus anderen Perioden. Im Februar 1974 wurden östlich des ehemaligen Dorfes Laurenzberg römische Brandgräber und latènezeitliche Siedlungsreste entdeckt, die das Rheinische Landesmuseum Bonn im März 1974 untersuchte.

Im September 1973 wurde das unten beschriebene Experiment in Kinzweiler eingerichtet (vgl. S. 482 ff.). Im Oktober fand unmittelbar östlich der endgültigen Tagebaukante eine Grabung auf dem Rössener Fundplatz Niedermerz 1 B statt, der ja nach einer Merzbachstrecke von 2,1 km mit fast ausschließlich bandkeramischen Befunden erstmals wieder eine mittelneolithische Siedlung belegt. Außerdem setzte M. Dohrn-Ihmig mit Mitteln des Rheinischen Landesmuseums Bonn zunächst im Juni 1972 und dann ab Oktober 1973 die Untersuchung des bandkeramischen Gräberfeldes Niedermerz 3 fort.

² Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte I. Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2. Rhein. Ausgrabungen 13 (1973). Im Folgenden zitiert als 'Langweiler 2'. Darin Keramikanalyse S. 57 ff. Ferner Langweiler 9 (in Vorbereitung).



2 Aldenhovener Platte. Dauer der Grabungen und Umfang der Flächenabdeckungen auf den bandkeramischen Siedlungsplätzen zwischen dem 1. 8. 1971 und dem 1. 12. 1973. Insgesamt wurden in dieser Zeit 244 000 qm Siedlungsfläche untersucht. Im November 1973 Suchfläche ohne neolithische Befunde.

Die bereits erwähnten systematischen Geländebegehungen fanden seit Herbst 1973 und vor allem im Frühjahr 1974 statt. Durch den Stand der Feldbestellung war ein Teil des auf Beilage 1 dargestellten Geländes bisher nicht zugänglich.

Gegenüber dem ersten Grabungsjahr hat sich die Grabungsleistung, bedingt durch den schnelleren Geländeabbau und ermöglicht durch verstärkten maschinellen und personellen

Einsatz, um 40 % erhöht³. In der Zeit vom 1. 10. 1972 bis zum 15. 10. 1973 wurden durch das Forschungsunternehmen 142 370 m² Fläche auf bandkeramischen Siedlungsplätzen aufgedeckt, insgesamt sind es damit seit dem 1. 10. 1971 im Merzbachtal 244 000 m² (Bild 2). Rechnet man die Untersuchungen zum Neolithikum auf der übrigen Aldenhovener Platte hinzu, d. h. vor allem die Siedlungsgrabungen in Aldenhoven 1 und 2, Inden 1–3 und Lamersdorf 2 (Gemeinde Inden) und das Gräberfeld von Niedermerz 3, so sind seit 1965 in diesem Gebiet 330 000 m², d. h. 33 Hektar, Fläche zur Klärung von Problemen des Neolithikums aufgedeckt worden.

Dokumentation und Publikation

In der Berichtszeit erschienen der 3. Tätigkeitsbericht des Forschungsunternehmens und die Monographie über den Siedlungsplatz Langweiler 2 (vgl. Anm. 1 und 2). Außerdem wurde eine spät-hallstattzeitliche Fundstelle aus Langweiler 2 mit reichem botanischem Material vorgelegt⁴. Gegenwärtig wird der Fundplatz Langweiler 9 für die Publikation vorbereitet. Seine Funde und Befunde sind weitgehend durchgearbeitet und gezeichnet. Die bei den Grabungen geborgenen Funde sind bis einschließlich des aus LW 8 stammenden Materials gewaschen, beschriftet und inventarisiert worden. Als letzter größerer Komplex des Grabungsgebietes steht noch NM 4 aus. Von allen Fundplätzen sind aus den Einzelplänen Gesamtpläne erstellt worden.

Mitarbeiter und Besucher

Mit dem 31. 10. 1973 schied J. P. Farruggia nach zweijähriger Tätigkeit aus dem Forschungsunternehmen aus. An seiner Stelle übernahm seit dem 1. 12. 1973 H. Löhr in Zusammenarbeit mit J. Hahn und A. Zimmermann die Bearbeitung der Steinartefakte, und zwar zunächst das Material der Siedlung LW 9. Am 30. 11. 1973 bzw. am 31. 1. 1974 verließen die technischen Mitarbeiter W. Göbel und J. v. Brunschot, der seit dem 1. 1. 1973 für J. Jones angestellt gewesen war, das Forschungsunternehmen.

Die Reinigung und Inventarisierung der Funde liegt in den Händen von Frau M. Schäfer und Frau A. Mäuser, die Umzeichnung der Pläne geschah durch Fräulein E. Koller, Frau Göbel-Jones und J. v. Brunschot. Die Zeichnungen für die Publikation stammen von Frau H. Hansel, die Manuskripte werden im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität durch Frau J. Meske geschrieben.

An den Grabungen nahmen seit dem 1. 10. 1971 folgende Fachstudenten teil: S. Veil, Bonn und Köln; R. Gerhards, Frankfurt; P. Bayerlein, Heidelberg; A. Zimmermann, Tübingen und Köln; J. Campen, Tübingen; F. Eberherr, Salzburg; J. Reinold, Paris; R. Colemann, Cambridge; V. Leković, Belgrad; Z. Marić, Belgrad; S. Quero-Castro, Madrid; R. Pradhan, Katmandu. Zahlreichen Kollegen konnten wir die Grabungen persönlich vorführen. Außer den an Publikationen Beteiligten und den zuständigen Kollegen des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln und des Rheinischen Landesmuseums Bonn besuchten uns:

³ Den Rheinischen Braunkohlenwerken, besonders der Betriebsführung des Tagebaus 'Zukunft', die gerade bei entstehenden Engpässen immer wieder großes Verständnis für die archäologischen Belange bewies und zeitweise sogar durch den Einsatz von mehreren Großgeräten half, sei hier noch einmal auf das herzlichste gedankt.

⁴ Bonner Jahrb. 173, 1973, 289 ff.

Dr. A. Ammermann, Stanford, USA; Prof. Dr. K. Böhner, Mainz; Dr. K. Bokelmann, Schleswig; Dr. B. Bruckner, Novi Sad; Dr. E. Comşa, Bukarest; Dr. A. Czarnetzki, Tübingen; Dr. A. van Dorselaer, Gent; Dr. U. Fischer, Frankfurt; Prof. Dr. G. Freund, Erlangen; Dr. G. Gallay, Villingen; Prof. Dr. W. Glasbergen, Amsterdam; Dr. W. Groenman van Waateringe, Amsterdam; Dr. A. Haffner, Trier; Dr. B. Hänsel, Bochum; F. Hohenschwert (MA), Detmold; Dr. P. Hömberg, Münster; Dr. J. Lichardus, Saarbrücken; Dr. M. Lichardus-Itten, Saarbrücken; Prof. Dr. F. Maier, Frankfurt; Dr. W. Meier-Arendt, Köln; dipl. arch. P. Medović, Novi Sad; Prof. Dr. G. Mildenberger, Bochum; Prof. Dr. V. Miločić, Heidelberg; Prof. Dr. P. J. R. Modderman, Leiden; Prof. Dr. H. Müller-Beck, Tübingen; Dr. J. G. Nandris, London; Dr. R. R. Newell, Groningen; Dr. F. Poplin, Paris; Dr. H. Rhotert, Stuttgart; Prof. Dr. E. Sangmeister, Freiburg; Dr. S. von Schnurbein, Münster; Prof. Dr. H. Schönberger, Frankfurt; W. Schwellnus, Marburg; Dr. P. Schröter, Tübingen; Dr. B. Sielmann, Hamburg; Prof. Dr. G. Smolla, Frankfurt; Prof. Dr. B. Soudský, Paris; Dr. K. Spindler, Villingen; Dr. C. Strahm, Freiburg; Dr. W. Taute, Tübingen; Dr. W. Treue, Bonn; Dr. B. Trier, Münster; Dr. G. Tromnau, Hamburg; Dr. H. Vierck, Münster; Dr. K. Wilhelm, Münster; Exkursionen der prähistorischen Universitätsinstitute Amsterdam, Bochum und Leiden, des Instituts für Bodenkunde der landwirtschaftlichen Hochschule Wageningen, der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und der Hugo Obermeier-Gesellschaft.

Die Grabungen vom 1. 10. 1972 bis 1. 5. 1974

Im folgenden werden die Beobachtungen und Untersuchungen an der Tagebaukante beschrieben, soweit sie durch Funde oder Befunde als sicher neolithisch erweisbar sind. Einzelne Verfärbungen von neolithischem Aussehen, die keine Funde enthielten oder nicht untersucht werden konnten, sind auf Beilage 1 mit einer eigenen Signatur eingetragen.

Aldenhoven, Kr. Düren (TK 5103 Eschweiler)

Langweiler 8 (r 17710–18260, h 38150–38580)

Dieser schon durch frühere Rettungsgrabungen bekannte Fundplatz⁵ wurde vom 15. 11. 1972 bis zum 22. 8. 1973 in 7 Kampagnen untersucht. Im Mittelteil mußten wir uns unter Zeitdruck (Bild 3,1) auf schachbrettartig angelegte Grabungsfächen beschränken, wobei jedoch die meisten angeschnittenen Hausgrundrisse auch über dieses System hinaus aufgedeckt wurden. Der östliche Siedlungsteil konnte dann wieder in einer zusammenhängenden Fläche untersucht werden. Im Nordosten erfaßte die Grabung auch das inzwischen von dem Randwall des Tagebaus überdeckte Gelände, so daß die Flächen hier in Zukunft ohne Unterbrechung in den Bereich des Siedlungsplatzes Niedermerz 1 A hinein fortgesetzt werden können.

In LW 8 wurden 98 350 m² Fläche mit 4563 Befunden aufgedeckt. Im Nord- und Mittelteil des Siedlungsplatzes liegen die Reste von etwa 70 bandkeramischen Bauten (Bild 1,1), die drei Gruppen bilden. Mehrfach kommen Überschneidungen vor, zweimal sind Anbauten am Nordwestende von Häusern zu beobachten. Am Nordrand der Siedlungsfläche verlaufen mehrere Zaunreihen und Palisadengräben.

Im Süden des Siedlungsplatzes wurde völlig überraschend ein bandkeramisches Erdwerk aus drei konzentrischen Grabenringen angetroffen. Es befindet sich in wenig markanter Lage am flachen Hang, nur 50 m vom heutigen Merzbach entfernt (Bild 4,1). Dieser Lage

⁵ Vgl. zu allen folgenden Hinweisen auf frühere Berichte über einen Fundplatz die im Fundortregister S. 504 ff. angegebene Literatur.

ist es offensichtlich zu verdanken, daß zum ersten Mal auf der Aldenhovener Platte auch Knochen verhältnismäßig gut erhalten waren (Bild 5,2,6). Andererseits brachte die bis zu 2 m mächtige Überdeckung mit Kolluvium besondere grabungstechnische Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Abraums mit sich (Bild 4,1). Der äußere Grabenring hat einen Durchmesser von 130–140 m, der innere umgibt eine Fläche von 80 m Durchmesser. Im Nordwesten und Südosten werden die Gräben durch Erdbrücken unterbrochen, die jeweils in einer Flucht liegen und teilweise Spuren von Einbauten tragen (Bild 4,2,3). Im Innenraum der Anlage wurden fast keine Befunde beobachtet. Zur weiteren Klärung dieser Situation müssen allerdings die Grabungspläne erst im Einzelnen durchgearbeitet und dabei vor allem die beträchtlichen Abtragungsvorgänge in Rechnung gestellt werden.

Der Fundplatz Langweiler 8 umfaßt also offensichtlich mehrere Siedlungskomplexe. An das Erdwerk schließen nach Nordwesten zwei Gruppen von Häusern an. Nach Nordosten dünnen die Befunde stark aus, bis es ganz in der NO-Ecke zu einer erneuten Konzentration von Bauten und Gruben kommt, die zu dem schon länger bekannten frühbandkeramischen Siedlungsplatz Niedermerz 1 A gehören⁶. Das Erdwerk ist in eine Spätphase der Bandkeramik einzuordnen, die beiden mittleren Baugruppen lieferten Material von der älteren bis zur späten Bandkeramik.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Langweiler 9 (r 17600 – 17930, h 37880 – 38200)

Die Grabungen im östlichen Teil dieses Fundplatzes wurden am Anfang dieses Berichtszeitraumes abgeschlossen. Eine Beschreibung ist bereits im letzten Bericht gegeben worden. Die Siedlung wird z. Zt. für die Publikation bearbeitet. Es liegt Material von der älteren bis zur jüngeren Bandkeramik vor.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 1 B (r 18160 – 18240, h 38450 – 38520)

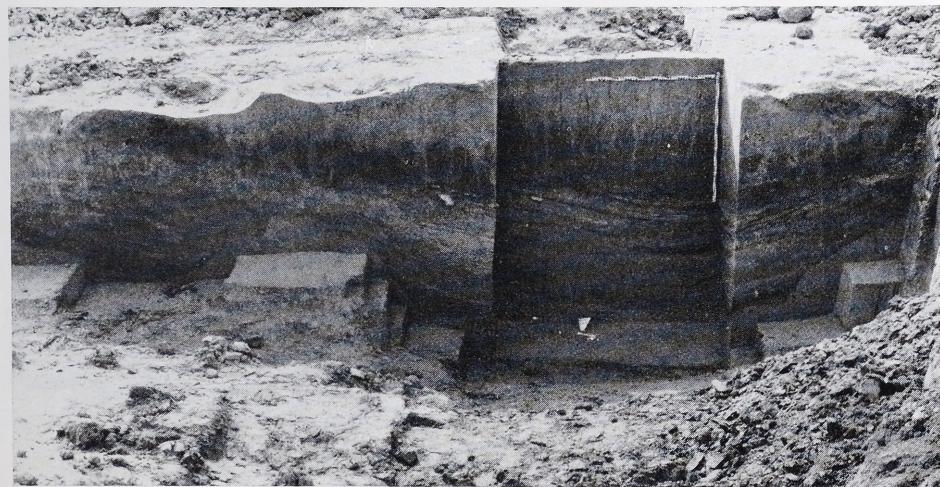
1969 wurde im Bereich der 'Ostrandleitung' des Tagebaus Zukunft eine einzelne Grube entdeckt, die einige kennzeichnende Scherben der Rössener Kultur lieferte. Nun brachten die großflächigen Grabungen der Jahre 1971–1973 auf dem 1,3 km langen Abschnitt des Merzbachtals überraschenderweise nur bandkeramische Siedlungsspuren zu Tage, die bis auf 100 m an die erwähnte Rössener Grube heranreichten. Da die nächsten Rössener Siedlungen bei Aldenhoven und Langweiler 1,7 bzw. 2,1 km entfernt liegen, erschien es wünschenswert, zu überprüfen, ob es sich hier tatsächlich um eine einzelne Grube oder um umfangreichere Siedlungsspuren der Rössener Kultur handelte. So wurde östlich der Leitungstrasse eine Suchfläche von 20 x 100 m angelegt, die den Bereich der ersten Grube gerade noch erfaßte (Bild 6)⁷.

B e f u n d e

Die zu Tage gekommenen Befunde sind recht spärlich, belegen aber eindeutig das Vorhandensein einer Rössener Siedlung an dieser Stelle. Nach der Verteilung in der Grabungsfläche wäre vielleicht weiter östlich, wo die Bodenspuren möglicherweise weniger stark von der Erosion angegriffen sind als in dem jetzt untersuchten Bereich, mit besseren Ergebnissen zu rechnen. Bauspuren fehlen völlig. Zwar konnten in der Fläche einige wahrscheinliche Pfostenspuren nachgewiesen werden (Stellen 3–5, 8–11), doch reichten diese

⁶ Der bandkeramische Siedlungsplatz wird als NM 1 A, der weiter südöstlich gelegene Rössener Fundplatz als NM 1 B bezeichnet.

⁷ Herrn Landwirt J. Janssen, Niedermerz, der die Ausgrabungen auf seinem Acker großzügig gestattete, sei hiermit herzlich gedankt.



3 Aldenhovener Platte. 1 Fundplatz Langweiler 8. Arbeit an einem bandkeramischen Ofen vor dem Abraumbagger. 2 Fundplatz Niedermerz 4, Stelle 708.

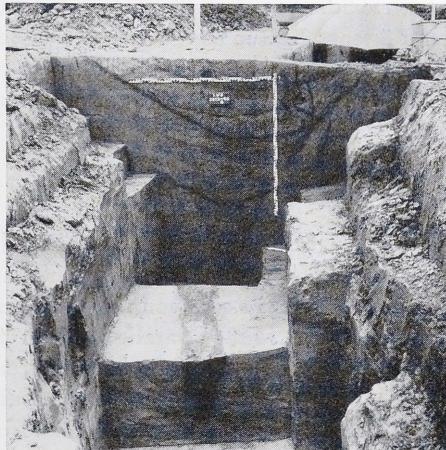
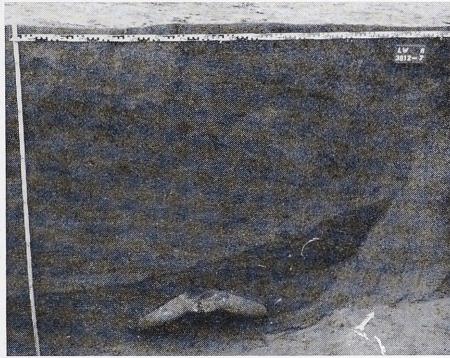
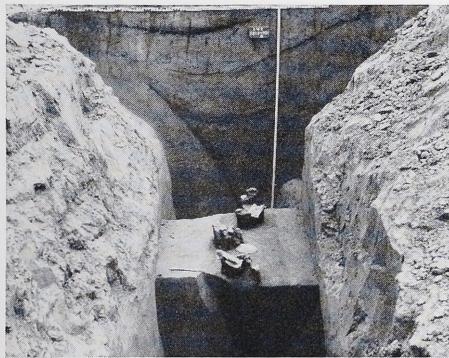
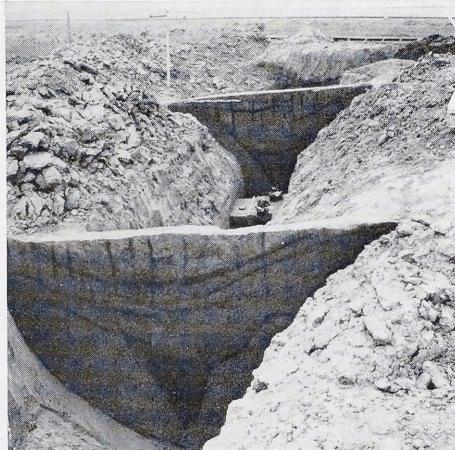


4 Aldenhovener Platte. Fundplatz Langweiler 8.

1 Blick von Südosten auf das Grabungsgelände mit den drei Grabenringen bei a, b und c.

Bei d, e und f Toranlagen. 2 Blick auf die Toranlage an der Südseite des Grabensystems.

a Grabenkopfe des mittleren Grabens (Stelle 3225); b Grabenkopfe des äußeren Grabens (Stelle 4461); c Schlitzgräbchen innerhalb der Durchlässe. Bei d Römische Brandgräber. 3 Profil des Gräbchens im Durchlaß des äußeren Ringes.



5 Aldenhovener Platte. Fundplatz Langweiler 8, Grabenanlage.

1 Profil des äußeren Grabens (Stelle 4461) in der Tagebaukante. 2, 5, 6 Profile des inneren Grabens. 3 Profil des inneren Grabens (Stelle 3812) mit Knochen in der Grabenspitze.

4 Grabenkopf des inneren Grabens mit Rinderhornzapfen in der Spitze.

für einen Grundriß nicht aus. Außerdem ist durch die ebenfalls zu Tage gekommenen jungneolithischen Funde eine Unsicherheit in der Datierung dieser Befunde gegeben. Bei einem Teil der Verfärbungen war nicht zu entscheiden, ob sie menschlichen oder natürlichen Ursprungs waren.

Von den sechs eindeutigen Gruben erbrachten nur 4 Funde, die Stellen 1, 2, 18 und 19. Die beiden fundleeren Gruben 6 und 7 erschienen im Planum unregelmäßig oval mit einem größten Durchmesser von 2,80 bzw. 2,00 m. Der Profilschnitt ergab einen ebenfalls unregelmäßigen muldenförmigen Umriss von 0,38 bzw. 0,32 m Tiefe. Ihre fleckig mittel- bis dunkelbraune Verfüllung ließ keinerlei Struktur erkennen. Die bereits 1969 erfaßte Grube 1 war im Profil teilweise flachbodig, 0,58 m tief und im unteren Teil fleckig hellbraun verfüllt, während die oberste Zone 0,20 m stark schwarzbraun verfärbt war und die Funde enthielt. Grube 2 war im Planum oval mit einem größten Durchmesser von 2,00 m. Ihr unregelmäßig flacher Boden lag 0,58 m u. Pl., die Wände waren verhältnismäßig steil gebösch. Die Füllung erschien fleckig hellbraun, im unteren Teil dunkler, im oberen stärker durchsetzt mit weißgrauen Zonen und Eisenausfällungen. Stelle 18 bildete einen größeren Grubenkomplex von etwa 4,00 x 3,50 m. Ihr nördlicher Teil war bis zu 0,87 m tief, relativ steilwandig und ließ sich am Boden in drei muldenförmige Eintieffungen aufgliedern. Die hellbraune fleckige Füllung ließ teilweise die typischen Grubenverstürze erkennen. Nach Süden lief die Grube flach aus, enthielt jedoch hier eine etwa 10 cm starke mit Holzkohle durchsetzte Schicht, aus der Proben zur paläobotanischen Bestimmung entnommen wurden. Die Funde kamen größtenteils in den obersten 20 cm zum Vorschein. Grube 19 war rundlich bei einem Durchmesser von etwa 1,90 m, und erwies sich im Profil als leicht unregelmäßige Kesselgrube von 0,61 m Tiefe. Innerhalb ihrer mittelbraunen Füllung lag von Süden nach Norden einfallend eine 10–30 cm starke schwarze Schicht, die mit Holzkohle, etwas gebranntem Lehm und Funden durchsetzt war. Auch hier wurde eine Bodenprobe zur Untersuchung auf Pflanzenreste entnommen.

K e r a m i k

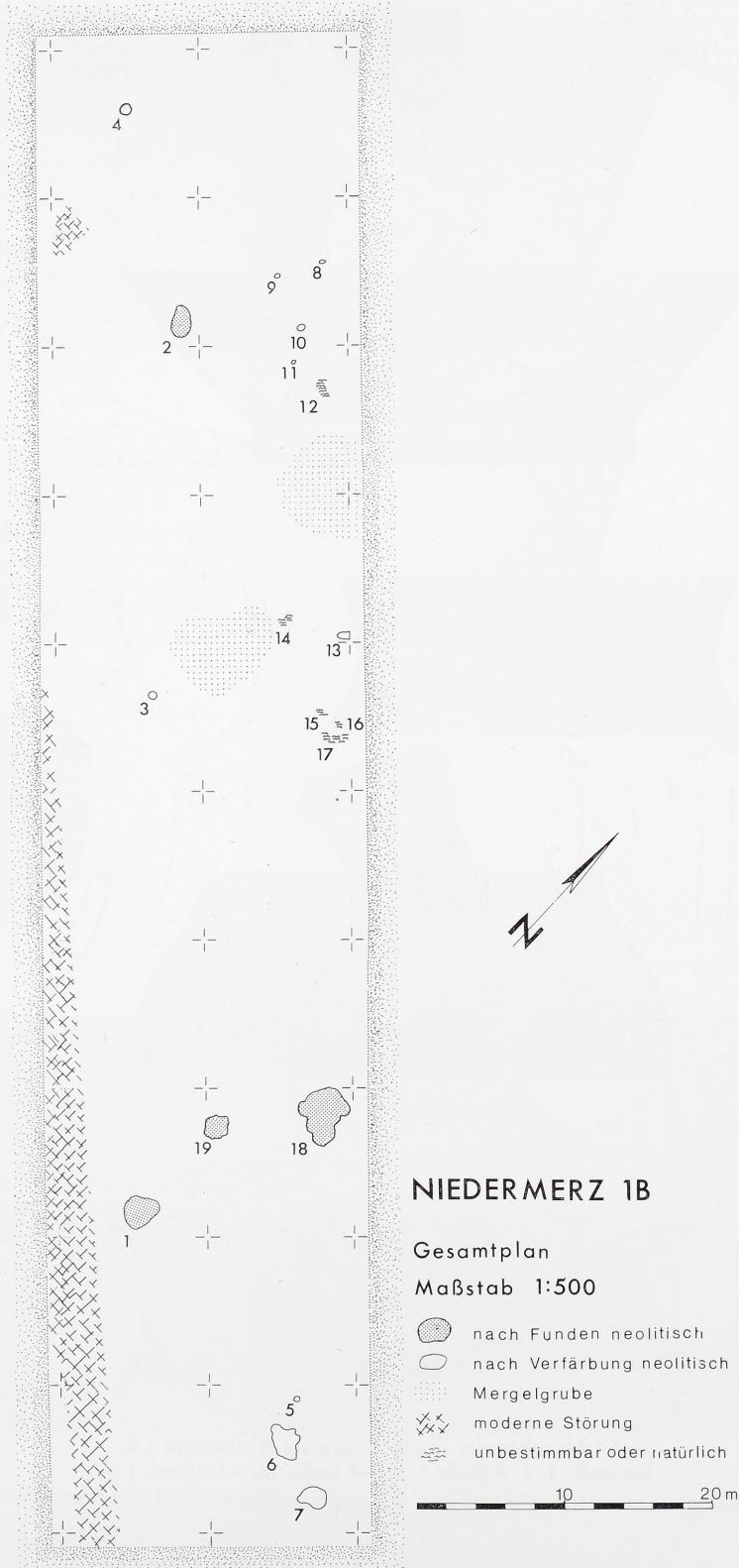
Insgesamt kamen 270 Rössener Scherben sowie 16 Bruchstücke wohl jungneolithischer Keramik zum Vorschein. Unter den Rössener Funden waren auffallenderweise nur zwei verzierte Scherben, doch fügt sich auch das übrige Material gut in die unverzierten Formen der Rössener Kultur ein. Während der Bearbeitung wurde aufgrund der bei bandkeramischem Material gemachten Erfahrungen⁸ versucht, die Scherben entsprechend ihrer Beschaffenheit nach Gefäßen zu ordnen, was überraschend gut gelang. Entsprechend dieser Einteilung werden die Funde im Folgenden aufgeführt⁹.

Stelle 1

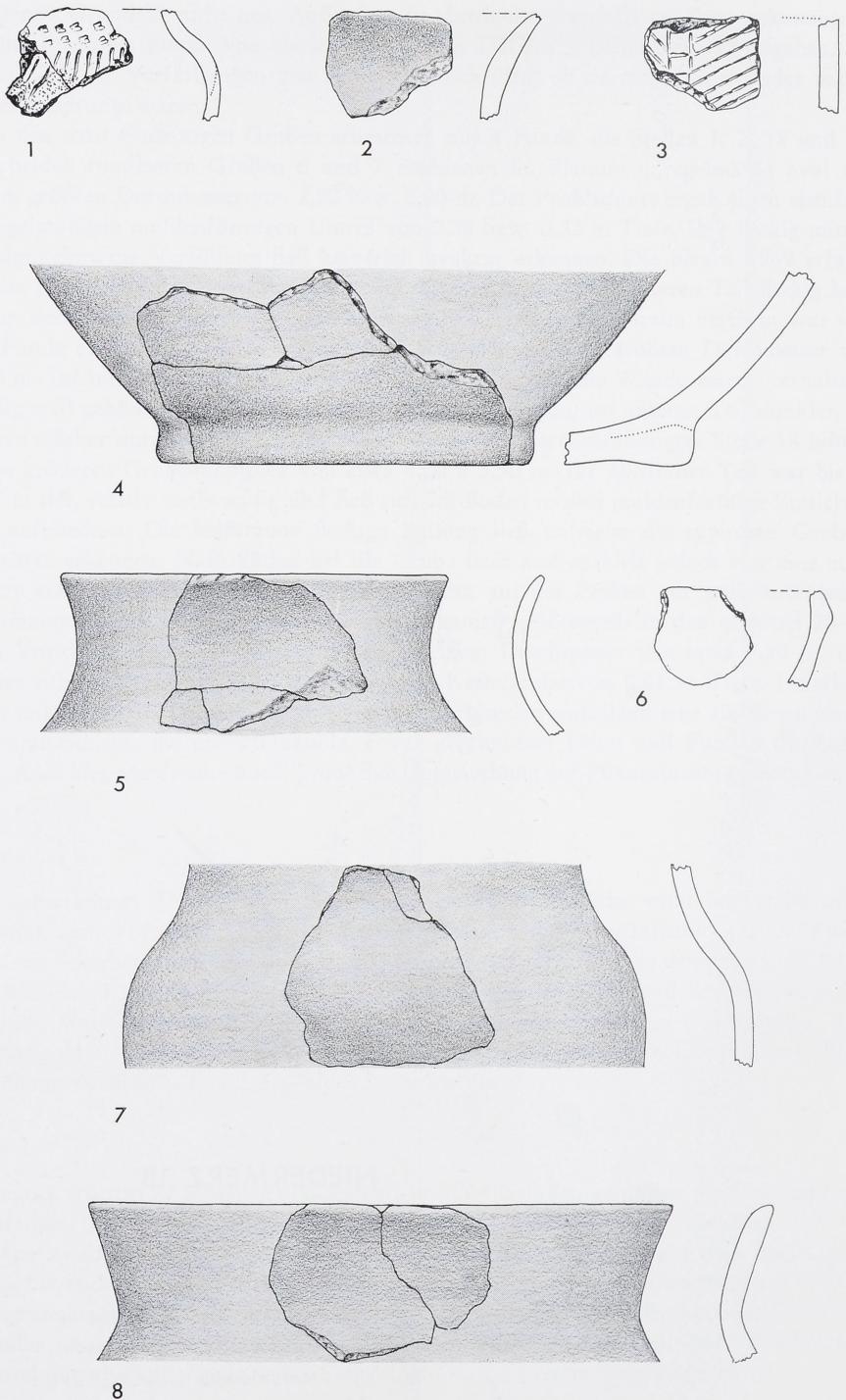
Insgesamt wurden 22 Scherben von wahrscheinlich 4 Gefäßen gefunden. Davon lassen sich ansprechen: Bild 7,1: Bruchstück von Schulter und Bauch eines Kugelbechers. Auf der Schulter zweifache Reihe von schräg eingestochenen Doppelstichen, auf dem Bauch senkrechte bis leicht schräge parallele Linien von Bauchfransen oder umlaufendem, breitem Fischgrätenband. Bild 7,2: Grobgemagertes, leicht ausladendes Randstück eines Kugeltopfes oder einer Schüssel. Dazu 6 Wandscherben. Bild 7,4: Unterteil einer flachbodigen Schüssel mit schwach angedeutetem Standring. Dazu 4 weitere Wandscherben.

⁸ Vgl. Langweiler 2, 60.

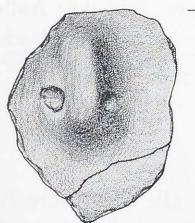
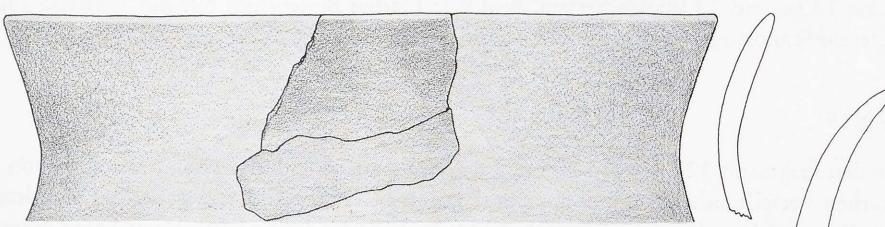
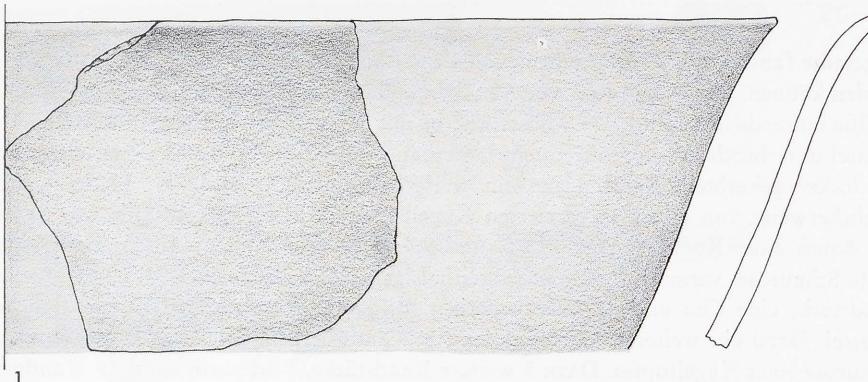
⁹ Für die Beschreibung der Gefäßformen werden die bei der Bearbeitung der Funde der Grabung Inden 1 (unpubl.) verwendeten Begriffe benutzt.



6 Aldenhovener Platte. Fundplatz Niedermerz 1 B. Gesamtplan der Grabung. – Maßstab 1 : 500.



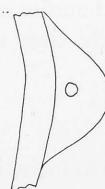
7 Aldenhovener Platte. Fundplatz Niedermerz 1 B.
Keramik. 1, 2, 4 Stelle 1. 3, 5–8 Stelle 18. – Maßstab 1 : 2.



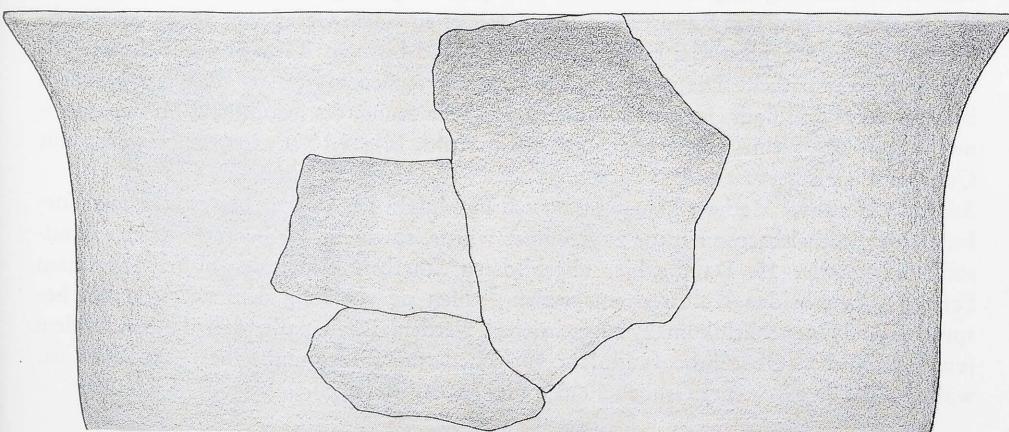
3



4



5a



5

8 Aldenhovener Platte. Fundplatz Niedermerz 1 B. 1-5 Stelle 18, Keramik. – Maßstab 1 : 2.

Stelle 18

Insgesamt fanden sich 216 Scherben, von denen 154 auf 10 erkennbare Gefäße verteilt werden können. Unter dem Rest von 62 Scherben lassen sich noch mindestens zwei weitere Gefäße unterscheiden. Bild 7,3: Schüsselscherbe mit Winkelband in Furchenstichtechnik, im Scheitel unterbrochen von senkrechtem Leiterband. Bild 7,5: Randstück eines Kugeltopfes mit locker gekerbtem Rand. Dazu ein weiteres Randstück. Bild 7,6: Flache Knubbe, möglicherweise von einem unverzierten Kugelbecher. Bild 7,7: Bruchstück von Schulter und Bauch eines Kugeltopfes. Bild 7,8 und 9,4: Randstück und große, senkrecht durchlochte Schnuröse, vermutlich von einer weithalsigen Flasche oder Butte. Dazu ein weiteres Randstück, eine Öse und 42 Wandscherben. Bild 8,1: Randscherbe einer ausladenden Schüssel. Dazu ein weiteres Randstück und 8 Wandscherben. Bild 8,2,3: Randstück und Schnuröse eines Kugeltopfes. Dazu 5 weitere Randstücke, 1 Schnuröse und 39 Wandscherben. Bild 8,4,5: Oberteil und Schnuröse eines weitmundigen Topfes. Dazu 2 weitere Randstücke, 1 Öse und 20 Wandscherben. Bild 9,1: Flaches Bodenstück mit nur teilweise ange deutetem Standring; vermutlich von einer Schüssel.

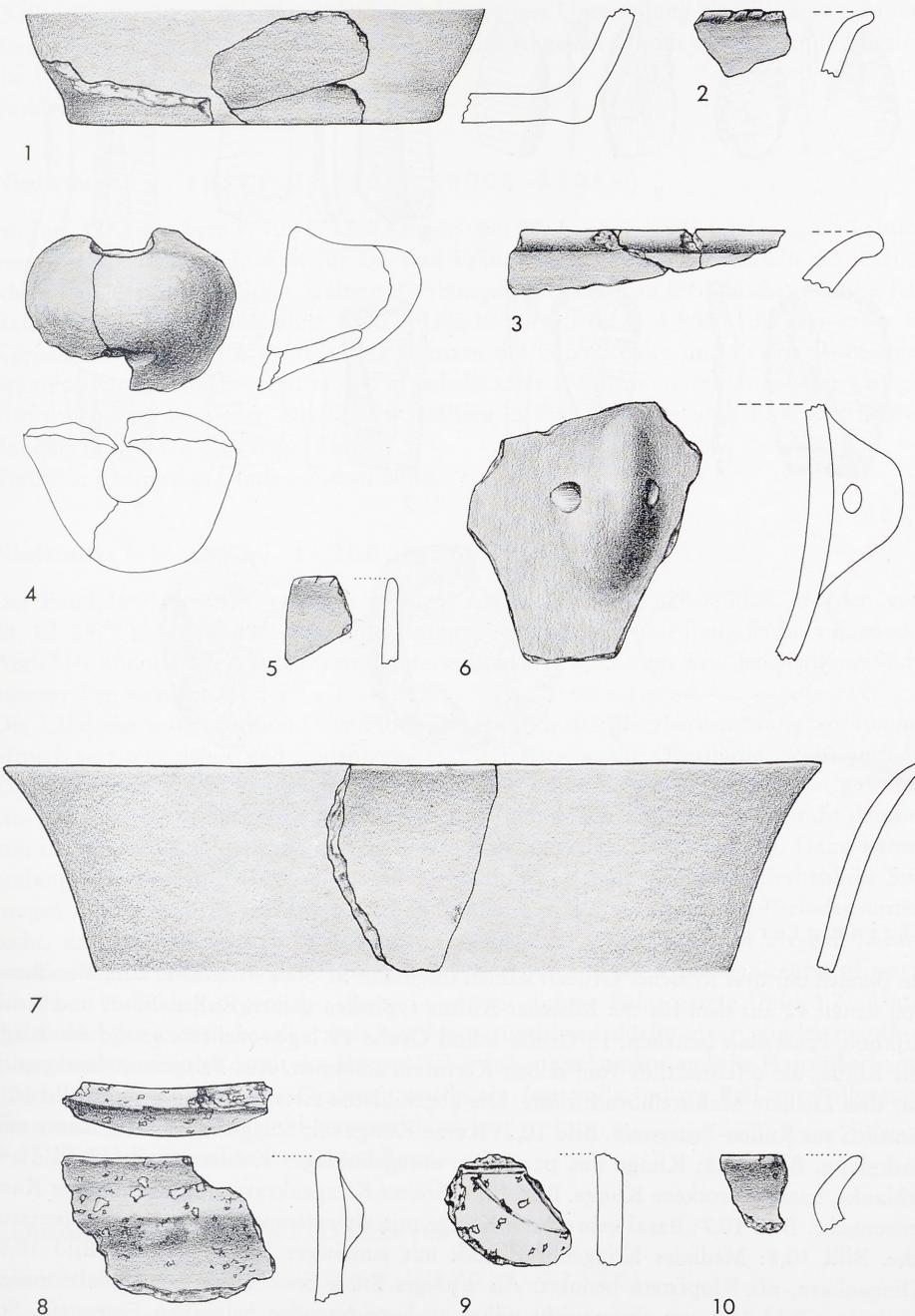
Stelle 19

Aus den insgesamt 32 Scherben konnten 5 Gefäße ausgesondert werden. Der Rest von 19 Scherben verteilt sich auf mindestens drei weitere Gefäße. Bild 9,2: gekerbtes Randstück eines Kugeltopfes oder einer Schüssel. Bild 9,3: Ausladendes Randstück mit kaum erkennbarer Krümmung, die auf ein außerordentlich großes Gefäß hinweist. Bild 9,5: Kleines senkreiches Randstück mit Kerbung; vermutlich von einem Kugelbecher. Bild 9,6: Außer der abgebildeten Schnuröse zwei weitere vom selben Gefäß, möglicherweise einer Flasche. Bild 9,7: Randscherbe einer ausladenden Schüssel.

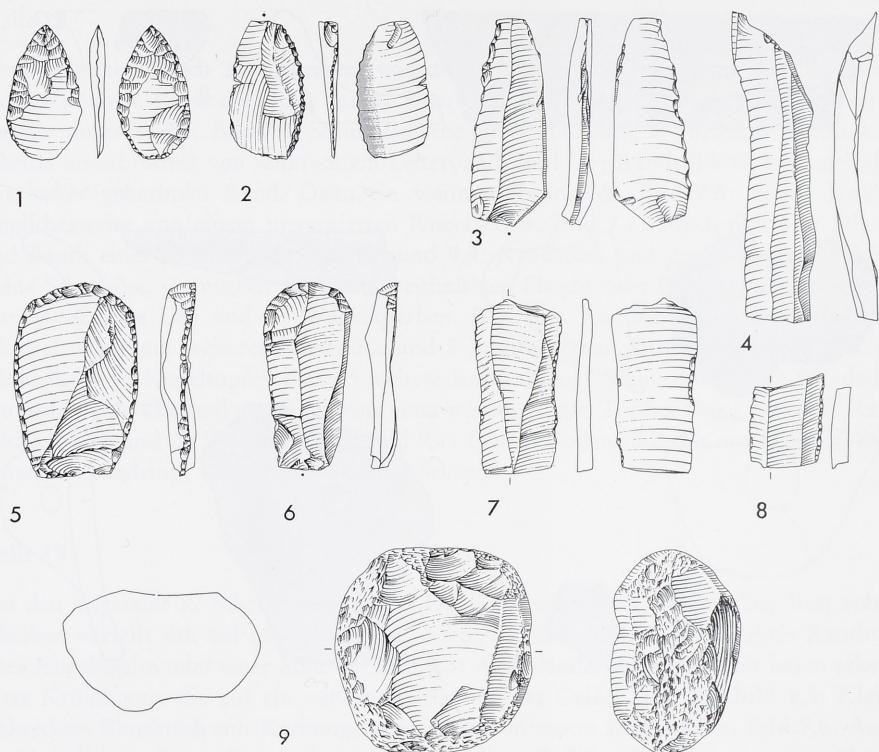
Stelle 2

Insgesamt kamen 16, meist kleine Scherben zum Vorschein, die sich alle durch ihre Beschaffenheit deutlich von dem Rössener Material unterscheiden. Im Gegensatz zu der meist festen, sorgfältig geglätteten Rössener Keramik sind diese Scherben außerordentlich porös, und die scharfkantigen, groben Körnchen der Quarzmagerung treten auch aus der Oberfläche deutlich hervor. Das Randstück Bild 9,8 gehört zu einem Gefäß von 20–25 cm Durchmesser. Die kurze, plastische Leiste ist aufgelegt und bis zum Rand und mit der Gefäßoberfläche verstrichen. Die ebenfalls grob mit zerstoßenem Quarz gemagerte Scherbe Bild 9,9 trägt drei flach eingeritzte Linien einer Verzierung, die jedoch kein Muster erkennen lassen. Das kleine, scharf abgeknickte Randstück Bild 9,10 scheint weniger grob mit Quarzsand gemagert zu sein.

Scherben ähnlicher Machart kamen bisher am Fundplatz Langweiler 11 vor, der mit Vorbehalt der Michelsberger Kultur zugerechnet wurde, sowie an der becherzeitlichen Fundstelle Langweiler 15. Da die hier abgebildeten Scherben keiner der bisher bekannten Formen dieser beiden Kulturen entsprechen, sollen sie vorläufig dem weiter unten besprochenen 'Jungneolithikum 2' zugeschrieben werden. Dazu paßt, daß die Grube dem jungneolithischen Oberflächenfundplatz von Niedermerz 1A unmittelbar benachbart ist, während die drei Rössener Gruben 50 m weiter südöstlich liegen.



9 Aldenhovener Platte. Fundplatz Niedermerz 1 B. Keramik.
1, 4 Stelle 18. 2, 3, 5–7 Stelle 19. 8–10 Stelle 2. – Maßstab 1 : 2.



10 Aldenhovener Platte. Fundplatz Niedermerz 1 B. Silexartefakte.
1–4, 9 Stelle 1. 6–8 Stelle 18. 5 Stelle 19. – Maßstab 1 : 2.

Steinmaterial

Im Bereich der drei Rössener Gruben kamen insgesamt 51 Silex-Artefakte zum Vorschein, von denen 42 aus dem für die Rössener Kultur typischen gelben Rullen-Flint, und 8 aus Rijkholt-Feuerstein bestehen. In Grube 1 und Grube 19 lagen mehrere große Abschläge mit Rinde, die offensichtlich vom selben Kernstein stammen. Aus Felsgestein fanden sich nur drei kleinere Mahlsteinbruchstücke. Die abgebildeten Artefakte sind bis auf Bild 10,1 sämtlich aus Rullen-Feuerstein. Bild 10,2: Kurze Klinge mit bogig retuschierte Kante und Lackglanz. Bild 10,3: Klinge mit partieller, unregelmäßiger Kantenretusche. Bild 10,4: Schlanke, basal gebrochene Klinge. Bild 10,5: Breiter Klingenkratzer mit beidseitiger Kantenretusche. Bild 10,7: Basal gebrochene Klinge mit alternierender partieller Kantenretusche. Bild 10,8: Mediales Klingenbruchstück mit einseitiger Kantenretusche. Bild 10,9: Klingenkern, als Klopfstein benutzt. Als einziges Stück besteht die weidenblattförmige Pfeilspitze Bild 10,1 aus einem nicht näher zu bezeichnenden belgischen Feuerstein. Sie fand sich im Humus unmittelbar oberhalb der Stelle 1 und ist somit den Rössener Funden nicht sicher zuzuweisen. Ihrer Form nach könnte sie eher zu dem jungneolithischen Komplex desselben Fundplatzes gehören. Die jungneolithische Grube 2 erbrachte außer 2 größeren angeschlagenen Silex-Gerölle und 2 unregelmäßigen Abschlägen von solchen nur 4 weitere Geröllbruchstücke. Kennzeichnende Artefakte kamen nicht zum Vorschein. Während bei der Zuweisung der jungneolithischen Funde noch Unklarheit besteht, weisen Steingeräte und Keramik der Gruben 1, 18 und 19 diese eindeutig in die Rössener Kultur.

Die beiden verzierten Scherben erlauben keine weitere Unterteilung, und für eine genauere Einordnung der unverzierten Keramik fehlen im Augenblick noch entsprechende Vergleiche.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 3 (r 18585–18710, h 38005–38088)

Im Juni 1972 und vom 9. 10.–7. 12. 73 sowie vom 28. 1.–15. 3. 1974 fanden unter Leitung von M. Dohrn-Ihmig, Institut für Ur- und Frühgeschichte Köln, mit Mitteln des Rheinischen Landesmuseums Bonn weitere Grabungen in dem bandkeramischen Gräberfeld statt. Hier sind bisher insgesamt 4800 m² Fläche aufgedeckt und 5 Brandgräber sowie 84 Körpergräber untersucht worden. Die Grenzen des Gräberfeldes sind in drei Richtungen bekannt, nur im Norden setzt es sich in unbekannter Ausdehnung in das bebaute Ortsgebiet von Niedermerz fort. Die Gräber gehören in den Zeitraum vom Ende der älteren Bandkeramik bis in die Phase II b/c¹⁰.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 4 (r 17980–18200, h 37600–37960)

Der Fundplatz war 1970 entdeckt worden. Als der Tagebau näherrückte, wurden vom 28. 12. 1972 bis zum 17. 5. 1973 in 6 Kampagnen 23 200 m² Siedlungsfläche aufgedeckt. Auch hier konnte, wie im gleichzeitig untersuchten LW 8, nur ein Teil der Siedlungsfläche ausgegraben werden.

Die Lößdecke war, wie es auf der Hochfläche südlich des Merzbaches häufig vorkommt, oftmals nur sehr dünn, und stellenweise trat der Kies an die Oberfläche. Wohl auch im Zusammenhang damit erschienen die bandkeramischen Gruben meist nicht in der gewohnten Weise dunkel verfärbt, sondern waren grau. So unterschieden sie sich oft nicht deutlich von den ebenfalls zahlreichen eisenzeitlichen und römischen Verfärbungen. Dazu kamen umfangreiche römische Baureste, so daß der neolithische Befund insgesamt erhebliche Störungen erlitten hat. Es wurden 1027 Fundstellen aus den verschiedenen Perioden untersucht, darunter die bereits 1970 angeschnittene große Grube, die sich als der reichste bandkeramische Komplex des Fundplatzes erwies, und deren Profil zahlreiche schwarze Schichten verkohlter organischer Reste in extrem dichter Folge zeigte (Bild 3,2). Unter den 6 nachgewiesenen bandkeramischen Hausgrundrisse dürfte einer mindestens 43 m lang gewesen sein und damit das längste bisher bekannte bandkeramische Haus überhaupt darstellen. Im Abraum der Grabung wurde ein fast vollständiges Beil aus hellgrauem Feuerstein gefunden, das wohl jungneolithisch ist.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Eschweiler, Kr. Aachen (TK 5103 Eschweiler)

Laurenzberg 9 (r 18070–18260, h 37010–37370)

Nordöstlich des großen Siedlungsplatzes Laurenzberg 7 traten in der Tagebaukante bald wieder einzelne Verfärbungen von bandkeramischem Aussehen auf. Wegen der drängenden Grabungen in LW 8 und NM 4 konnte in diesem Bereich erst am 2./3. 3. 1973 und am 27. 3. 1973 in 2 Kampagnen eine Fläche von 1020 m² aufgedeckt werden. Darin kamen Gruben mit bandkeramischen Funden der Flomborner Stufe und Reste eines Hauses zu-

¹⁰ Zur Phaseneinteilung siehe Dohrn-Ihmig, 1974. Frau Dohrn-Ihmig sei für die Auskünfte zu dem Gräberfeld bestens gedankt.

tage. Südöstlich dieser Fläche wurden weitere neolithisch aussehende Verfärbungen beobachtet, so daß hier vom 26. 7.–2. 8. 1973 eine Fläche von 2000 m² aufgedeckt wurde. Sie enthielt jedoch keine Befunde.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Untersuchungen und Funde im weiteren Arbeitsgebiet

Aldenhoven, Kr. Düren (TK 5103 Eschweiler)

Aldenhoven 1 (r 19290–19780, h 39065–39460)

Durch langjährige Begehung konnte G. Dittmann die Fundstreuung des Rössener Siedlungsplatzes, der von A. Jürgens teilweise untersucht worden ist, feststellen. Es zeigt sich, daß die Grabung den Ostteil einer wesentlich größeren Siedlungsfläche erfaßt hat, die sich entlang des Merzbaches und hangaufwärts erstreckt. Eventuell könnte ein kleinerer Teil des Oberflächenmaterials auch ins Jungneolithikum datieren. Das Gelände ist noch nicht überbaut, aber als Wohngebiet ausgewiesen.

Verbleib: Privatbesitz.

Aldenhoven 2 (r 19220–19500, h 38900–39225)

Auch diesen Fundplatz konnte G. Dittmann durch Begehungen näher eingrenzen. Die bandkeramischen Siedlungsspuren werden nur durch eine Erosionsrinne von der anschließenden Rössener Siedlung Aldenhoven 1 getrennt und erstrecken sich entlang des Merzbaches und hangaufwärts. Auch dieses Gelände ist noch nicht überbaut, aber als Bauland ausgewiesen. Unter den zahlreichen bandkeramischen Scherben und Steinartefakten ist ein Scheibenbeil aus grauem Silex bemerkenswert (Bild 12,1). Außerdem liegt eine nach der Patinierung wohl jungpaläolithische Rückenspitze vor.

Am südöstlichen Rand der Fundstreuung fand J. Weiner den Nacken eines geschliffenen Flintbeiles (Bild 12,2).

Verbleib: Privatbesitz und Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 3 N (r 20645, h 39970)

Im Verlaufe der weiteren Bautätigkeit auf dem bereits bekannten Fundplatz im Neubaugebiet am Ostrand von Aldenhoven wurde im März 1973 eine Baugrube von etwa 35 m Länge und 32 m Breite ausgehoben. Dabei kamen 34 bandkeramische Verfärbungen, und zwar sowohl Pfostengruben als auch größere Gruben, zutage. 13 Gruben lieferten Fundmaterial, acht davon lassen sich durch verzierte Keramik datieren (Bild 12,4–13; 13; 14, 1–3).

Die Analyse nach Bandtypen (vgl. die untenstehende Tabelle Bild 11) zeigt, daß die Gruben ein recht verschiedenes Inventar besitzen. Grube 20 und 21 gehören an das Ende der älteren Bandkeramik (Phase 1 d nach M. Dohrn-Ihmig), während die übrigen Gruben in den Anfang der jüngeren Bandkeramik einzuordnen sind (Phasen 2a und 2b).

An Steinartefakten liegen vor: Etwa 200 Silexartefakte, die sowohl morphologisch als auch nach dem Rohmaterial im gewohnten bandkeramischen Rahmen bleiben. Es ist kein Aachener Kreidesilex (Vetschau, Lousberg) und kein Rullenflint vertreten, dagegen fallen in mehreren Gruben zahlreiche craquelierte Silices auf. Ferner sind Mahlsteinbruchstücke mit Rötelsspuren aus Kohlensandstein sowie bearbeitete und unbearbeitete Bruchstücke aus Herzogenrather Sandstein vorhanden. Es fehlen bisher geschliffene Großgeräte, Hämatitstücke und Pfeilspitzen.

Typen		10	1	8	19	20	13	3	27	24	15	32	2	42	40	12	21	11
Gruben																		
21		2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
20		3	.	3	.	.	1	.	.	.	1	1	.	.	.	.	.	.
28		.	1	2	2	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
3		5	3	2	1	1	5	1	.	1	.	.	2	1	1	.	.	1
11		.	.	.	1	.	1	1	.	2	.	.	.	.	.	.	.	.
4		.	.	.	1	.	1	3	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
26		.	.	.	.	1	1	1	1	1	.	.	.	.	.	.	.	.
7		.	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
24		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1	.	.	.	.	.	.
34		.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	2	.	1	1	.	.

11 Aldenhovener Platte. Fundplatz Aldenhoven 3 N. Die Verteilung der Bandtypen in den Gruben. Eingegrenzt sind die durch Seriation geordneten Gruben und Typen. Bandtyp 24 hat dieselbe Verteilung wie Bandtyp 3.

Aldenhoven 3 O (r 20500, h 39950)

G. Dittmann sammelte im Gartengelände 7 Artefakte aus grauem Silex auf: 1 kleiner Kratzer an der Ventralfäche eines Abschlages (Bild 12,3), 1 Bruchstück einer Klinge mit Lackglanz, 1 abgeklopfter Kerentrümmer, 4 Abschläge. Das Material dürfte zu dem großen, in diesem Bereich liegenden bandkeramischen Siedlungsplatz gehören. Nach Westen endet diese Siedlung jedoch bald, da in Baugruben unmittelbar westlich der Mühlenstraße keine Befunde mehr auftraten.

Verbleib: Privatbesitz.

Aldenhoven 4 (r 19875–19890, h 39310–39345)

Die von hier bereits erwähnten Funde wurden überprüft und dürften der Rössener Kultur zuzuordnen sein. Unmittelbar nordwestlich des alten Sportplatzes wurde ein weiterer Sportplatz angelegt, in dessen Bereich keine prähistorischen Befunde vorkamen.

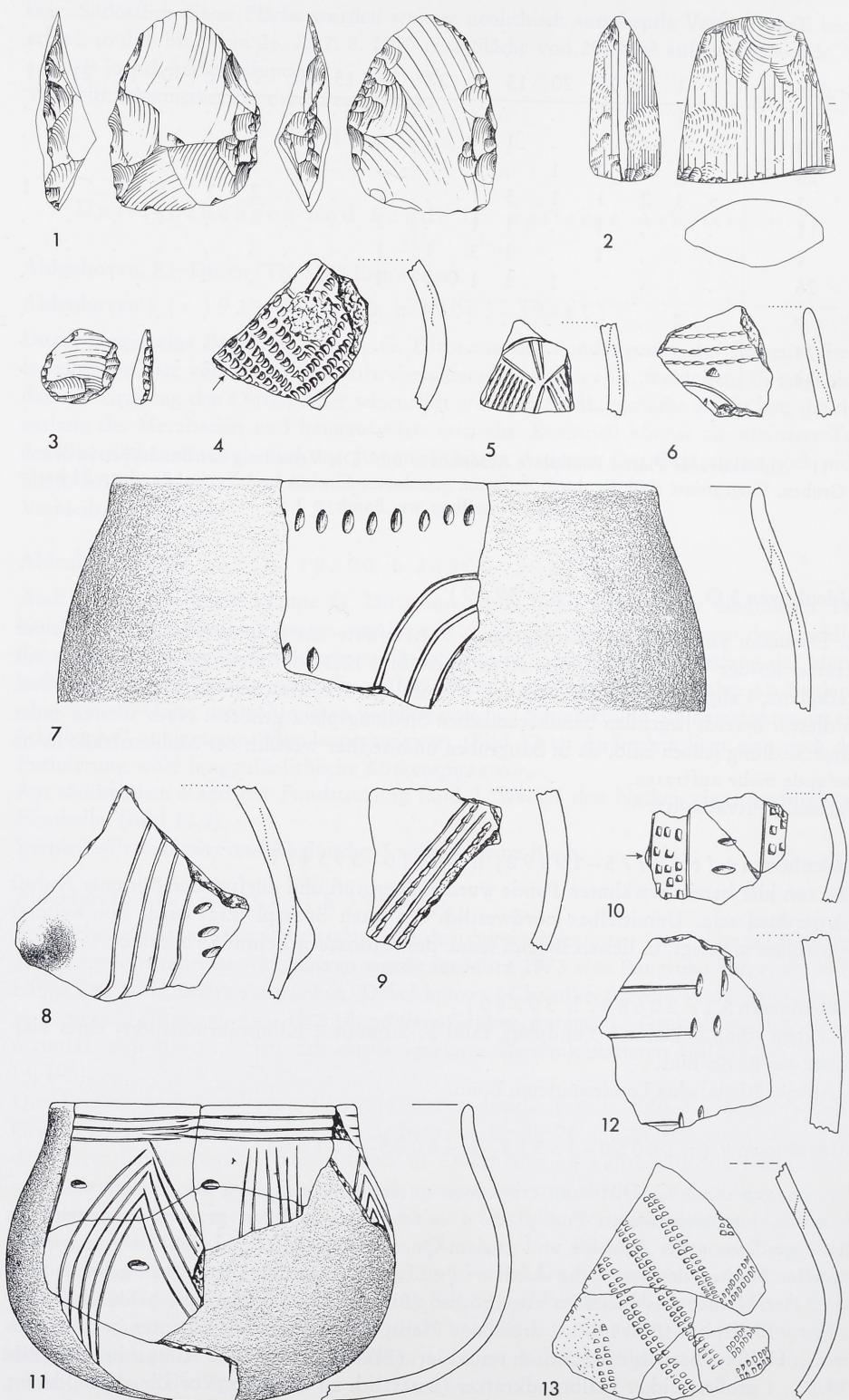
Aldenhoven 5 (r 20680, h 39740)

Auf dem schon bekannten Fundplatz fand F. Schmidt 2 Klingenbruchstücke, eines vielleicht aus Rullenflint.

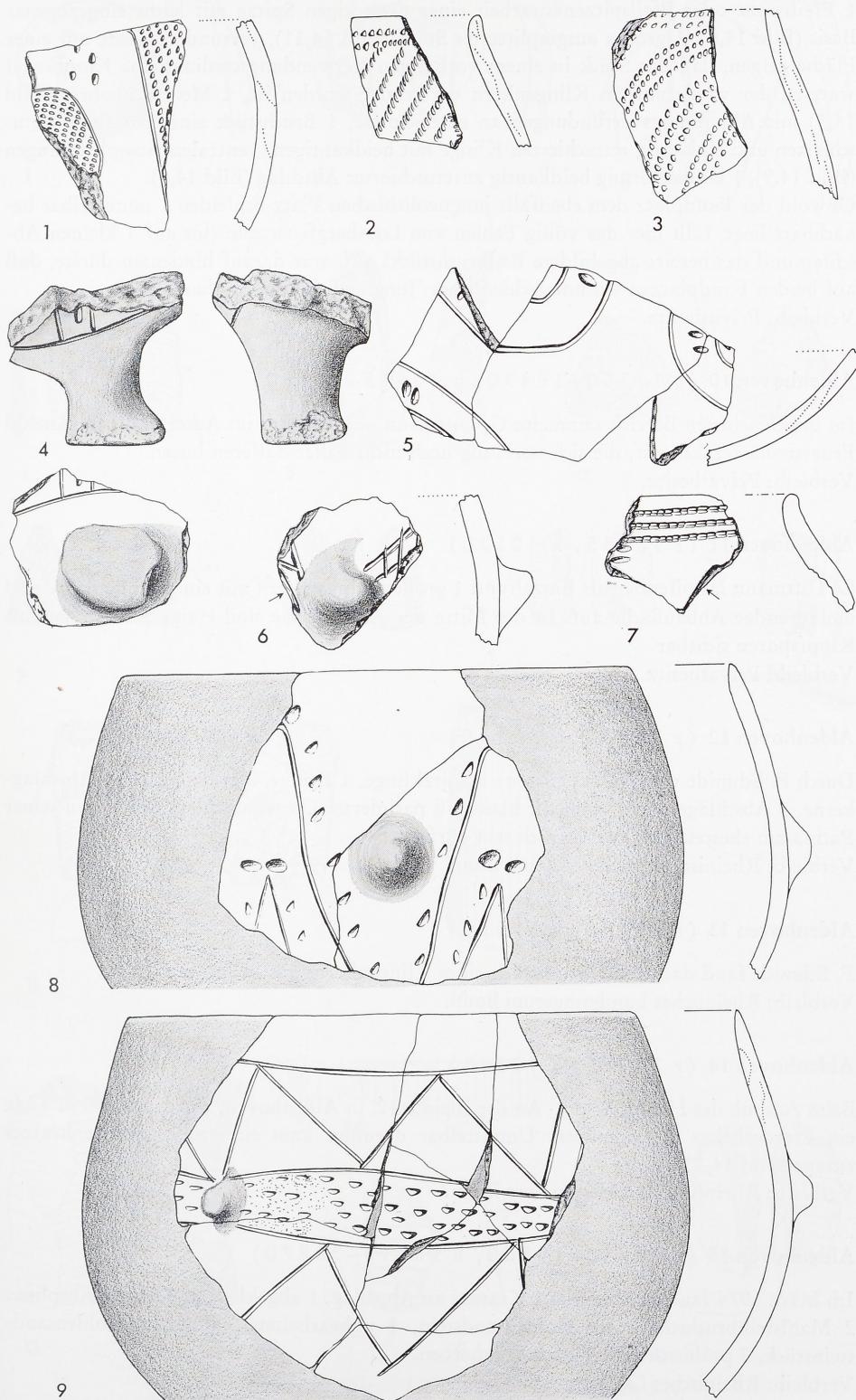
Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 9 (r 18050–18315, h 40005–40160)

Begehungen durch G. Dittmann erbrachten unter den Neufunden von diesem schon bekannten, jungneolithischen Fundplatz: 1 feinpoliertes Beil aus grauem Feuerstein mit leicht geschwungener Schneide und ovalem Querschnitt. Auffallend sind die geraden und scharfen Kanten des Beiles, die durch wenig überschliffene, feine Retuschen gebildet werden. Der Nacken des Beiles ist abgebrochen (Bild 14,12), 1 dreieckige, beidflächig retuschierte Pfeilspitze (Bild 14,7), 1 dreieckige Pfeilspitze mit parallelen Kanten in der proximalen Hälfte, überwiegend randlich retuschiert (Bild 14,8), 1 kleiner Klingenkratzer (Bild 14,10), 1 großer, dicker Halbrundkratzer (zusätzlich zu den 3 im Vorjahr abgebildeten),



12 Aldenhovener Platte. 1. 2 Fundplatz Aldenhoven 2. 3 Fundplatz Aldenhoven 3 O.
4-13 Fundplatz Aldenhoven 3 N, 4-10 Stelle 3, 11-13 Stelle 4. – Maßstab 1 : 2.



13 Aldenhovener Platte. Fundplatz Aldenhoven 3 N.
1 Stelle 11. 2-3 Stelle 28. 4-6, 8, 9 Stelle 20. 7 Stelle 21. — Maßstab 1 : 2.

1 Pfeilspitze oder Pfeilspitzenvorarbeit einer dreieckigen Spitz mit leicht eingezogener Basis (Bild 14,6), 1 großes ausgesplittetes Stück (Bild 14,11), verrundete Grate auf einer Fläche zeigen, daß das Stück in einem vorherigen Verwendungsstadium eine Klopfkugel war, zu der wiederum ein Klingenkern verwendet worden ist, 1 Mehrfachbohrer (Bild 14,5) mit Abnutzungsverrundungen an einer Spitz, 1 Bruchstück einer schräg endretuschierten und einkantig retuschierten Klinge mit beidkantigen, ventralen Aussplitterungen (Bild 14,9), 1 lanzettförmig beidkantig zuretuschter Abschlag (Bild 14,4).

Obwohl der Fundplatz dem ebenfalls jungneolithischen Platz Schleiden 1 unmittelbar benachbart liegt, fällt hier das völlig Fehlen von Lousbergfeuerstein (bis auf 1 kleinen Abschlag und das bereits abgebildete Beilbruchstück) auf, was darauf hindeuten dürfte, daß auf beiden Fundplätzen ein unterschiedliches 'Jungneolithikum' vorhanden ist.

Verbleib: Privatbesitz.

Aldenhoven 10 (r 18350–18450, h 40045–40190)

Im umschriebenen Bereich sammelte G. Dittmann oberflächlich im Ackerland eine Anzahl Feuersteinartefakte auf, die sich vorläufig noch nicht näher datieren lassen.

Verbleib: Privatbesitz.

Aldenhoven 11 (r 18655, h 40120)

G. Dittmann las offenbar als Einzelfund 1 großen Klingenkern mit einer Schlagfläche und umlaufender Abbaufäche auf. In der Mitte der Abbaufäche sind einige Schlagaugen als Klopfspuren sichtbar.

Verbleib: Privatbesitz.

Aldenhoven 12 (r 20000, h 39160)

Durch F. Schmidt wurden aufgelesen: 1 Spitzklinge, 1 Klinge, 2 unregelmäßige Abschlagskerne, 5 Abschläge und 1 größerer blauweiß patinierter Cortexabschlag, der wegen seiner Patina am ehesten spätpaläolithisch sein dürfte.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 13 (r 20140, h 39680)

F. Schmidt fand das Medialbruchstück eines Klingenkerns aus hellgrauem Silex.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 14 (r 20245, h 40145)

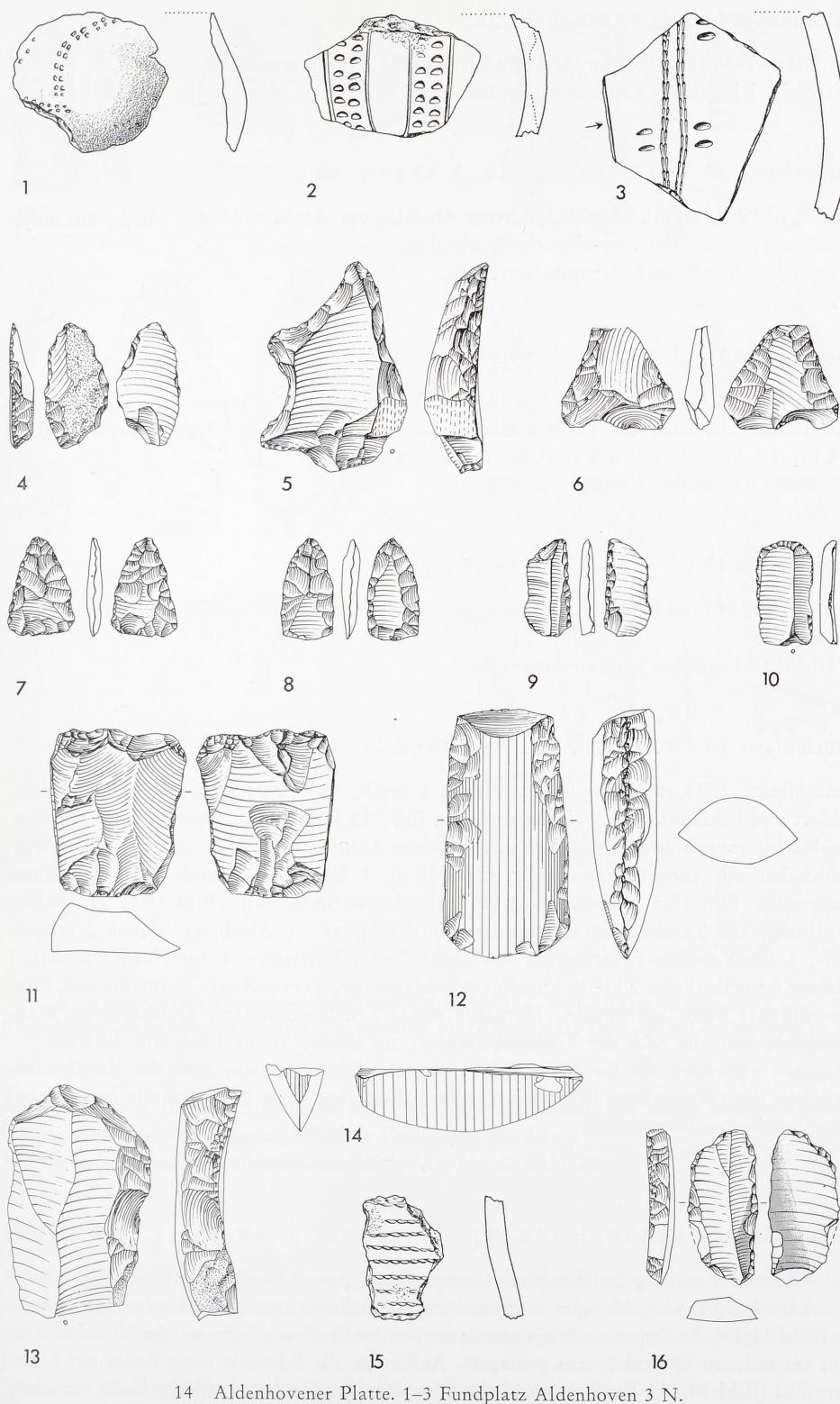
Beim Aushub des Hauses Wings, An der Bleiche 12, in Aldenhoven, wurde in 1,70 m Tiefe ein Pferdeskelett angeschnitten. Unmittelbar darunter kam ein großer Klingenkratzer zutage (Bild 14,13).

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 15 (r 19750–19830, h 38815–38870)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 Kratzer an Abschlag, 1 abgeklopfter Kern, 2 Absplisse, 2 Mahlsteinbruchstücke aus Kohlensandstein, 1 unbearbeitetes, kubisches Kohlensandsteinstück, 2 prähistorische Wandungsscherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.



14 Aldenhovener Platte. 1–3 Fundplatz Aldenhoven 3 N.

4–12 Fundplatz Aldenhoven 9. 13 Fundplatz Aldenhoven. 14, 15 Fundplatz Langweiler 1.

16 Fundplatz Aldenhoven 18. – Maßstab 1 : 2.

Aldenhoven 16 (r 19720, h 39050)

Im März 1974 fand F. Schmidt 2 Abschläge und 1 Trümmerstück.
Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 17 (r 20430–20460, h 38570–38620)

Im April 1974 fand F. Schmidt: 1 kleiner Abschlag von der Schneide eines Beiles aus milch-weißem Flint, 2 Klingenbruchstücke, 3 Absplisse.
Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 18 (r 19185, h 39270)

Im April 1974 fand F. Schmidt 1 Klinge mit Lackglanz und konvexer Rückenretusche aus Rullenflint, die nach der Form und dem konvexen Rücken auf Rössen verweist (Bild 14,16), 1 Klingenbruchstück aus Obourg-Flint, 1 Abschlag.
Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Aldenhoven 19 (r 19360, h 39465)

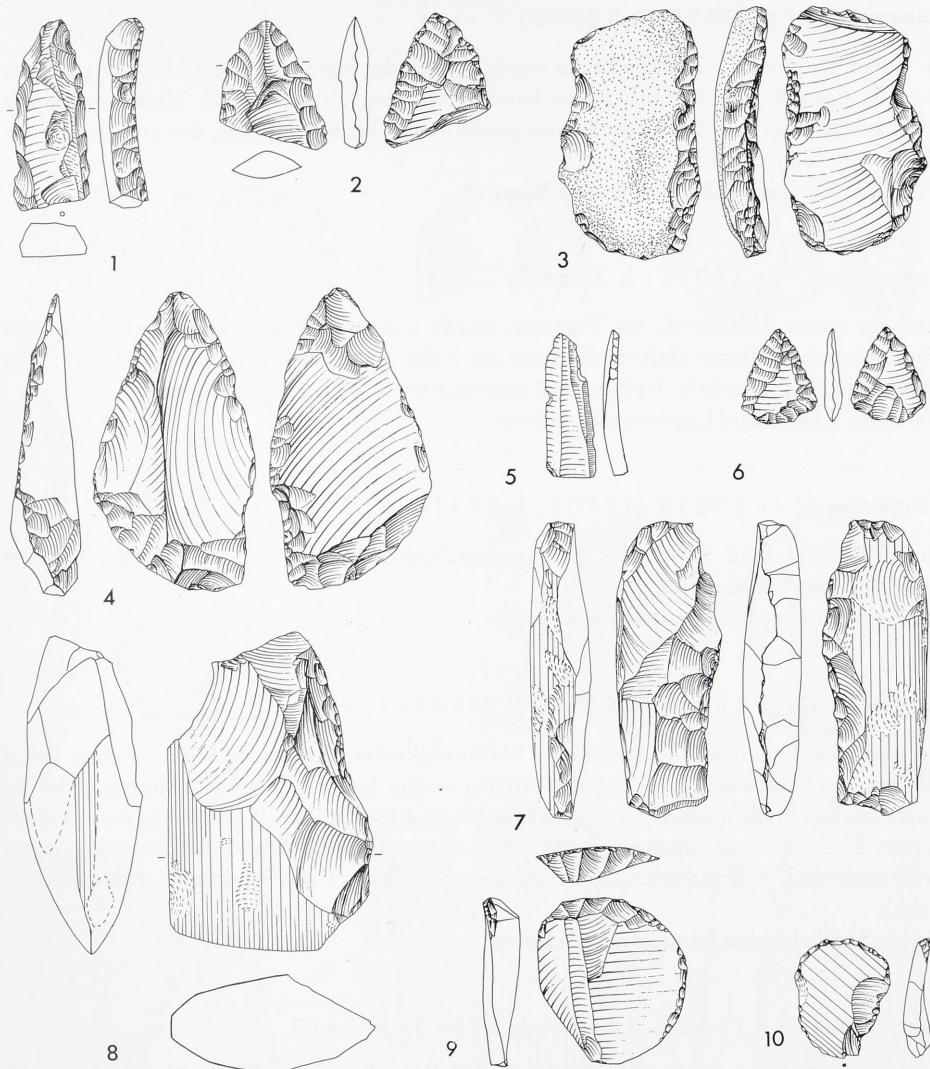
Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 distal gebrochener Bohrer, 1 abgeklopfter Kerentrümmer, 1 Abspliß.
Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Dürboslar 1 (r 17725–17865, h 40060–40250)

Seit Herbst 1973 sammelte G. Dittmann: 1 breite Kortexklinge, dorsal schuppenretuschiert und beidkantig ventral ausgesplittert (Bild 15,3), 1 Spitze einer besonders großen, beidflächig retuschierten Geschoßspitze oder eines Dolches (Bild 15,2), ein länglicher Winkelschaber mit verdünntem Rücken (Bild 15,4), 1 Klingenbruchstück aus honiggelbem Feuerstein (Bild 15,5), 1 beidkantig steil retuschierte Spitzklinge (Bild 15,1), craqueliert und mit starken Gebrauchsverrundungen an der Spitze, 10 Abschläge (davon 2 craqueliert, 1 aus Vetschau-Feuerstein, 1 aus Maasschotter-Feuerstein, 1 aus einem Maasei), 1 kleiner Lamellenkern, 2 kleine kugelige Abschlagkerne, 3 craquelierte Kerentrümmer, 1 angeschliffenes Stück oolithischen Hämatits sowie 7 unbestimmbare, prähistorische Wandungsscherben, die nach der Tonbeschaffenheit am ehesten eisenzeitlich sein dürften.
Dagegen verweisen die Geräte auf das Jungneolithikum, ebenso auch die Verschiedenartigkeit des verwendeten Feuersteinmaterials. Bemerkenswert ist der relativ hohe Anteil an craquelierten Feuersteinen.
Verbleib: Privatbesitz.

Langweiler 1 (r 16330, h 36545)

Bei der Durcharbeitung der Funde aus dem großen Rössener Grubenkomplex Stelle 3 fand I. Eckert-Schröter eine mit neun waagerechten Schnurlinien verzierte becherzeitliche Scherbe (Bild 14,15). Außen- und Innenseite braunrot, im Bruch schwarz, mit Sand und einzelnen zerstoßenen Quarzkörnern gemagert. Außerdem die Schneide eines Beiles aus Lousbergflint (Bild 14,14). Beide Stücke beim Planieren der Grubenoberfläche 0–20 cm unter



15 Aldenhovener Platte. 1-5 Fundplatz Dürboslar 1. 6, 7 Fundplatz Langweiler 6 C.
8 Fundplatz Langweiler 8. 9 Fundplatz Langweiler 12. 10 Fundplatz Langweiler 17. – Maßstab 1 : 2.

Planum I, d. h. 0,65–0,85 m unter der Oberfläche, gefunden. Bei dieser oberen Schicht könnte es sich um eine spätere kolluviale Verfüllung handeln.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn, Inv. Nr. 68.0328,29.

Langweiler 6 C (r 17295, h 36800)

F. Schmidt sammelte oberflächlich außer zahlreichen bandkeramischen Feuersteinartefakten eine dreieckige beidflächig retuschierte Pfeilspitze und ein angeschlagenes Medialteil eines geschliffenen Feuersteinbeiles auf, die beide vielleicht spätbandkeramisch sein könnten. (Bild 15,6,7)

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Langweiler 8 (r 17900, h 38180)

In einem Seitental des Merzbachtales wenig südlich des bandkeramischen Siedlungsplatzes fand F. Schmidt oberflächlich neben bandkeramischen Silices ein am Nacken sekundär spitz zuretuschiertes Schneidenteil eines geschliffenen Feuersteinbeiles, das auch jungneolithisch sein könnte (Bild 15,8).

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Langweiler 12 (r 16960, h 36880)

Auf der ersten Abbausohle des Tagebaus wurde lose liegend ein wahrscheinlich aus dem Humus herabgefallener Halbrundkratzer aus Rullen-Feuerstein gefunden (Bild 15,9). Die Fundstelle liegt innerhalb des hier 1970 untersuchten Großgartacher Erdwerks.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Langweiler 14 (r 17020–17100, h 37810–37890)

Im März 1974 fand F. Schmidt 1 unregelmäßigen Abschlagkern, 2 Abschläge, 1 kleine prähistorische Wandscherbe.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Langweiler 17 (r 16600–16720, h 37800–37960)

Im März 1974 sammelte F. Schmidt: 1 Halbrundkratzer aus einem Abschlag eines Beiles aus weißem Feuerstein (Bild 15,10), 1 kleiner ovaler Kratzer, 1 ausgesplittetes Stück an einem großen Halbrundkratzer, 1 unregelmäßiger Abschlagkern, 6 Abschläge aus verschiedenem Flint, 2 wohl jungneolithische oder spätneolithische Wandscherben mit Quarzbruchmagerung, 4 Wandscherben, davon 2 eisenzeitliche (1 mit Schlickung, 1 mit Kammstrich).

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Langweiler 18 (r 16520–16640, h 37610–37760)

Im März 1974 sammelte F. Schmidt: 1 hoher Halbrundkratzer an einem älteren, blauweiß patinierten Abschlag, 1 Bohrer an einem Abschlag, 1 Abschlagkern aus Schotterflint, 6 Abschläge, 2 vorgeschichtliche Wandscherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

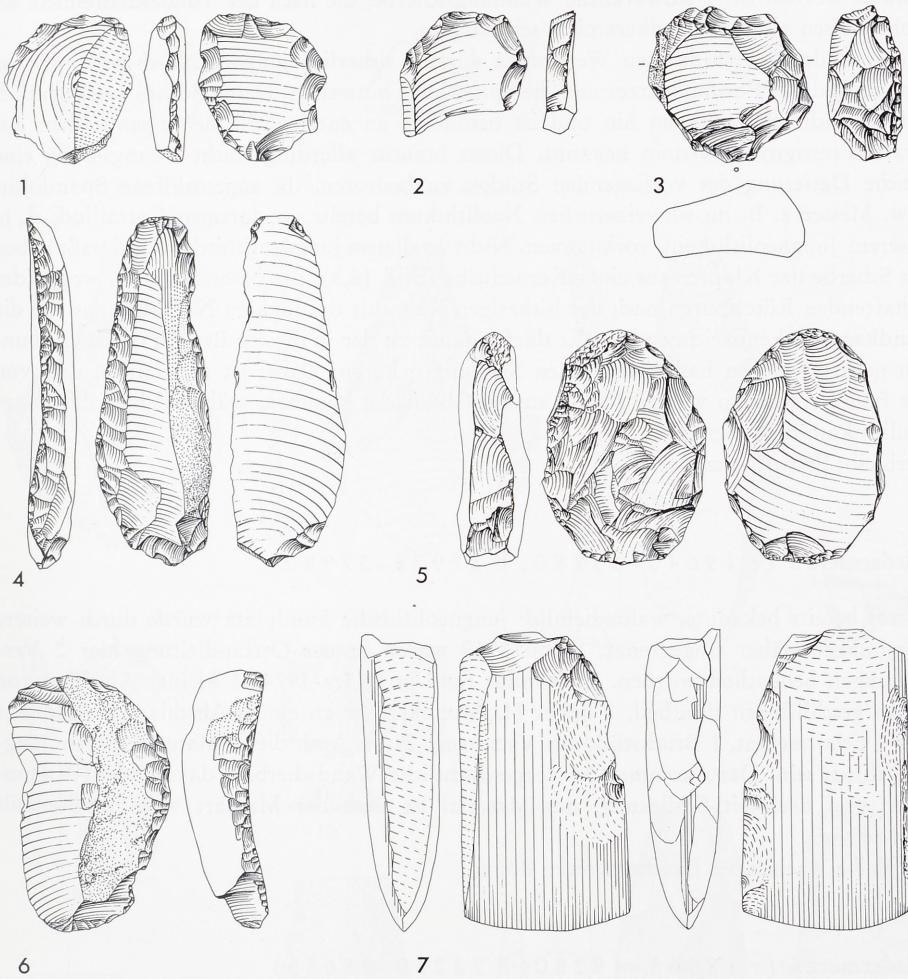
Langweiler 19 (r 16380, h 37450)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 2 Abschläge, davon einer aus Lousberg-Flint und 3 prähistorische Wandscherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 1 A (r 18040–18200, h 38520–38665)

Im Bereich des bekannten bandkeramischen Fundplatzes fand G. Dittmann ab Herbst 1973: 1 kleines, sehr gut geschliffenes Beil aus Lousberg-Feuerstein, am Nacken gebrochen



16 Aldenhovener Platte. Fundplatz Niedermerz 1 A. – Maßstab 1 : 2.

und dort wie an einer Kante zur abermaligen Schäftung wieder zuretuschiert (Bild 16, 7), 1 beidkantig retuschierte Spitzklinge aus schwarzgrauem Feuerstein mit weißen Pünktchen und dicker, weißer Kreiderinde. Die Rindenbahn bildet mit einem Klingennegativ einen Grat in der Mittelachse des Stückes, der in der distalen Partie leicht überschliffen ist (Bild 16,4), 1 Doppelkratzer an einem dicken Abschlag mit Kortexbahn. Das Stück trägt an einigen Kantenpartien feine Gebrauchsverrundung (Bild 16,6), 1 dicker, steil retuschierte Halbrundkratzer (Bild 16,2), 1 dicker, übersteilt retuschierte Rundkratzer oder Kern aus Vetschauer Feuerstein (Bild 16,3), ein umlaufend ausgesplittertes Stück an einem Ab-

schlag (Bild 16,1), 1 Klopfer aus der Kappe eines Klingenkerns, aus grauschwarzem Feuerstein mit weißen Tupfen, an den abgeklopften Partien Rötelsspuren (Bild 16,5), 1 Bruchstück einer verbrannten Klopfkugel, 2 Klopfkugeln, davon eine aus Rullenfeuerstein, 2 Klingenscherben, 18 Abschläge, sämtlich aus grauschwarzem Feuerstein, meist mit Schotterrinde, 1 Bruchstück einer Schleif- oder Mahlwanne aus Kohlensandstein, das als Klopfer benutzt worden ist, 1 schwärzliche Wandungsscherbe, die nach der Tonbeschaffenheit sowohl Rössen als auch bandkeramisch sein könnte.

Die gefundenen retuschierten Werkzeuge dürften sicherlich jungneolithisch sein, worauf besonders die Halbrundkratzer und die Spitzklinge hinweisen. Deren Schliff weist deutlich auf westliche Beziehungen hin und ist besonders an endneolithischen Spandolchen aus Grand-Pressigny-Feuerstein bekannt. Dieses braucht allerdings nicht zwangsläufig eine gleiche Datierung des vorliegenden Stückes zu bedeuten, da angeschliffene Spandolche bzw. Messer z. B. im schweizerischen Neolithikum bereits im dortigen Cortaillod, d. h. unserem Jungneolithikum, vorkommen. Nicht zu diesem jungneolithischen Bild paßt neben der Scherbe der Klopfer aus einer Kernscheibe (Bild 16,5), der besonders auch wegen der anhaftenden Rötelsspuren nach der bisherigen Kenntnis des lokalen Neolithikums für die Bandkeramik kennzeichnend ist. Er dürfte damit zu der in diesem Bereich durch Grabungen nachgewiesenen bandkeramischen Siedlung gehören. Dabei ist erstaunlich, daß von der Bandkeramik so wenige Funde an die Oberfläche kommen, während hier das Jungneolithikum dominiert.

Verbleib: Privatbesitz.

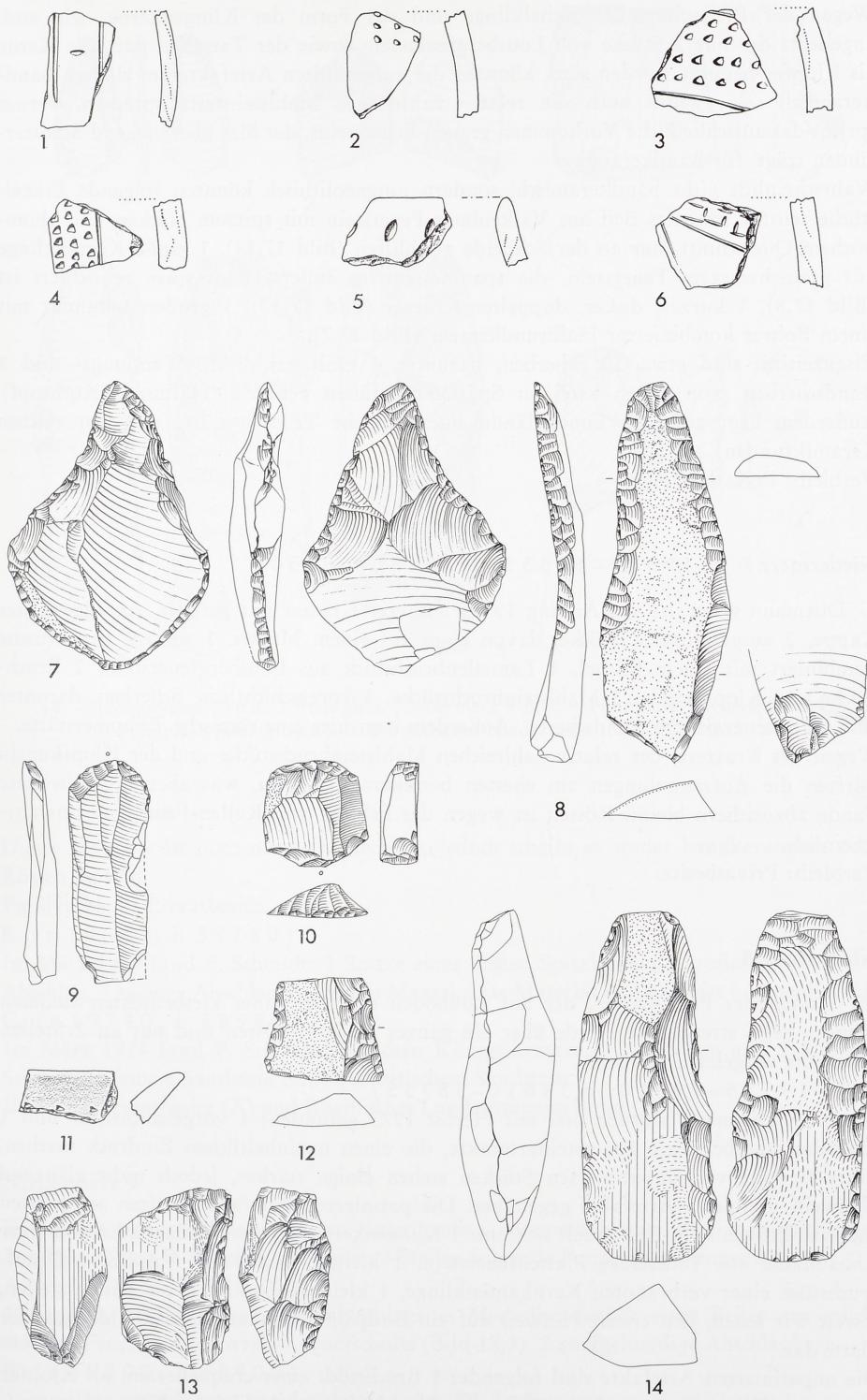
Niedermerz 5 (r 19640–19780, h 37920–37980)

Dieser bereits bekannte, wahrscheinlich jungneolithische Fundplatz wurde durch weitere Begehungen näher eingegrenzt. Schon 1969 waren in der Ostrandleitung hier 2 Verfärbungen beobachtet worden. F. Schmidt fand im März 1974: 1 kleiner Abschlag von einem geschliffenen Flintbeil, 1 hoher Halbrundkratzer an einem Abschlag, 2 Abschläge und 1 Schotterflint, 1 Bruchstück aus Vetschauer Flint. Auch dieses Material dürfte jungneolithisch sein. Dazu kommen 31 vorgesichtliche Wandscherben, davon 1 mit Kammstrich und drei mit Schlickung, das Material ist nach der Machart wohl größtenteils eisenzeitlich.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 6 (r 18965–19280, h 28230–38685)

Seit Herbst 1973 sammelte G. Dittmann westlich und südlich einer schon im Neolithikum vorhandenen Rinne auf einem ausgedehnten Siedlungsgelände Material verschiedener Perioden. Zur Bandkeramik gehören etwa 40 Scherben. Davon sind 6 Fragmente verziert (Bandtypen 1 und 13) (Bild 17,1–6). 500 Abschläge, darunter solche von großen Kernkappen, etwa 30 Kerne und Kerentrümmer, sämtlich als Klopfer benutzt, unter den Kernen überwiegend Klingengerne. Das Silexmaterial setzt sich wie folgt zusammen: 1 Klingendolch, 1 Halbrundkratzer mit ventral ausgesplitterter Kappe, 1 Klingenscherbe aus grauem Flint, das von einer Klopfkugel abgeschlagen ist, wie die stark verglättenen Grate zeigen, 1 ausgesplittetes Stück an einem Abschlag, 1 Bruchstück einer Klinge mit Lackglanz, 1 Klingenscherbe mit einer vollkommen verrundeten, matt glänzenden Kante, 1 symmetrische, kantenretuschierte, dreieckige Pfeilspitze, 1 angeschliffenes Stück faserigen Hämatits, 6 Mahlsteinbruchstücke aus Kohlensandstein.



17 Aldenhovener Platte. 1–8, 10, 14 Fundplatz Niedermerz 6. 9 Fundplatz Niedermerz 10.
11 Fundplatz Niedermerz 11. 12, 13 Fundplatz Niedermerz 12. – Maßstab 1 : 2.

Wegen der Pfeilspitze, der Sichelklinge und der Form der Klingengerne, wie auch angesichts der nur 2 Stücke von Lousbergfeuerstein sowie der Tatsache, daß alle Kerne als Klopfer benutzt worden sind, könnten die aufgezählten Artefakte am ehesten bandkeramisch sein, wofür auch die relativ zahlreichen Mahlsteinreste sprechen. Ferner spricht das ausschließliche Vorkommen grauen Feuersteins, der hier überwiegend Schotterrinden trägt, für Bandkeramik.

Wahrscheinlich nicht bandkeramisch, sondern jungneolithisch könnten folgende Einzelstücke sein: 1 schmales Beil aus Valkenburg-Feuerstein mit spitzem Nacken und rhombischem Querschnitt, nur an der Schneide geschliffen (Bild 17,14), 1 große Korteklinge aus grauschwarzem Feuerstein, die spanmesserartig äußerst flach spitz retuschiert ist (Bild 17,8), 1 kurzer, dicker, doppelter Kratzer (Bild 17,10), 1 großer, sekundär mit einem Bohrer kombinierter Halbrundkratzer (Bild 17,7).

Eisenzeitlich sind etwa 30 Scherben, darunter 4 grob geschickte Wandungs- und 3 Randscherben, von denen zwei zu Spätlatènegefäßen gehören (Halterner Kochtopf). Außerdem liegt auf dem Fundgelände eine römische Trümmerstätte mit sehr reichen Keramikfunden.

Verbleib: Privatbesitz.

Niedermerz 7 (r 19300 – 19355, h 38660 – 38750)

G. Dittmann sammelte seit Anfang 1974: 1 kurzer Kratzer mit gerader, schräggestellter Kappe, 2 ausgesplittete Stücke, davon eines aus einem Maasei, 1 schräge Endretusche kombiniert mit einem Stichel, 1 Lamellenbruchstück aus Lousbergfeuerstein, 2 Bruchstücke von Klopfkugeln, 3 Mahlsteinbruchstücke, 3 vorgeschichtliche Scherben, darunter eine spätlatènezeitliche Randscherbe. Außerdem liegt hier eine römische Trümmerstätte. Wegen des Kratzers, der relativ zahlreichen Mahlsteinbruchstücke und der Klopfkugeln dürften die Aufsammlungen am ehesten bandkeramisch sein, was aber durch weitere Funde abzusichern bleibt. Rössen ist wegen des Fehlens von Rullen-Feuerstein unwahrscheinlich.

Verbleib: Privatbesitz.

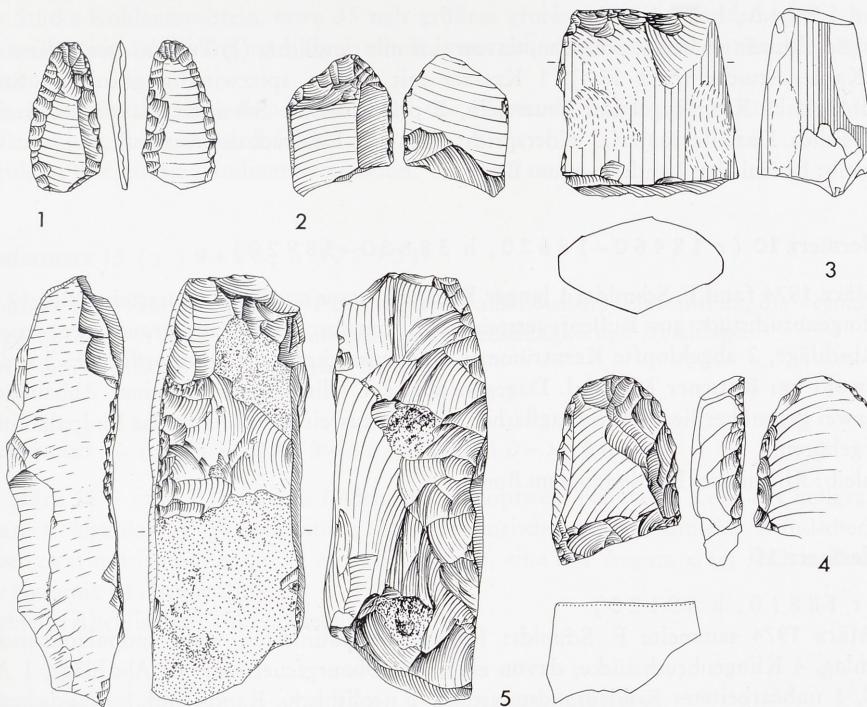
Niedermerz 8

Im Westen des Fundplatzes, der auf Lößboden oberhalb eines kiesbedeckten steileren Hanges liegt, streuen die Funde über ein ganzes Feld, im Osten sind nur an 2 Stellen Artefakte aufgelesen worden.

A. (r 19535 – 19610, h 38610 – 38755)

Durch G. Dittmann wurden hier seit Herbst 1973 gefunden: 1 vorgeschichtliche und 1 römische Scherbe sowie Feuersteinartefakte, die einen uneinheitlichen Eindruck machen. Einer Gruppe von unpatinierten Stücken stehen einige stärker, jedoch nicht glänzend blauweiß patinierte Artefakte gegenüber. Die patinierten Artefakte dürfen am ehesten endpaläolithisch sein. Es handelt sich um: 1 Klingenkern mit einer Schlagfläche und einer Abbaufäche aus Vetschauer Plattenfeuerstein, 1 kleiner, lamellarer Abspliß, 1 Distalbruchstück einer verbrannten Kernkantenklinge, 1 kleiner Abspliß. Diese Funde stellen, soweit wir sehen, den ersten Hinweis auf ein Endpaläolithikum auf der Aldenhovener Platte dar.

Die unpatinierten Artefakte sind folgende: 1 Bruchstück eines craquelierten, als Klopfer benutzten Klingenkernes, 2 polyedrische Abschlagkerne, 1 kleiner Klingenkern aus Lousbergfeuerstein, 1 als Klopfstein benutzter Kerentrümmer, 3 Klingen, 10 Abschläge.



18 Aldenhovener Platte. 1 Fundplatz Niedermerz 9 B. 2, 4 Fundplatz Niedermerz 9 C.
3 Fundplatz Niedermerz 9 A. 5 Fundplatz Niedermerz 15. – Maßstab 1 : 2.

Dieses Inventar ist noch nicht ansprechbar, jedoch scheint es weder bandkeramisch noch Rössen zu sein.

Fundverbleib: Privatbesitz.

B. (r 19670, h 38780)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 Spitze einer dicken Spitzklinge, 1 großer craquelierter Abschlag, 1 kleiner Abschlag aus einem Maasei. Das Material ist vielleicht jungneolithisch.
C. (r 19740, h 38580)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 dicken Klingenkratzer, 3 Abschläge und 2 kubische Stücke von feinem Sandstein bzw. quarzitischem Sandstein.

Verbleib: Privatbesitz (A) und Rheinisches Landesmuseum Bonn (B, C).

Niedermerz 9

Es handelt sich möglicherweise um einen großen zusammenhängenden jungneolithischen Fundplatz. Von F. Schmidt wurden an 3 Stellen folgende Funde aufgesammelt:

A. (r 19065, h 39020)

1 vorgeschiedliche Scherbe, 1 angeschlagenes Medialbruchstück eines Beiles aus milch-weißem Feuerstein mit ovalem Querschnitt (Bild 18,3), 2 unregelmäßige Abschlagkerne.

B. (r 19200, h 38900)

1 randlich retuschierte, weidenblattförmige Pfeilspitze aus grauschwarzem Feuerstein (Bild 18,1).

C. (r 19240, h 39125)

2 jungneolithisch wirkende Scherben, davon eine mit randlicher (?) Tupfenleiste, 1 Kratzer mit Kantenretusche (Bild 18,4), 1 Kratzer mit flacher, spitzwinklig geknickter Stirn (Bild 18,2), 1 Klopfkugel aus Feuerstein, 2 prähistorische Scherben, davon wohl eine eisenzeitlich. Das Silexmaterial widerspricht nicht dem Eindruck der Keramik.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 10 (r 18460–18620, h 38820–38920)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 langer Klingenkraut aus Rullenfeuerstein (Bild 17,9), 1 Klingensatzstück aus Rullenfeuerstein, 1 Klingensatzstück aus grauem Feuerstein, 15 Abschläge, 2 abgeklopfte Kerentrümmer, 1 Abschlagkern aus Schotterflint. Es handelt sich wohl um Rössener Material. Dagegen dürfte 1 Klingenkern mit einer Abbaufäche und zwei gegenüber liegende Schlagflächen sowie blauweißer Patina in das Endpaläolithikum gehören.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 11

A. (r 18810, h 39120)

Im März 1974 sammelte F. Schmidt: 1 blauweiß patinierter, wohl endpaläolithischer Abschlag, 4 Klingensatzstücke, davon eines aus Obourgfeuerstein, 10 Abschläge, 1 Abspliß, 1 unbearbeitetes Kohlensandsteinstück, 1 neolithische Rand- und 1 Wandscherbe, 1 vorgeschichtliche Randscherbe (Bild 17,11).

B. (r 18860, h 39190)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 2 Klingensatzstücke, 4 Abschläge aus verschiedenem Flint, 2 Bruchstücke von Mahlsteinen aus Kohlensandstein, 3 vorgeschichtliche Wand-scherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 12 (r 18560–18640, h 39060–39120)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 anretuschiertes Medialbruchstück eines geschliffenen Beiles aus hellgrauem Flint mit schwach abgesetzten Schmalseiten (Bild 17,13), 1 Medialbruchstück einer beidkantig retuschierten breiten Kortexklinge (Bild 17,12), 4 Abschläge aus verschiedenartigem Flint.

Wegen des Beils, der retuschierten Klinge und des heterogenen Schotterflints wohl jung-neolithisch.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 13 (r 19090–19160, h 39195–39250)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 mediales Klingensatzstück, 1 Kerentrümmer, 2 Abschläge und 2 prähistorische Wandscherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 14 (r 19270–19310, h 37890–37930)

Im März 1974 sammelte F. Schmidt: 1 kleiner ovaler Kratzer mit Maaseirinde, 3 Abschläge, 1 craqueliertes Trümmerstück, 1 unbearbeitete Platte Lousbergflint, 2 unbearbei-

tete Stücke Kohlensandstein, etwa 35 teils größere grobkeramische Wandscherben, davon zahlreiche mit Schlickung und zwei mit Kammstrich der Eisenzeit, 1 römische Wandscherbe.

Wegen des Kratzers aus dem Maasei und der Platte aus Lousbergflint ist das Material vielleicht jung- oder endneolithisch.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 15 (r 19440, h 37790)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 Beilvorarbeit aus Lousberg-Plattensilex, die vermutlich jungneolithisch ist (Bild 18,5), 1 unregelmäßiger Abschlagkern, 2 Abschläge.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 16 (r 19330–19440, h 38010–38060)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 kleiner als Klopfstein benutzter Kern aus hellgrauem Flint, 1 Abschlag, 1 Trümmerstück, 15 prähistorische, grobkeramische Wandscherben, dabei zwei mit Schlickung, eine mit Kammstrich, eine mit Ansatz eines flachen Bodens. Die Keramik ist eisenzeitlich.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Niedermerz 17 (r 19650–19740, h 37740–37830)

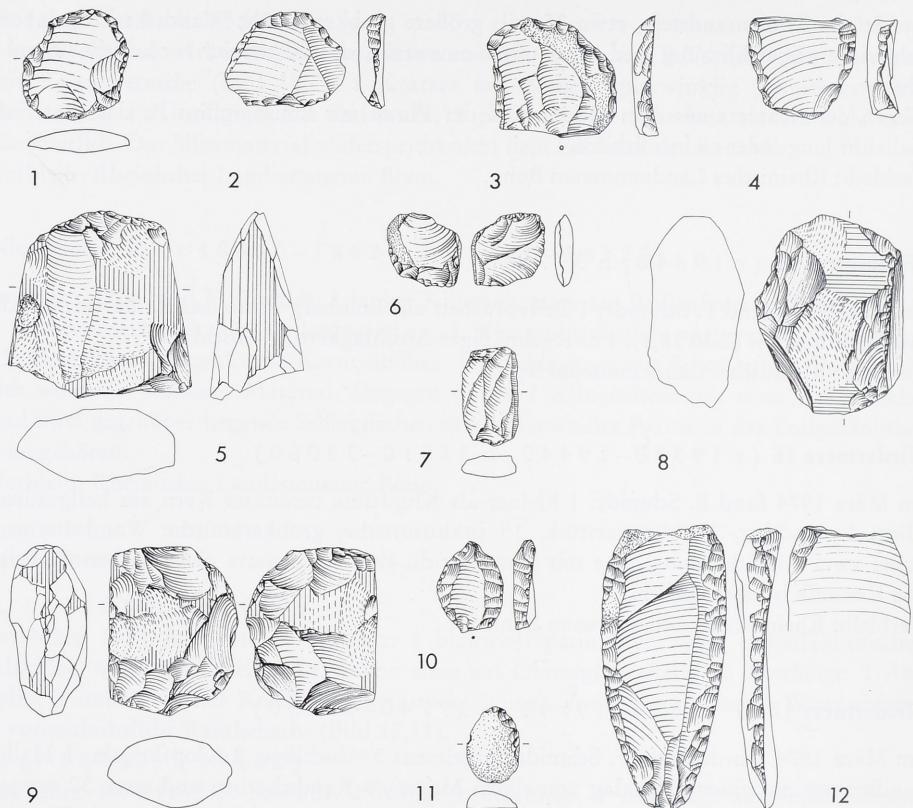
Im März 1974 wurden von F. Schmidt aufgelesen: 3 Abschläge, 2 Klopfkugeln, 1 Halbrundkratzer aus einem Abschlag von einem Maasei, 3 Randscherben und etwa 30 vorgeschichtliche, grobkeramische Wandscherben, dabei mehrere geschickte, eine mit Kammstrich; die Keramik stammt aus der Eisenzeit.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Schleiden 1 (r 17895–18125, h 39870–40070)

Durch weitere Begehungen konnte G. Dittmann diesen schon beschriebenen Fundplatz näher eingrenzen. Gegenüber der ersten Fundbeschreibung ist im Fundmaterial ein honiggelber Feuerstein, der im Rheinland die Rössener Kultur kennzeichnet, nicht weiter hervorgetreten. Diese Materialgruppe ist mit 6 Klingenbruchstücken, 10 Abschlägen, 1 Kernbruchstück und 1 Trümmerstück vertreten. Das einzige Werkzeug in dieser Materialgruppe ist ein kurzer Klingenkratzer. Trotzdem sollte der honigfarbene Feuerstein auf diesem Fundplatz nach wie vor als Indiz für die Rössener Kultur aufgefaßt werden, zumal wegen des relativ großen Anteils an Klingen.

Der größte Teil der Funde ist dagegen jungneolithisch. 15 (zusätzlich zu 3 bereits gemeldeten) kleine Halbrundkratzer aus dünnen Abschlägen (Bild 19,1–4), davon einer aus einem Maasei (Bild 19,11), 2 Kratzer davon sind an der Ventralseite angelegt (Bild 19,1,4), 2 ausgesplitterte Stücke aus Maaseiern, zusätzlich zu den bereits abgebildeten (Bild 19,6–7), 1 fein retuschierte Lamelle, 2 Medialbruchstücke von Feuersteinbeilen mit ovalem Querschnitt, die sekundär allseits anretuschiert sind (Bild 19,8–9), 1 Nacken eines dünnackigen Beiles mit deutlich abgesetzten Schmalseiten (Bild 19,5), 1 Abschlag von einem Beil aus Lousbergfeuerstein, 1 beidkantig fein schuppig retuschierte Klinge (Bild 19,12), zahlreiche, sämtlich als Klopfen benutzte, unregelmäßige Abschlagkerne, ca. 150 Abschläge, unter denen ein hoher Anteil von Lousbergfeuerstein auffällt, der Rest ist aus



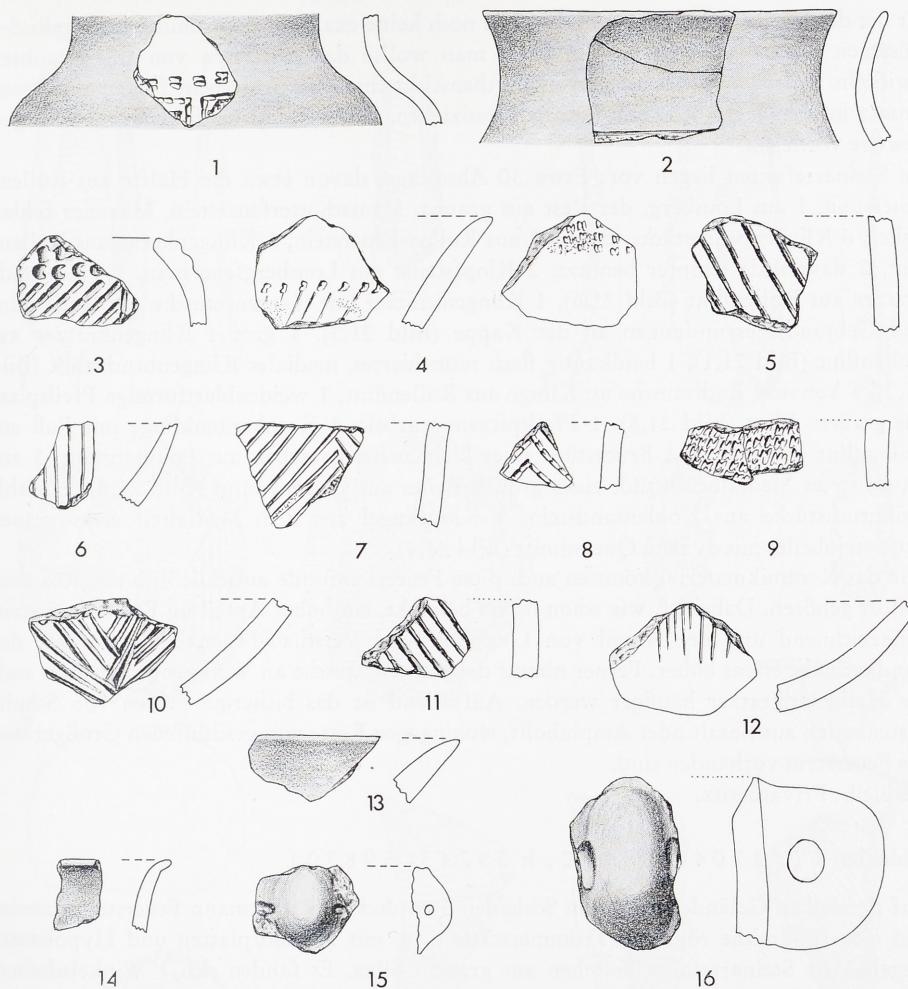
19 Aldenhovener Platte. Fundplatz Schleiden 1. – Maßstab 1 : 2.

grauem Feuerstein, überwiegend mit Schotterrinde. Außer dem hohen Anteil an Lousbergfeuerstein fällt auf, daß unter den jungneolithischen Funden trotz ihrer relativ großen Zahl praktisch keine Klingen vorhanden sind.
Verbleib: Privatbesitz.

Schleiden 3 (r 16800–16955, h 39400–39600)

Dieser auf einem schmalen Rücken gelegene reiche Rössener Fundplatz wurde von G. Dittmann im Februar 1973 entdeckt. Zahlreiche dunkle Stellen zeichnen sich auf der Ackeroberfläche ab. An Keramik wurden 70 Scherben aufgesammelt, darunter 17 verzierte und 3 mit Schnuröschen versehene Fragmente.

Unter den verzierten Scherben befinden sich zwei Bruchstücke von Kugelbechern. Das eine (Bild 20,1) weist auf der Schulter eine lockere Doppelstichreihe und den Ansatz eines in Furchenstich ausgeführten Bauchornamentes auf, das aus langschmalen, hängenden Dreiecken bestehen könnte. Von dem anderen Becher (Bild 20,2) ist der Rand mit einer dünnen umlaufenden Ritzlinie erhalten. Bild 20,3 zeigt das Fragment der Schulter eines Kugeltopfes mit umlaufender zweifacher Doppelstichreihe und dem Ansatz eines Bauchorna-



20 Aldenhovener Platte. Fundplatz Schleiden 3. Keramik. – Maßstab 1 : 2.

mentes, das zu langschmalen, in Furchenstichtechnik schräg schraffierten, hängenden Dreiecken gehören dürfte. Von Schüsseln liegen mindestens 10 Bruchstücke vor, darunter ein Randstück (Bild 20,4) mit unregelmäßigem Doppelstichband als Innenverzierung und außen einer lockeren Doppelstichreihe als Ornamentabschluß. Die feinen schrägen Linien dürften am ehesten zu einer Zwickelrauhung gehören. Reste von Winkelbandverzierung kommen sowohl geritzt (Bild 20,7), als auch in Furchenstichtechnik vor (Bild 20,5.8.11). Zwickelfüllungen finden sich als enge Rauhung eines oberen Zwickels durch Doppelstiche (Bild 20,9) und als wirre Strichrauhung eines unteren Zwickels (Bild 20,10). Die Scherben mit senkrechten Ritzlinien (Bild 20,6.12) dürften am ehesten zu Kugelbechern oder Kugeltöpfen gehören. An unverzielter Keramik werden das Randstück eines Kugelbechers (Bild 20,14), einer vermutlich konischen Schüssel (Bild 20,13) sowie zwei Schnurösen abgebildet (Bild 20,15.16).

Auffallend ist die für einen Oberflächenfundplatz relativ große Zahl verzierter Scherben,

für die der heutige Forschungsstand jedoch noch keine exaktere Einordnung innerhalb der Rössener Kultur gestattet. Es sei denn, man wollte das Auftreten von stichgerauhten Zwickeln und das Vorherrschen von Furchenstichttechnik als Argument für einen älteren Ansatz innerhalb der Rössener Kultur heranziehen, wofür jedoch noch keine stichhaltigen Beweise vorliegen.

An Steinartefakten liegen vor: Etwa 30 Abschläge, davon etwa die Hälfte aus Rullen-Feuerstein, 1 aus Lousberg, der Rest aus grauem Maasschotterfeuerstein, Maaseier fehlen bisher, 6 Klingenbruchstücke, davon 3 aus Rullen-Feuerstein, 3 Klingenkerne aus Rullenflint, 2 davon als Klopfer benutzt, 2 Klopfsteine aus Lousbergfeuerstein, 1 Halbrundkratzer aus Rullenflint (Bild 21,6), 1 Klingenkratzer mit Kantenretusche aus Rullenflint und Gebrauchsverrundungen an der Kappe (Bild 21,3), 1 großer Klingenkratzer aus Rullenflint (Bild 21,1), 1 beidkantig flach retuschiertes, mediales Klingenbruchstück (Bild 21,2), 1 konvexe Endretusche an Klinge aus Rullenflint, 1 weidenblattförmige Pfeilspitze aus grauem Flint (Bild 21,5), 1 Pfeilspitzenvorarbeit, 1 Kernkantenklinge mit Fuß aus Rullenflint (Bild 21,7), 1 Bruchstück einer kleinen Beilvorarbeit aus Lousbergflint, 1 anretuschiertes Medialbruchstück eines großen Beiles aus grauem Flint (Bild 21,8), 2 Mahlsteinbruchstücke aus Kohlensandstein, 1 Klopfkugel aus dem Medialteil eines grauen Feuersteinbeiles mit ovalem Querschnitt (Bild 21,4).

Wie das Keramikmaterial könnten auch diese Feuersteinfunde ausschließlich zur Rössener Kultur gehören. Dabei ist, wie schon öfters bemerkt, ein hoher Anteil an Rullenfeuerstein kennzeichnend und der Anteil von Lousberg- und Vetschau-Feuerstein gegenüber der Bandkeramik etwas höher. Ferner nimmt die Kantenretusche an Werkzeugen zu, wie auch die Halbrundkratzer häufiger werden. Auffallend ist das bisherige Fehlen von Schuhleistenkeilen aus Basalt oder Amphibolit, wohingegen Reste von geschliffenen Großgeräten aus Feuerstein vorhanden sind.

Verbleib: Privatbesitz.

Schleiden 4 (r 17040 - 17160, h 39745 - 39820)

Auf demselben Geländerücken wie Schleiden 3 entdeckte G. Dittmann Feuersteinmaterial und eine fundreiche römische Trümmerstätte u. a. mit Marmorplatten und Hypokaustziegeln. Die Steinartefakte bestehen aus grauem Silex. Es fanden sich 1 Winkelschaber, 1 mediales Klingenbruchstück, 3 unregelmäßige, abgeklopfte Abschlagkerne, 22 Abschläge. Verbleib: Privatbesitz.

Schleiden 5 (r 16420, h 38775)

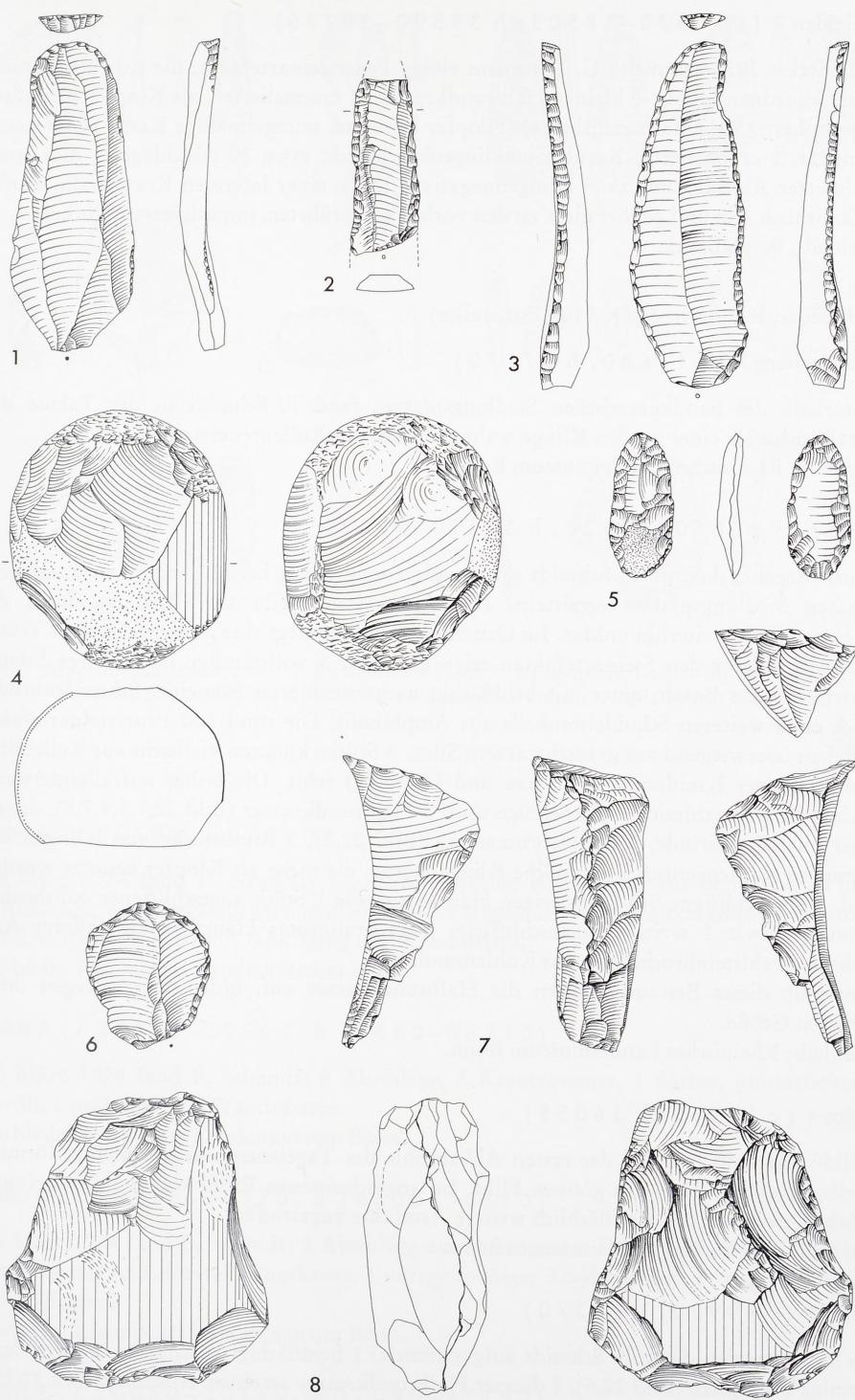
Durch F. Schmidt wurden im Februar 1974 1 Medialbruchstück einer großen, breiten Klinge und 1 Abspliß gesammelt.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Schleiden 6 (r 16015, h 38905)

Durch F. Schmidt wurden im Februar 1974 aufgesammelt: 1 Nackenteil eines hohen, langen Schuhleistenkeils aus einem schwarzgrauen Wetzschiefergeröll, 1 Abschlag, 2 prähistorische Wandscherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.



21 Aldenhovener Platte. Fundplatz Schleiden 3. Feuersteinartefakte. – Maßstab 1 : 2.

Schleiden 7 (r 18320–18505, h 39590–39776)

Seit Herbst 1973 sammelte G. Dittmann einige Feuersteinartefakte, die sich bisher nicht näher zuordnen lassen: 1 kleiner Halbrundkratzer, 1 craquelierter, als Klopfer benutzter Klingenkern, 5 ebenfalls sämtlich als Klopfer benutzte, unregelmäßige Kerne bzw. Kerntrümmer, 1 craqueliertes Kernkantenklingenbruchstück, etwa 30 Abschläge. 1 dick weiß patinierter Abschlag mit zwei Klingennegativen sowie einer lateralen Kortexbahn dürfte paläolithisch sein und gehört nicht zu den vorher aufgeföhrten, unpatinierten Stücken.
Verbleib: Privatbesitz.

Eschweiler, Kr. Aachen (TK 5103 Eschweiler)**Laurenzberg 7 (r 17680, h 37170)**

Unterhalb des bandkeramischen Siedlungsplatzes fand F. Schmidt in der Taläue das Basalbruchstück einer großen Klinge wahrscheinlich aus Rullenfeuerstein.
Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 3 (r 20050–20420, h 35490–36020)

Durch Begehen konnte F. Schmidt die Fundstreuung dieses bereits bekannten bandkeramischen Siedlungsplatzes ermitteln. Im Nordwesten bleibt sie allerdings durch ein Wiesengelände weiterhin unklar. Im Ostteil der Siedlung liegt eine größere römische Trümmerstätte. Unter den Steinartefakten seien genannt: 3 vollständige hohe, lange Schuhleistenkeile aus Basalt, einer mit beidflächig nachretuschierte Schneide, Schneidenbruchstück eines weiteren Schuhleistenkeils aus Amphibolit. Die rund 300 Feuersteinartefakte bestehen überwiegend aus grauschwarzem Silex, 3 Stücke könnten vielleicht aus Rullenflint sein, Aachener Kreidesilex (Vetschau und Lousberg) fehlt. Die bisher auffallenderweise noch nicht sehr zahlreichen Werkzeuge sind: 5 Halbrundkratzer (Bild 22,1,3,4,7,8), davon einer mit Maaseirinde, 3 Bohrerbruchstücke (Bild 22,2), 2 Bruchstücke von Klingen mit partieller Kantenretusche, zahlreiche Klingengerne, die meist als Klopfer benutzt worden sind, 2 angeschliffene Stücke faserigen Hämatits sowie 1 Stück angeschliffener oolithischer Hämatit sowie 1 weiteres ungeschliffenes matt braunrotes Hämatitstück anderer Art, mehrere Mahlsteinbruchstücke aus Kohlensandstein.

Innerhalb dieses Bestandes fallen die Halbrundkratzer auf, nicht zuletzt wegen ihrer geringen Größe.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 4 (r 18585, h 36055)

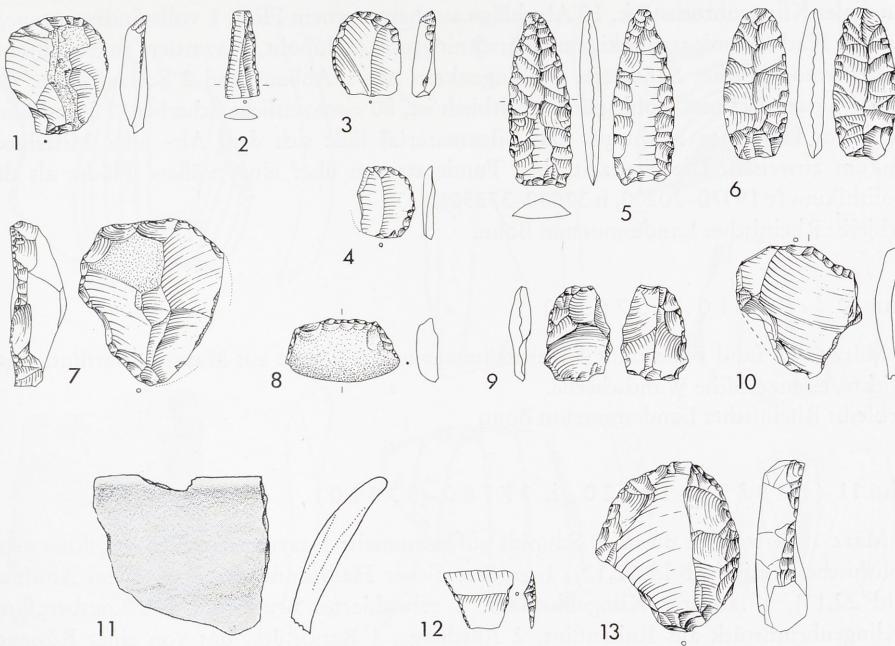
F. Schmidt fand lose auf der ersten Abbausohle des Tagebaues eine weidenblattförmige Pfeilspitze (Bild 22,5) aus grauem Flint. Im angeschnittenen Profil waren keine Befunde sichtbar, noch wurden oberflächlich weitere Artefakte angetroffen.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 5 (r 19900, h 36370)

Im März wurden durch F. Schmidt aufgesammelt: 1 beidflächig retuschierte, weidenblattförmige Pfeilspitze (Bild 22,6), 1 dünner Halbrundkratzer an einem Abschlag (Bild 22,10), 1 Klingenbruchstück, 1 Kerentrümmer, 4 Abschläge, 4 prähistorische Wandscherben. Wegen der Pfeilspitze und des Kratzers wohl jungneolithisch.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.



22 Aldenhovener Platte. 1–4, 7, 8 Fundplatz Lohn 3. 5 Fundplatz Lohn 4. 6, 10 Fundplatz Lohn 5. 9 Fundplatz Lohn 9. 11–13 Fundplatz Lohn 11. – Maßstab 1 : 2.

Lohn 6 (r 20695, h 36530)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 kleiner Abschlag eines Beiles aus hellgrauem Flint, 6 Abschläge aus verschiedenartigem Flint, 20 vorgeschiedliche, grobkeramische Scherben der Eisenzeit, teilweise mit Schlickung und Kammstrich.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 7 (r 20490–20560, h 36680–36730)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 8 Abschläge, 4 Kerentrümmer, 1 flaches, unbearbeitetes Geröll, 1 prähistorische Wandscherbe.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 8 (r 20490–20570, h 36800–36870)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 5 Abschläge aus heterogenem Flint, 1 Klinge, 1 langer Abschlag mit retuschierte Längskante, 1 unregelmäßiger Abschlagkern, 3 vorgeschiedliche Wandscherben.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 9 (r 20050–20140, h 37090–37190)

Im März 1974 fand F. Schmidt: 1 ausgesplittetes Stück vielleicht an einer beidseitig flächenretuschierten, dreieckigen Pfeilspitze (Bild 22,9), 1 Bohrer an einem Abschlag,

1 mediales Klingenbruchstück, 10 Abschläge aus heterogenem Flint, 1 vollständiges trapezförmiges Flachbeil mit rechteckigem Querschnitt aus Amphibolit, 1 fazettiert angeschliffenes Stück Herzogenrather Sandstein, 1 Klingenkern mit 1 Abbau- und 2 Schlagflächen, der blauweiß patiniert und wohl spätpaläolithisch ist, 80 eisenzeitliche Scherben, 1 Rand ähnlich einem Halterner Kochtopf. Das Silexmaterial lässt sich dem Alt- oder Mittelneolithikum zuweisen. Die eisenzeitlichen Funde streuen über eine größere Fläche als das Neolithikum (r 19970–20200, h 37080–37250).

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 10 (r 19910, h 37620)

Im März 1974 fand F. Schmidt 1 Kerentrümmer und 1 Klinge aus Maasschotterflint, 1 geschlickte, eisenzeitliche Wandscherbe.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn

Lohn 11 (r 19890–19920, h 37780–37810)

Im März 1974 wurden durch F. Schmidt aufgesammelt: 1 asymmetrisches, möglicherweise neolithisches Trapez (Bild 22,12), 1 großer, dicker Halbrundkratzer an einem Abschlag (Bild 22,13), 1 längerer Klingenkratzer, 1 retuschiertes Bruchstück aus Lousbergflint, 1 Klingenbruchstück aus Rullenflint, 2 Abschläge, 1 Randstück, das von einer Rössener Schüssel stammen könnte (Bild 22,11), 4 vorgeschichtliche Wandscherben, davon eine wohl eisenzeitlich, 1 römische Wandscherbe.

Vielleicht jungneolithisch sind die beiden Kratzer und das Artefakt aus Lousbergflint, doch verweist die Rössener Scherbe auch auf das Mittelneolithikum.

Verbleib: Bonner Landesmuseum Bonn.

Lohn 12 (r 20230, h 37230)

Im März 1974 sammelte F. Schmidt 2 Abschläge aus Maasschotterflint, 1 kleine prähistorische Wandscherbe, 1 Stück Rotlehm mit Rutenabdrücken.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Lohn 13 (r 20120, h 37000)

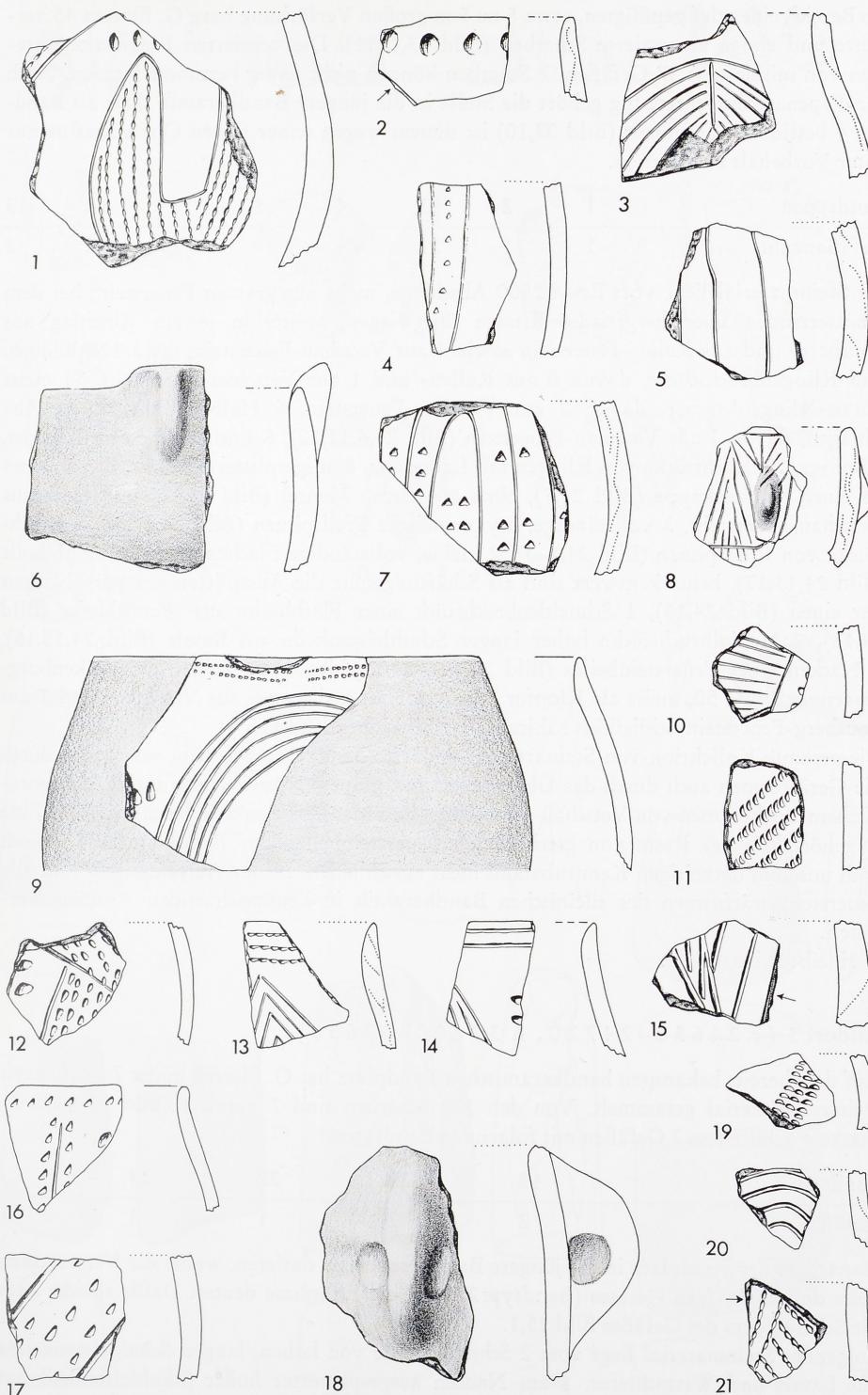
Im März 1974 fand F. Schmidt 1 proximal modern gebrochenen Klingenkratzer mit relativ flacher und gebogener Stirn.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Inden, Kr. Düren (TK 5103 Eschweiler)

Altdorf 1 (r 24800–25200, h 37250–37550)

Die bereits bekannten bandkeramischen Fundstellen Altdorf 1 und 4 erwiesen sich in der Zwischenzeit als zu einem großen Siedlungsplatz gehörig. G. Flatten, Inden, las zahlreiche Keramik und Steinartefakte auf. Unter den 750 unverzierten Scherben gehören die meisten zur Bandkeramik. Dazu kommen über 50 verzierte bandkeramische Fragmente mit den Bandtypen 3, 5, 13, 19 und 20; einige sind vielleicht in die ältere Bandkeramik einzuordnen (Bild 23,12–21). Außerdem liegen Scherben der Stufe Hallstatt B, der Laténezeit und etwas mittelalterliches Material vor.



23 Aldenhovener Platte. Fundplatz Altdorf 1. 1–11 Keramik aus einer Grube. 12–21 Oberflächenfunde. – Maßstab 1 : 2.

Im Bereich einer tief gepflügten, etwa 5 zu 5 m großen Verfärbung barg G. Flattens 45 verzierte und einige unverzierte Scherben (Bild 23,1–11). Die verzierten Fragmente stammen von mindestens 37 Gefäßen, 7 Scherben können nicht näher bestimmt werden. Nach der Typenzusammensetzung gehört die Stelle in die jüngere Bandkeramik. Das als Bandtyp 4 bestimmte Fragment (Bild 23,10) ist diesem wegen seiner feinen Querschraffur nur unter Vorbehalt zuzuweisen.

Bandtypen	1	2	3	4	8	11	13	19
Gefäßanzahl	1	1	11	1	4	1	6	2

An Steinmaterial liegt vor: Etwa 2500 Abschläge, meist aus grauem Feuerstein, bei dem Schotterrinden über bergfrische Rinden überwiegen, weiterhin je ein Abschlag aus Lousberg- und aus Rullen-Feuerstein sowie 4 aus Vetschau-Feuerstein, etwa 120 Klingen und Klingenbruchstücke, davon 6 aus Rullen- und 1 aus Vetschau-Feuerstein, 34 meist kurze Klingenkratzer, davon 2 aus Vetschau-Feuerstein, 6 Halbrundkratzer an Abschlägen, davon 1 aus Vetschau-Feuerstein (Bild 24,6,11,12), 6 Endretuschen an Klingen, 7 Bohrer, 10 Bruchstücke von Klingen mit Lackglanz, 8 ausgesplitterte Stücke, davon eines an einer Kratzerkappe (Bild 24,7), eines aus einem Maasei (Bild 24,10) und eines aus Vetschau-Feuerstein, 3 vollständige, asymmetrische Pfeilspitzen (Bild 24,4,5,8), 4 Bruchstücke von Pfeilspitzen (Bild 24,1–3), 2 kleine, vollständige Flachhacken aus Amphibolit (Bild 24,13,17), bemerkenswert sind als Schäftungsspur die Aussplitterungen am Nacken der einen (Bild 24,13), 1 Schneidenbruchstück einer Flachhake aus Wetzschiefer (Bild 24,18), 2 Medialbruchstücke hoher langer Schuhleistenkeile aus Basalt (Bild 24,15,16), 1 Nacken eines Feuersteinbeiles (Bild 24,14), 2 Abschläge von Beilen aus Valkenburg-Feuerstein, etwa 50, meist als Klopfer benutzte Kerne, davon 5 aus Vetschau- und 1 aus Lousberg-Feuerstein, schließlich zahlreiche Mahlsteinbruchstücke.

Die gesamte Kollektion von Steinartefakten dürfte bandkeramisch sein, was außer durch die Gerätformen auch durch das Überwiegen von grauem Maasfeuerstein und nur sporadischem Vorkommen von Vetschau-, Lousberg- und Maasei-Feuerstein bestätigt wird. Eine Zugehörigkeit der Reste von geschliffenen Feuersteinbeilen zur Bandkeramik lässt sich nach unserem derzeitigen Kenntnisstand nicht ausschließen. In der Aufsammlung sind alle Feuersteingerätformen der rheinischen Bandkeramik in kennzeichnenden Anteilen vertreten.

Verbleib: Privatbesitz.

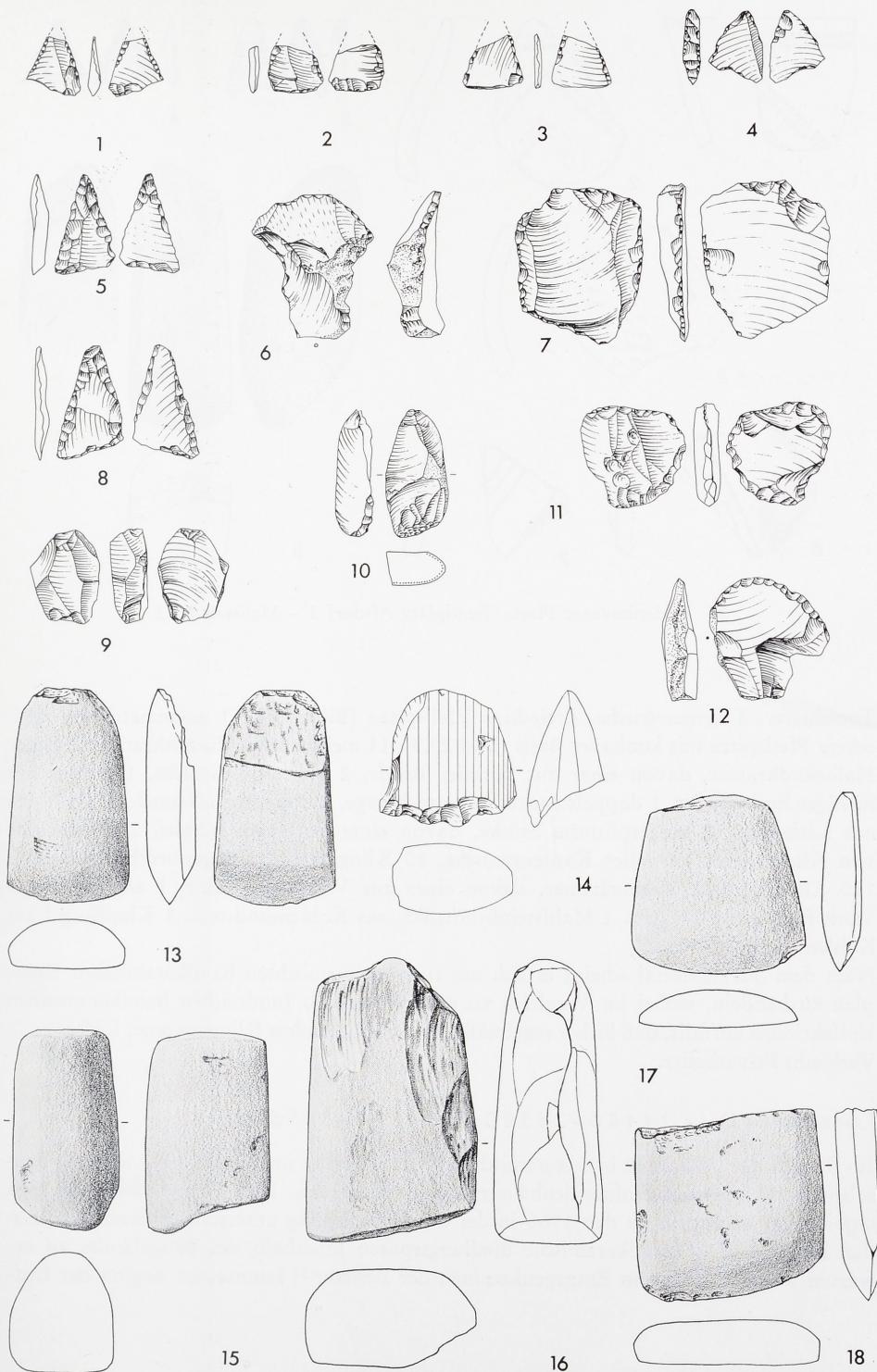
Altdorf 3 (r 24650 – 24720, h 37600 – 37650)

Auf dem bereits bekannten bandkeramischen Fundplatz hat G. Flattens in der Zwischenzeit weiteres Material gesammelt. Von den 129 Scherben sind 7 verziert (Bild 25,1.2.5–7). Letztere gehören zu 7 Gefäßen mit folgenden Bandtypen:

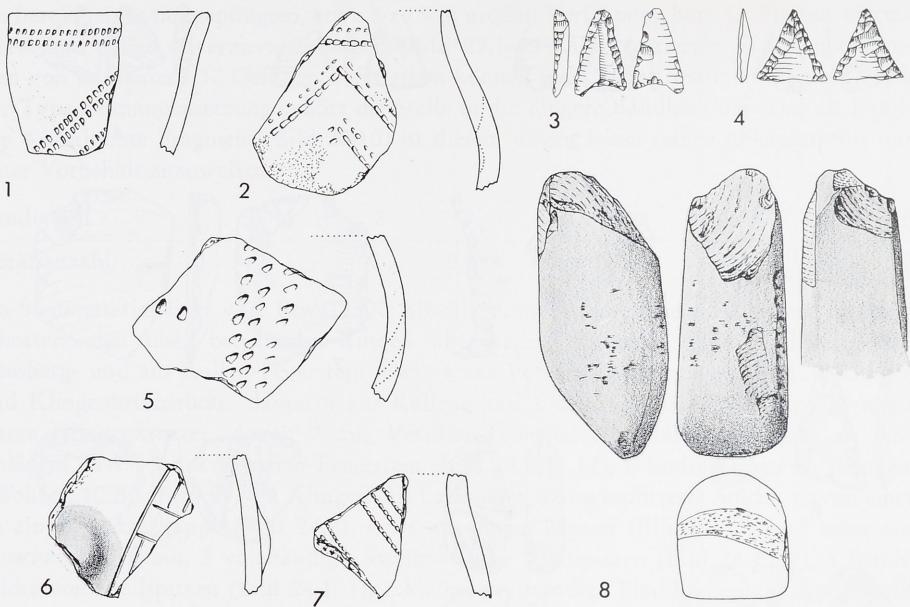
Bandtypen	19	21	22	24	?
Gefäße	2	2	1	1	1

Danach ist der Fundplatz in die jüngere Bandkeramik zu datieren, wobei die Verwendung eines doppelzinkigen Gerätes (Bandtyp 21) auf die Endphase deutet. Dafür spricht auch die Schalenform des Gefäßes Bild 25,1.

Folgendes Steinmaterial liegt vor: 2 Schneidenteile von hohen, langen Schuhleistenkeilen aus Basalt und Wetzschiefer, 1 am Nacken ausgesplitteter hoher Schuhleistenkeil aus Wetzschiefer mit Retuschiernarben auf Rücken und Seitenflächen (Bild 25,8), 1 Nackenteil einer Flachhake aus Basalt, 1 Abschlag von einem geschliffenen Gerät aus schwarzem



24 Aldenhovener Platte. Fundplatz Altdorf 1. 1–12 Feuersteingeräte. 14 Nackenbruchstück eines geschliffenen Feuersteinbeiles. 13, 15–18 Felsgesteingeräte. – Maßstab 1 : 2.



25 Aldenhovener Platte. Fundplatz Altdorf 3. – Maßstab 1 : 2.

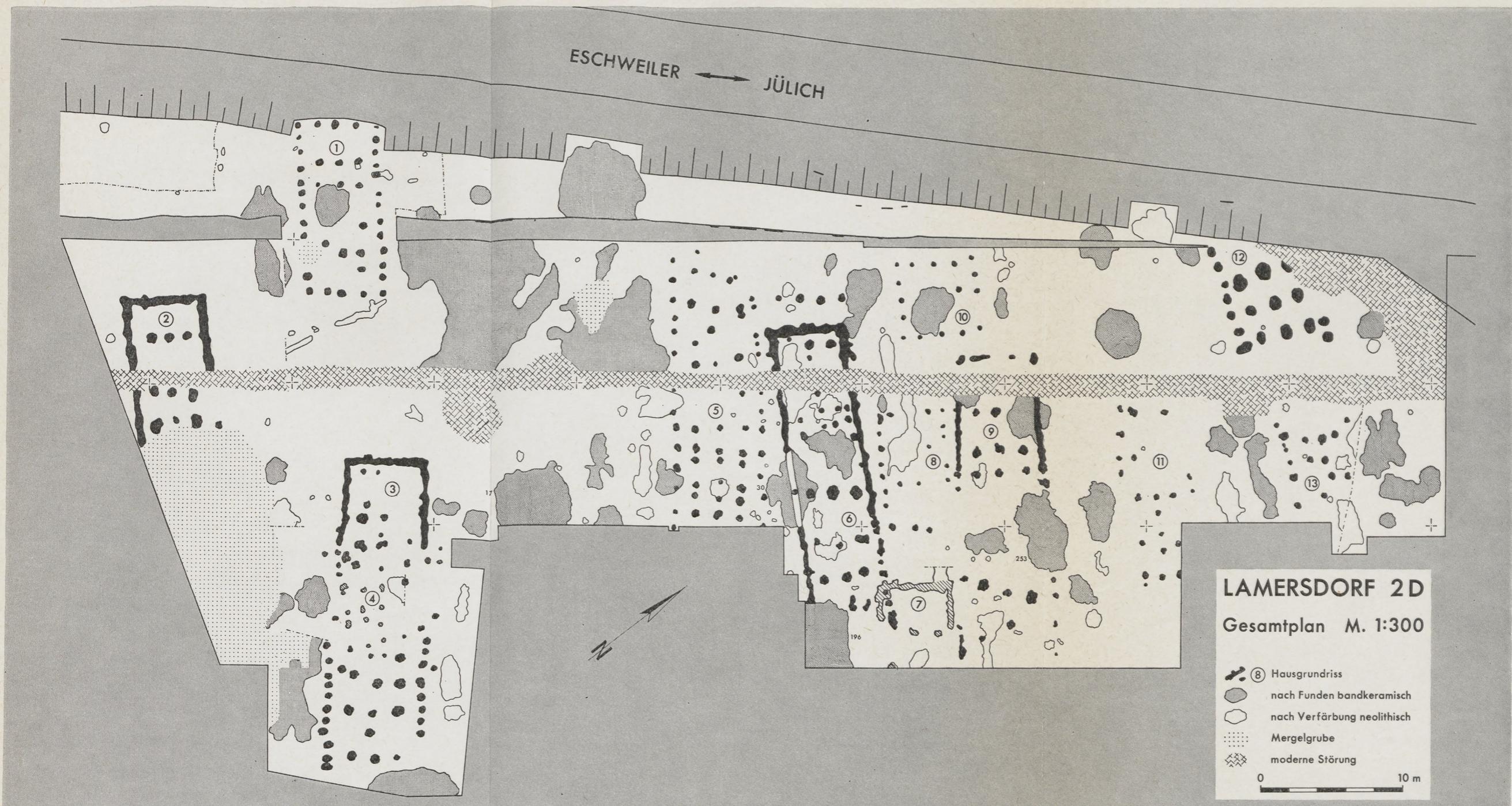
Tonschiefer, 1 symmetrische, dreieckige Pfeilspitze (Bild 25,4), 1 asymmetrische, dreieckige Pfeilspitze mit konkaver Basis (Bild 25,3), 11 meist kurze Klingekratzer, 2 kleine Halbrundkratzer, davon einer mit dorsaler Rinde, 2 Bohrerbruchstücke, 1 Klinge mit schräger Endretusche, 1 doppelt endretuschierte Klinge, 2 doppelt endretuschierte Klingen mit Lackglanz, 2 ausgesplitterte Stücke, davon eines an einem Maasei, 2 Bruchstücke von Klingen mit partieller Kantenretusche, 30 Klingen und Klingensbruchstücke, etwa 110 Abschläge, 12 Kerentrümmer, davon einer aus Vetschauer Flint, 1 angeschliffenes Stück faserigen Hämatits, 1 Mahlsteinbruchstück aus Kohlensandstein, 1 Klopfkugel aus Kohlensandstein.

Nach dem Silexmaterial scheint es sich um einen unvermischten bandkeramischen Komplex zu handeln, wobei im Vergleich zu anderen, ebenso fundreichen bandkeramischen Kollektionen auffällt, daß bisher regelmäßige Kerne, besonders Klingenerne, fehlen. Verbleib: Privatbesitz.

Lamersdorf 2 D (r 2 4 4 8 0 – 2 4 5 8 0, h 3 4 8 5 0 – 3 4 9 5 0)

Im Bereich der bekannten bandkeramischen Siedlung sollte im Herbst 1972 mit den Bauarbeiten für mehrere Einfamilienhäuser begonnen werden. Dier Grundstücke schließen unmittelbar südöstlich an den 1966 in der Straßenböschung untersuchten Streifen an, so daß mit Sicherheit bandkeramische Siedlungsspuren innerhalb des Baugeländes zu erwarten waren. Dank dem Entgegenkommen der Besitzer¹¹ konnte vor Beginn der Erd-

¹¹ Von den Eigentümern J. Wassenhoven, M. Pier und H. Fellgiebel sei besonders dem letzten genannten für seine Unterstützung herzlich gedankt.



26 Aldenhovener Platte. Fundplatz Lamersdorf 2 D. Vorläufiger Plan der Grabung.
Maßstab 1 : 300.

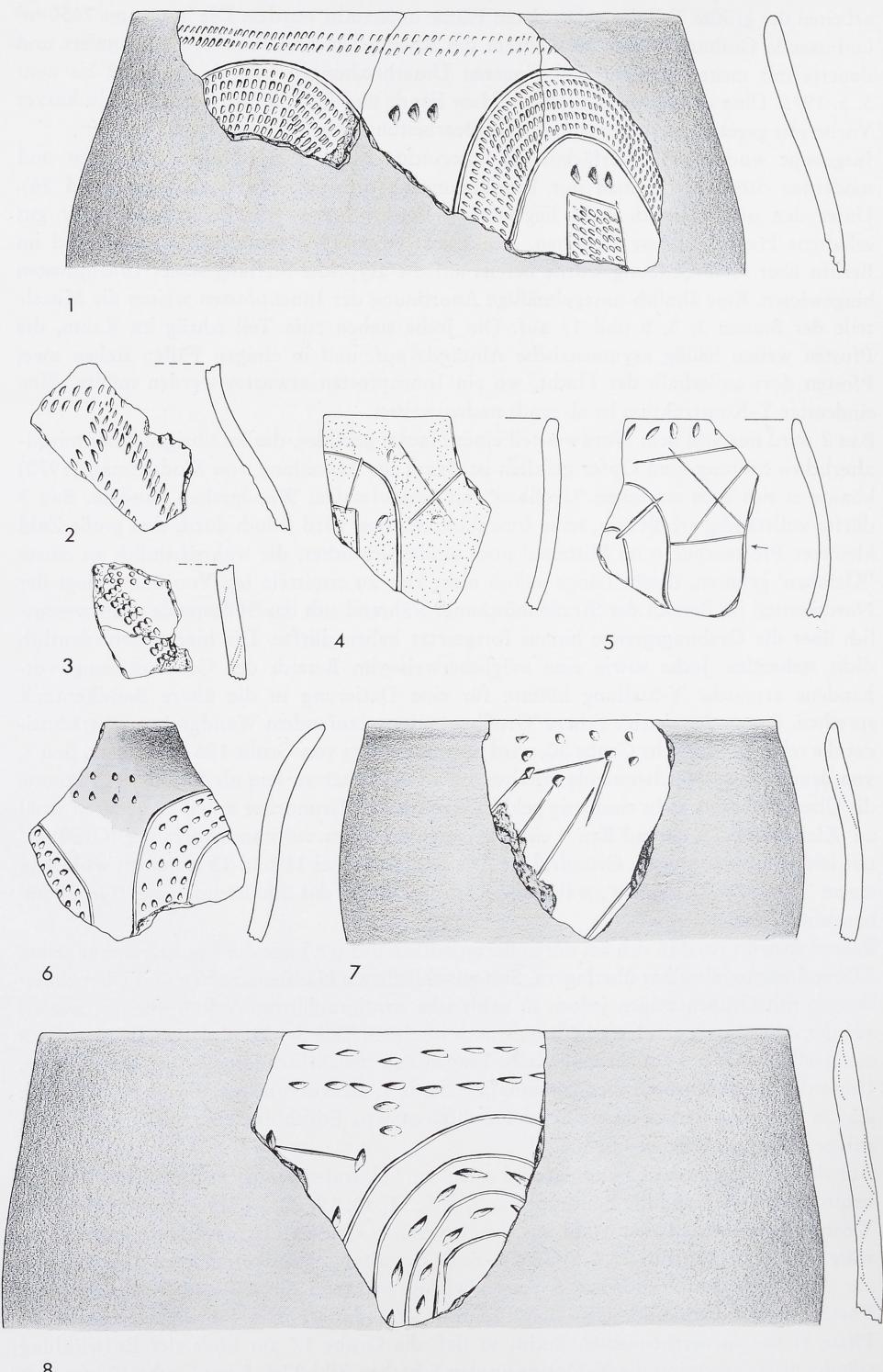
arbeiten der größte Teil der gefährdeten Fläche untersucht werden. Die insgesamt 2450 m² umfassende Grabung wurde aus Mitteln des Rheinischen Landesmuseums finanziert und dauerte mit mehreren, zum Teil längeren Unterbrechungen vom 6. 11. 1972 bis zum 5. 5. 1973. Über die verhältnismäßig reichen Funde und Befunde wird hier nur ein kurzer Vorbericht gegeben, der einer endgültigen Bearbeitung nicht vorgreifen soll.

Insgesamt wurden 459 Verfärbungen untersucht. Außer einigen mittelalterlichen und modernen Störungen kamen nur bandkeramische Siedlungsspuren zu Tage (Bild 26). Unter den ungewöhnlich dicht liegenden Befunden ließen sich 13, teilweise sehr gut erhaltene Hausgrundrisse erkennen. Bau 1 war schon 1966 untersucht worden, und im Bericht über diese Grabung wurde bereits auf die atypische Stellung seiner Innenpfosten hingewiesen. Eine ähnlich unregelmäßige Anordnung der Innenpfosten weisen die Mittelteile der Bauten 3, 5, 9 und 13 auf. Die Joche stehen zum Teil schräg im Raum, die Pfosten weisen häufig asymmetrische Abstände auf, und in einigen Fällen stehen zwei Pfosten dort außerhalb der Flucht, wo ein Innenpfosten erwartet werden müßte. Eine eindeutige Y-Konstruktion ist nirgends nachzuweisen.

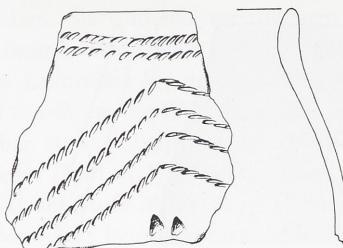
Bau 2 wird nur von dem Nordwestteil eines Hauses gebildet, das im übrigen einer mittelalterlichen Störung zum Opfer gefallen ist. Nach der Einteilung von Modderman (1970) könnte es sich auch um einen 'Großbau' mit umlaufendem Wandgraben handeln. Bau 3 dürfte vollständig erfaßt sein, seine Innenkonstruktion wird jedoch durch eine große Zahl kleinerer Pfostenspuren im Mittelteil noch unübersichtlicher, die wahrscheinlich zu einem 'Kleinbau' gehören, dessen Länge jedoch nicht klar zu ermitteln ist. Von Bau 5 liegt der Nordwestteil im Bereich der Straßenböschung, während sich das Südostende nicht wesentlich über die Grabungsgrenze hinaus fortgesetzt haben dürfte. Die hier außerordentlich dicht stehenden Joche sowie eine möglicherweise im Bereich der Grabenstörung vorhandene atypische Y-Stellung könnte für eine Datierung in die ältere Bandkeramik sprechen. Bau 6, der einzige sichere 'Großbau' mit umlaufendem Wandgraben, überschneidet die relativ fundreiche Grube 30, wird aber seinerseits von Grube 196 überlagert. Bau 7, von dem nur das Nordwestende erhalten ist, scheint älter zu sein als Bau 6, doch konnte die Überschneidung nicht eindeutig geklärt werden. Die Grundrisse 8 und 10 gehören wohl zu 'Kleinbauten', während Bau 9 ein wahrscheinlich nicht vollständig erfaßter 'Großbau' mit leicht trapezförmigem Grundriss ist. Die Bauspuren bei 11 und 13 stammen wohl von einem 'Bau' bzw. 'Kleinbau', während es sich bei 12 um das Südostende eines 'Großbaus' handeln dürfte.

Bemerkenswert ist, daß sich bei der außerordentlich dichten Lage der Bauspuren nur selten 2 Grundrisse unmittelbar überlagern. Sich ausschließende Nachbarschaften und Überschneidungen mit Gruben zeigen jedoch so zahlreiche stratigraphische Verknüpfungen, wie sie auf der Aldenhovener Platte höchstens noch in einem Teil des Fundplatzes Langweiler 8 anzutreffen sind und für chronologische Fragen von wesentlicher Bedeutung sein dürften. Unter den fundreichen Gruben ist besonders Stelle 17 hervorzuheben, die eine große, über 2,50 m tiefe Kesselgrube darstellte, deren differenzierte Schichtung eine wiederholte Neu-anlage der Grube erkennen ließ.

Aus dem umfangreichen Fundmaterial seien im Folgenden einige ausgewählte Scherben besprochen. Dabei sind die Bandtypen 1, 2, 5, 8, 11, 13, 19, 20, 24, 25 und 27 vorhanden. Wenn man die Scherbenauswahl aus den jeweiligen Gruben als repräsentativ annimmt, wäre die Grube 30 (Bild 27,4–8) an das Ende der älteren Bandkeramik zu datieren, was zur Ansprache des Grundrisses 5 passen würde, während die anderen in die jüngeren Phasen einzuordnen sind. Den Bandtyp Bild 27,3 datiert man im allgemeinen in die Phase II der niederrheinischen Bucht, so daß die Grube 17 am Ende der Entwicklung stände. Auffallend sind die X-Motive an den Scherben Bild 27,4–5 aus Grube 30 wie auch die ungewöhnliche Form des Gefäßes Bild 27,6 mit einer Ausgußtülle. Die Aufarbeitung

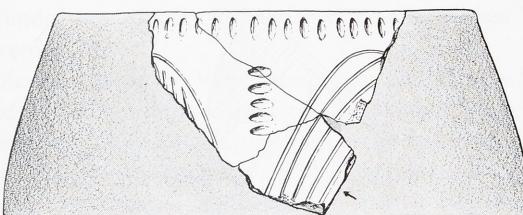


27 Aldenhovener Platte. Fundplatz Lamersdorf 2 D. Keramik.
1–3 Stelle 17. 4–8 Stelle 30. – Maßstab 1 : 2.

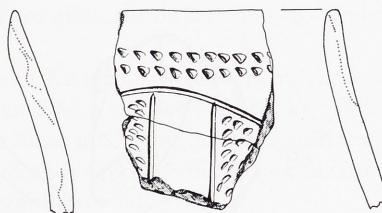


1

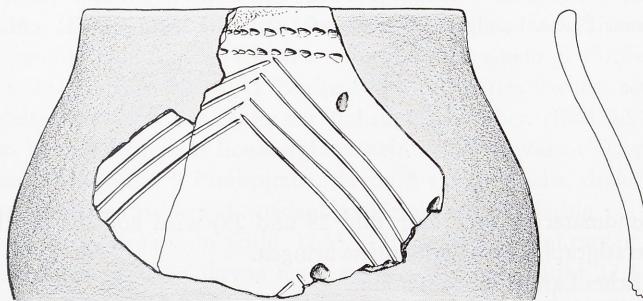
2



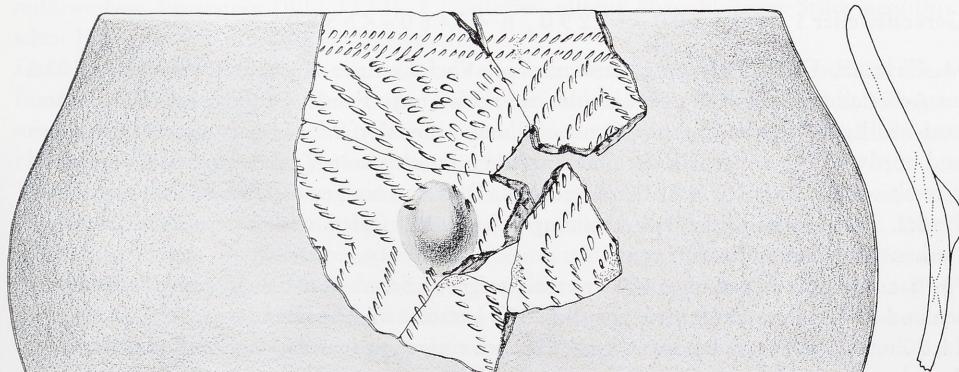
3



4

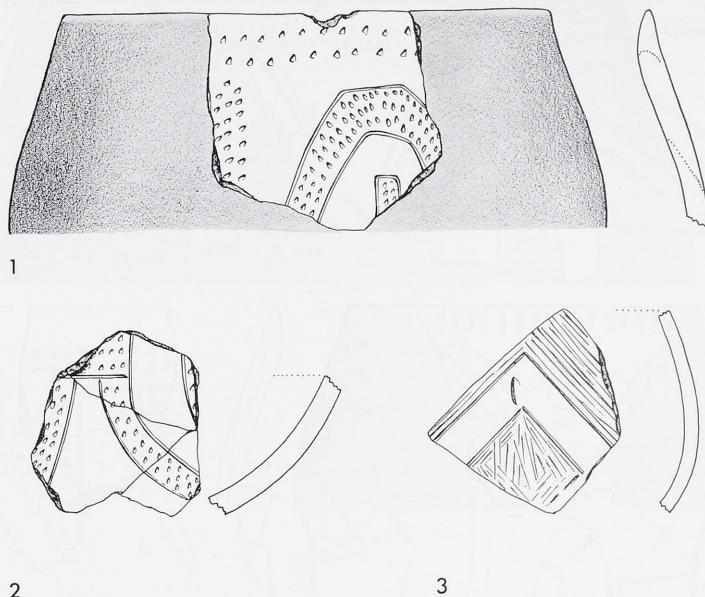


5



6

28 Aldenhovener Platte. Fundplatz Lamersdorf 2 D. Stelle 196. Keramik. – Maßstab 1 : 2.



29 Aldenhovener Platte. Fundplatz Lamersdorf 2 D. Stelle 253. Keramik. – Maßstab 1 : 2.

des gesamten Fundmaterials (vgl. auch Bild 28 und 29) wird hoffentlich Klarheit in die komplizierten stratigraphischen Verhältnisse bringen.

Verbleib: Rheinisches Landesmuseum Bonn.

Linnich, Kr. Düren (TK 5003 Linnich)

Gereonsweiler 1 (r 15100–15290, h 45480–45580)

M. Zavrtak, Übach-Palenberg, sammelte im Vorfeld einer Kiesgrube westlich H 102,6 im Ackerland auf Löß seit 1968 zahlreiche neolithische Funde. Die meisten Stücke stammen aus Erdreich, das mitsamt Grubenfüllungen im Vorfeld der Kiesgrube abgeshoben und nordwestlich, außerhalb der oberflächlichen Fundstreuung, wieder auf dem Ackerland verteilt wurde. Zur Zeit ruht der Kiesabbau. Dias von einigen Gruben befinden sich beim Finder. Die oberflächliche Fundstreuung reicht nach Osten noch etwas über die B 57 Aachen–Mönchengladbach hinaus.

An Bandkeramik liegen über 100 unverzierte grobe Scherben, 21 unverzierte feine Scherben und 68 verzierte Fragmente vor (Bild 30). Letztere sind den Bandtypen 2, 8, 10, 11, 13, 14, 20 und 25 zuzuordnen. Dazu kommen noch einige mit feiner Querschraffur (Bild 30,2). Aus dem Aushub einer abseits gelegenen Grube wurden 31 unverzierte und 19 verzierte Scherben geborgen. Die verzierten gehören zu den Bandtypen 1, 8 und 11 (Bild 31,1–4). Insgesamt war der Fundplatz von der Endphase der älteren Bandkeramik bis in die jüngste bandkeramische Phase besiedelt.

Aus dem Material ließen sich 9 Rand- und 57 Wandscherben von Michelsberger Machart

aussondern. Sie sind mit zerstoßenem Quarz und mit Sand stärker als bandkeramische und Rössener Ware aber nicht extrem stark gemagert. Sie besitzen matte, aber gut geplättete hellbraune bis dunkelbraune Oberflächen. Die Scherben gehören zu 6 Gefäßen, so daß es sich um die Überreste eines oder mehrerer Grubeninventare handeln dürfte. Bestimmbar sind 1 Tulpenbecher (Bild 31,5), 1 beckenförmige Schüssel (Bild 31,8) und 1 Schöpfer (Bild 31,7). Nach der stark ausladenden Schulter der Schüssel dürfte es sich um Material der Stufe Michelsberg II handeln, obwohl beim Tulpenbecher Rand und Bauch nicht besonders betont voneinander abgesetzt sind¹². Für eine Einordnung in das ältere Michelsberg spricht auch das Fehlen von randlichen Tupfenleisten, die in diesem Zeitabschnitt im Rheinland selten sind. Geschlickte Scherben können wegen der an diesem Fundplatz ebenfalls vorhandenen metallzeitlichen Ware nicht mit Sicherheit ausgesondert werden.

Diese eisenzeitliche Ware stammt aus Gruben, die beim Kiesabbau besonders im südwestlichen Teil der durch obige Koordinaten umschriebenen Fläche zerstört wurden. Es handelt sich neben Rotlehm hauptsächlich um grobkeramische Reste mit Schlickbewurf und Kammstrich sowie eine Anzahl Ränder mit Fingertupfen und nach außen verdickte und fazettenartig abgestrichene Ränder, die am ehesten spätlatènezeitlich sein dürften.

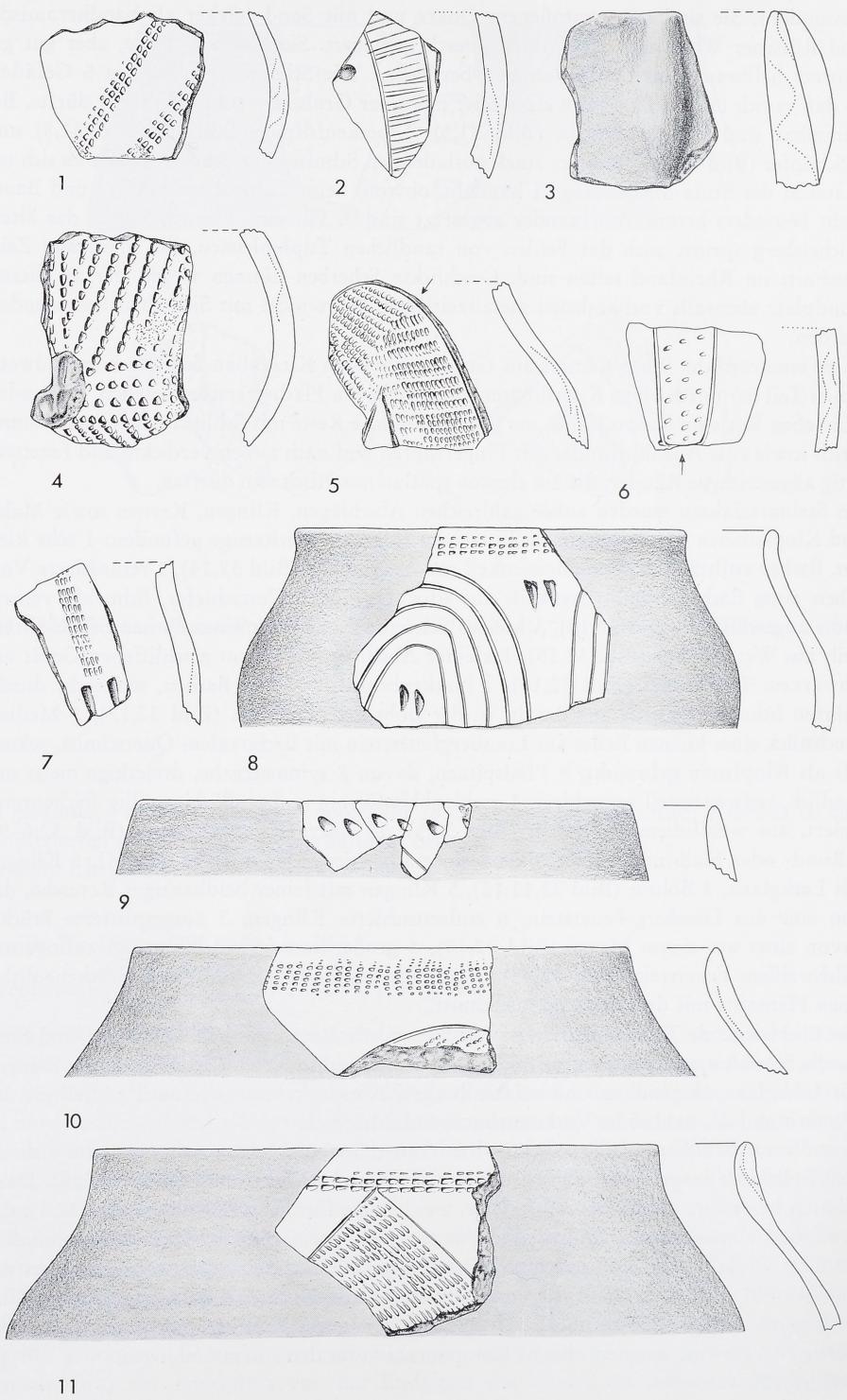
An Steinartefakten wurden außer zahlreichen Abschlägen, Klingen, Kernen sowie Mahl- und Klopfsteinen aus Sandstein im Einzelnen folgende Werkzeuge gefunden: 1 sehr kleiner, flacher vollständiger Schuhleistenkeil aus Amphibolit (Bild 32,14), 1 retuschierte Vorarbeit eines flachen Schuhleistenkeils aus schwarzgrauem Wetzschiefer, Schneide ventral leicht angeschliffen (Bild 32,18), 1 kleines Schneidenbruchstück eines flachen Schuhleistenkeils aus Wetzschiefer (Bild 32,15), 1 kleiner Abschlag von einem geschliffenen Gerät aus schwarzem Tonschiefer (Bild 32,16), 1 Nackenbruchstück eines flachen, senkrecht durchbohrten Schuhleistenkeils aus Basalt, in der Bohrung gebrochen (Bild 32,17), 1 Medialbruchstück eines kleinen Beiles aus Lousbergfeuerstein mit flachovalen Querschnitt, sekundär als Klopfstein gebraucht, 9 Pfeilspitzen, davon 8 symmetrische, dreieckige meist nur randlich, teilweise steil retuschiert, 1 weidenblattförmig und einflächig völlig flächenretuschiert, aus weißlichem Feuerstein (Bild 32,5), 18 kurze Klingenkratzer (Bild 32,6–9), 5 Rund- oder Halbrundkratzer, davon einer aus einem Maasei (Bild 32,1–4), 5 Klingen mit Lackglanz, 3 Bohrer (Bild 32,11,12), 5 Klingen mit feiner beidkantiger Retusche, davon eine aus Lousberg-Feuerstein, 6 endretuschierte Klingen, 3 ausgesplitterte Stücke, davon eines aus einem Massei (Bild 32,10), 1 große, kantenretuschierte Spitzklinge aus milchweißem Feuerstein (Bild 32,13), 1 längliches, allseits überschliffenes Stück neolithischen Hämatits mit dreieckigem Querschnitt.

Der überwiegende Teil der Funde ist bandkeramisch. Besonders kennzeichnend sind hierfür die Schuhleistenkeile, die dreieckigen, nur kantenretuschierten Pfeilspitzen, die Klingen mit Lackglanz, die kurzen und relativ breiten Klingenkratzer wie auch schließlich der Hämatit und das zahlreiche Vorkommen von Mahlsteinen.

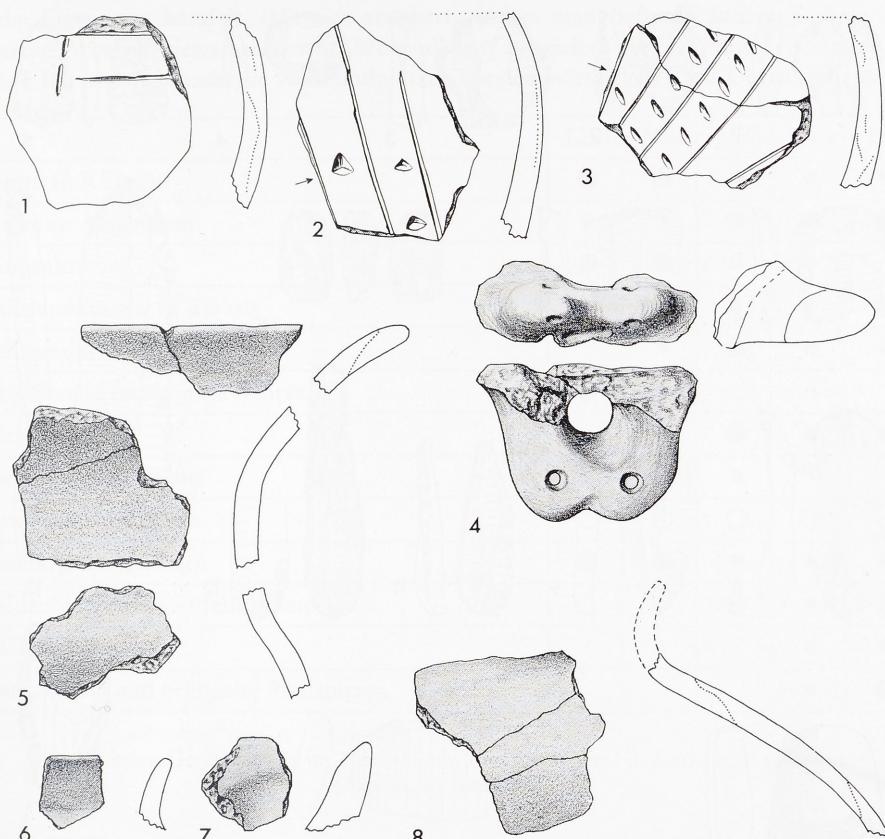
Von diesem bandkeramischen Gerät abzutrennen ist ein kleiner Komplex, der sich als jungneolithisch ansprechen und sich wegen der Keramik Michelsberg zuweisen läßt. Dazu gehören besonders die flächenretuschierte, weidenblattförmige Pfeilspitze (Bild 32,5), das Bruchstück eines geschliffenen Beiles aus Lousbergfeuerstein, die große Spitzklinge aus dem für diese Geräte kennzeichnenden weißen Feuerstein, die Rundkratzer, besonders der aus einem Maasei sowie vielleicht auch die ausgesplittenen Stücke. Ferner spricht auch das Vorkommen einiger Stücke Lousbergfeuerstein, der in der Bandkeramik kaum verwendet worden ist, für eine jungneolithische Komponente unter den Aufsammlungen.

Verbleib: Privatbesitz.

¹² Lüning, 1967.



30 Aldenhovener Platte. Fundplatz Gereonsweiler 1.
Bandkeramische Oberflächenfunde. – Maßstab 1 : 2.

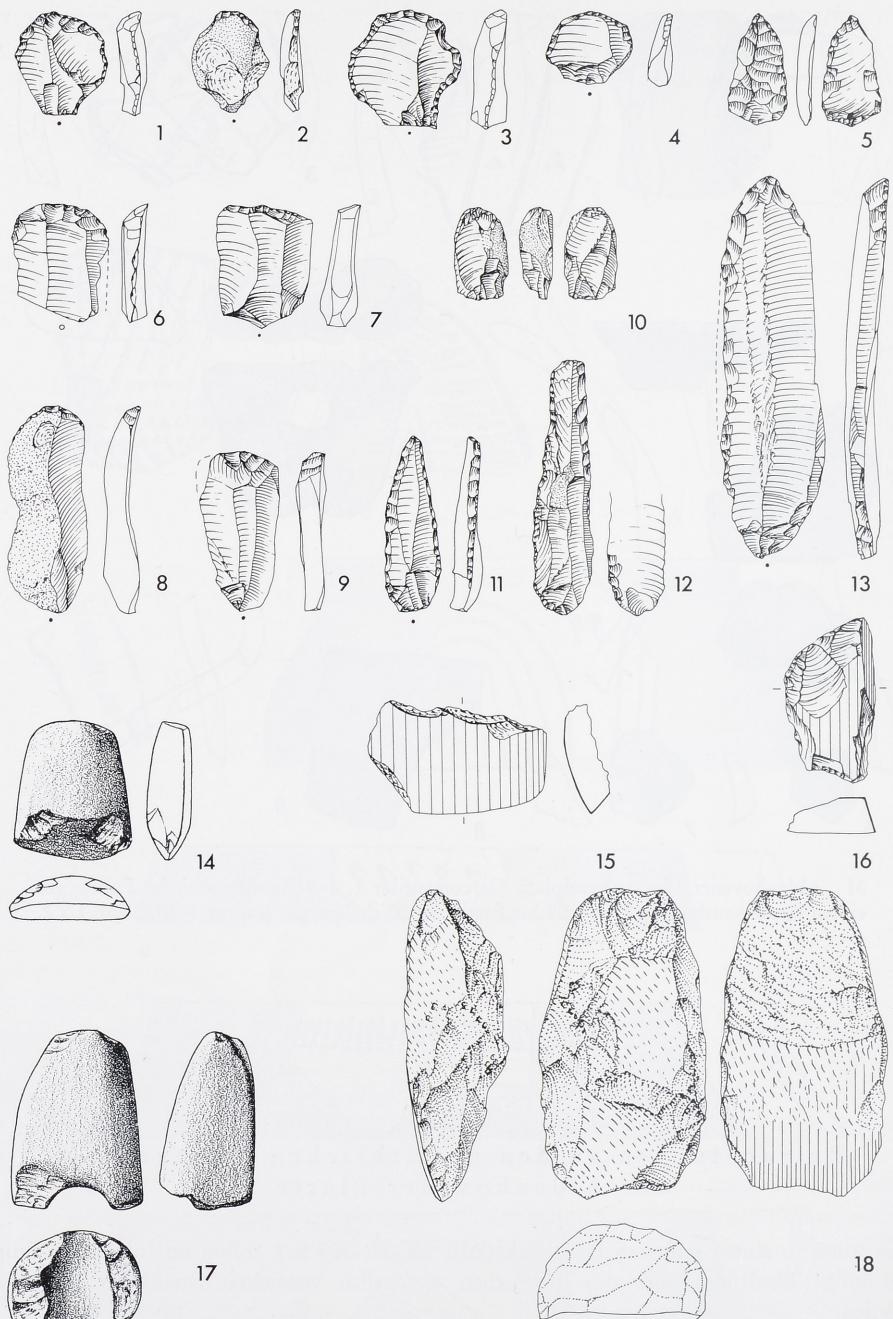


31 Aldenhovener Platte. Fundplatz Gereonsweiler 1. 1-4 Bandkeramische Funde aus einem Grubenaushub. 5-8 Oberflächenfunde der Michelsberger Kultur. – Maßstab 1 : 2.

Betrachtungen zu den neolithischen Steingeräten der Aldenhovener Platte II

Wie schon in einem früheren Überblick (Ald. Pl. II, 388 ff.), sollen im folgenden einige vorläufige Eindrücke über das inzwischen wesentlich vermehrte Steingerät mitgeteilt werden.

Die Fundplätze, die die Begehung des Kartenausschnitts erbrachte, sind zu rund 80 % durch Steinartefakte dokumentiert. Trotzdem ist ihre Datierung bei ausreichender Fundmenge möglich, selbst wenn es sich um mehrperiodige, gemischte Fundstellen handelt. Bei der Datierung ist nicht nur die Morphologie der Steinartefakte ausschlaggebend, sondern es ist auch ihre unterschiedliche Zusammensetzung aus Feuersteinen unterschiedlicher Herkunft von hohem Aussagewert. Daß es sich bei den verschiedenen Rohmaterialinventaren nicht um den Ausdruck lokaler Abhängigkeiten, sondern um zeit- und kulturspezi-



32 Aldenhovener Platte. Fundplatz Gereonsweiler 1. 1–13 Silexartefakte. 15, 16 Bruchstücke von Feuersteinbeilen. 14, 17, 18 Felssteingeräte. – Maßstab 1 : 2.

fische Eigenarten handelt, lässt sich absichern, indem man Befunde auch außerhalb des engeren Arbeitsgebietes heranzieht. Wertvoll war besonders die Kenntnis der Sammlung Schol, Mönchengladbach, die von Fundplätzen aus dem nördlichen Kreis Düren stammt.

	LBK	MN	MK	JN 2	BK
Geräte an Klingen	●	●	●	●	●
Geräte an Abschlägen	●	●	●	●	●
Klingenkratzer	●	●	●	●	
Halbrundkratzer < 2,5 cm	·	·	●	●	●
Halbrundkratzer > 2,5 cm	·	●	●	●	●
Alternierend retuschierte Bohrer	●	●	●	●	●
Spitzklingen	·	●	●	●	●
Klingen mit Lackglanz	●	●	●	●	●
Ausgesplittete Stücke	○	○	○	○	○
Dreieckige Pfeilspitzen	●	●	●	●	●
Weidenblattförmige Pfeilspitzen	●	●	●	●	●
Pfeilschneiden	·	·	·	●	●
Gestielte und geflügelte Pfeilspitzen				●	●

33 Wichtige Geräteklassen im Neolithikum der westlichen Niederrheinischen Bucht.
(Häufigkeit geschätzt).

● Sehr häufig; ● Viel; ● Selten; · Vereinzelt; ○ Wechselnde Häufigkeiten

LBK: Linearbandkeramik; MN: Großgartach, Rössen, Bischheim; MK: Michelsberger Kultur;
JN 2: Jungneolithikum 2 (Zeit der Seine-Oise-Marne-Kultur); BK: Endneolithische Becherkulturen.

Die chronologische Entwicklungstendenz einiger wichtiger Gerätklassen

Standen bei den ersten Betrachtungen noch bandkeramische Funde im Mittelpunkt des Interesses, so sind diese inzwischen einigermaßen bekannt, und es tritt zunehmend das Steingerät der darauf folgenden Epochen in den Vordergrund.

Das Steingerät der Rössener Kultur ist noch verhältnismäßig gut erschlossen, da einige Grabungen vorliegen und auch die Oberflächenfundplätze meist eindeutig bestimmbar Keramik liefern.

Die post-rössnerzeitlichen, in den bisherigen Berichten als jungneolithisch angesprochenen Fundplätze lassen sich möglicherweise in drei Gruppen untergliedern. Auf Keramikfunden basierende, kulturelle Zuweisungen und Datierungen in benachbarten Gebieten können dabei zur Stützung herangezogen werden. Eine erste Gruppe könnte provisorisch der Michelsberger Kultur zugewiesen werden, die durch Keramikfunde bisher dreimal auf der Aldenhovener Platte, leider ohne ausreichendes lithisches Inventar, belegt ist (Ald. Pl. I, 578 ff.; II, 380; vgl. S. 501). Die nächstgelegenen, umfangreichen Steingerätkollektionen, allerdings mit nicht völlig zweifelsfreier Michelsberger Keramik, stammen

vom Haberg¹³ und von der Barmer Heide¹⁴.

Ein nächster, wohl jüngerer Fundkomplex, ist noch keiner keramischen Gruppe eindeutig zuzuweisen, gehört aber wahrscheinlich in die im Rheinland bisher noch am wenigsten belegte Zeitspanne zwischen der Michelsberger Kultur und den Becherkulturen. Diese Gruppe soll hier provisorisch als Jungneolithikum 2 benannt werden. Zu den nächstgelegenen Fundplätzen mit Keramik gehören die Steinkiste von Stein, die ein C¹⁴-Datum von 2830 ± 60 BC liefert hat, und der Fundplatz Koningsbosch bei Roermond¹⁵.

Die dritte Gruppe repräsentiert dann vermutlich die endneolithischen Becherkulturen und die in ihrer Tradition stehende Frühbronzezeit.

In Bild 33 ist die geschätzte Häufigkeit einiger wichtiger Gerätklassen in den einzelnen Zeitstufen eingetragen. Diese Tabelle wird hier nur mit Widerstreben mitgeteilt und bringt im Grunde genommen nur eine Entwicklungstendenz zum Ausdruck, die sich in Nachbargebieten bereits an verstreut publiziertem Material belegen ließe, was aber den Rahmen dieses Berichts sprengen würde, und die sich in der Kölner Bucht zu wiederholen scheint. Da aber andererseits eine Aufarbeitung des jungneolithischen Steingerätes in diesem Gebiet nicht abzusehen ist, sei dieses Schema hier dennoch vorgelegt und sollte mehr als Anregung zu weiteren Versuchen verstanden werden, das Neolithikum auch anhand seiner Steingeräte zu gliedern, was durchaus möglich ist.

Über die Häufigkeit dieser sehr grob gefaßten Werkzeugklassen hinaus läßt sich eine allgemeine Abnahme der Klingenproduktion zugunsten von Abschlägen in der Zeit vom frühen zum späten Neolithikum beobachten. Weiterhin nimmt deren Variationsbreite an Dicke und Länge zu. So steht in den jüngsten Inventaren oft eine relativ kleine Zahl von kompliziert und aufwendig hergestellten Klingengeräten einer Menge von Abschlägen und einfach, an Abschlägen herzustellenden Geräten gegenüber. Neben der in der Tabelle dargestellten unterschiedlichen Häufigkeit weisen die Geräte in den einzelnen Klassen morphologische Änderungen auf, die durch eine Merkmalanalyse zu belegen wäre, wie sie z. B. L. P. Louwe Kooijmans an Kratzern von Molenaarsgraaf vorbildlich durchführte¹⁶.

Die Klingenkratzer der Bandkeramik sind, wie schon vielfach beschrieben, meist an relativ kurzen Klingen angelegt und weisen häufig eine mehr oder weniger gerade Stirn auf. Kantenretusche scheint bei ihnen sehr selten zu sein.

Bei den Kratzern der Rössener Kultur setzt eine Tendenz ein, die sich zumindest im hypothetischen Michelsberg fortsetzt. Zwar dürfte eine gewisse Anzahl den Kratzern der Bandkeramik entsprechen, jedoch ist ein Trend zu längeren und gleichzeitig schmäleren, aber dickeren Klingenkratzern oft mit Kantenretusche zu beobachten, die dann in Michelsberg (?) die bei weitem dominierende Form von Klingenkratzern wird. In den jüngeren Inventaren scheint sie wieder seltener zu sein.

Halbrundkratzer an Abschlägen sind in der Bandkeramik selten, nehmen dann in der Rössener Kultur zu, um in den noch jüngeren Inventaren bei weitem über Klingengeräte zu dominieren. Scheinen in den Michelsberger (?) Fundplätzen besonders größere und auch dicke und steil retuschierte Halbrund- und Rundkratzer am häufigsten zu sein, so dürfte in den vermutlich noch jüngeren Inventaren eine Größenabnahme stattfinden, wobei vielleicht Kratzern, die an der Ventralfäche von Abschlägen angelegt sind, eine gewisse diagnostische Bedeutung zukommen könnte. In den jüngsten Inventaren,

¹³ Bonner Jahrb. 162, 1962, 285 ff.

¹⁴ Bonner Jahrb. 166, 1966, 546 ff.; 173, 1973, 374 ff.

¹⁵ Modderman, 1964; van Haaren und Modderman, 1973.

¹⁶ Louwe Kooijmans, 1974, 229 ff.

von denen vergleichbare Funde mit Hilversum-Keramik vergesellschaftet gefunden wurden, sind dann fast nur noch 1 cm große, relativ steil retuschierte Kratzer vorhanden, die regelmäßig Rindenpartien auf ihrer Dorsalseite tragen.

Alternierend retuschierte Bohrer an Klingen sind in ihrem Vorkommen anscheinend weitgehend auf Bandkeramik und Rössen beschränkt. Zum mindest teilweise an ihre Stelle dürften manche Formen von Spitzklingen treten, deren größte Häufigkeit in der Michelsberger Kultur (?) liegen dürfte, wobei zu bemerken bleibt, daß die hier als 'Spitzklingen' zusammengefaßte Werkzeugklasse äußerst heterogen ist und sicherlich differenziert werden muß.

Klingen mit Lackglanz scheinen praktisch ganz auf die Bandkeramik und auf Rössen beschränkt zu sein. Entsprechendes gilt, wie bereits bemerkt, auch für Mahlsteine.

Gegenüber den bandkeramischen Sichelklingen weisen diejenigen der Rössener Kultur weitaus häufiger eine einfache oder doppelte, schräge Endretusche auf, die oft in eine durchgehende, kontinuierliche Rückenretusche übergehen kann.

Ausgesplitterte Stücke kommen als funktionsbedingte Form praktisch in allen Inventaren vor, treten aber offenbar besonders in den jungen lithischen Inventaren in sehr unterschiedlicher Häufigkeit auf. Einen Hinweis auf die Laufzeit dieser Form bis ans Ende des Neolithikums gibt ein bisher nicht als solches erkanntes, ausgesplittetes Stück aus dem Glockenbechergrab von Ginkelse Heide (Veluwe)¹⁷.

Dreieckige Pfeilspitzen können, brauchen aber nicht, während der Bandkeramik eine asymmetrische Basis haben. Alle jüngeren Spitzen sind in der Regel symmetrisch, und eine Tendenz zu stärkerer Flächenretuschierung nimmt zu.

Weidenblattförmige Pfeilspitzen sind häufig aus Klingen hergestellt und scheinen im Durchschnitt etwas länger als bandkeramische Pfeilspitzen zu sein, zumindest trifft das während der vermutlichen Michelsberger Phase zu.

Pfeilschneiden scheinen im jüngeren Jung- und Endneolithikum wieder eine gewisse Rolle zu spielen, wie dies auch in Belgien und Frankreich in der Seine-Oise-Marne-Kultur der Fall ist. Größere Serien solcher Pfeilschneiden wurden im Grab von Stein und in Koningsbosch bei Roermond gefunden und sind dort in den Horizont zwischen Michelsberg und den Becherkulturen einzuordnen (vgl. Anm. 15).

Gestielte und geflügelte Pfeilspitzen, deren zeitliche Stellung seit langem bekannt ist, sind sicherlich noch in der Bronzezeit in Verwendung gewesen.

Das Gültigkeitsgebiet dieser Entwicklungstendenzen dürfte etwa das Rheinland, Teile Westfalens, die südlichen Niederlande und Belgien umfassen. Nach Norden sollten Änderungen im Verbreitungsgebiet der Trichterbecherkultur eintreten. Nach Westen dürfte ein Hang zu größeren Dimensionen in unmittelbarer Nachbarschaft zu Silexbergbaustätten und einer zunehmenden Häufigkeit von Scheiben- und Kernbeilen bestehen.

Kulturhistorische Ergebnisse

1. Zur Beziehung Mesolithikum-Neolithikum auf der Aldenhovener Platte.

Zu dieser wichtigen Fragestellung konnten keine einschneidenden neuen Erkenntnisse gewonnen werden. Es gibt inzwischen zwei Einzelfunde von mesolithischen Mikrolithen auf der Aldenhovener Platte, die zumindest deren gelegentliche Begehung, wenn nicht

¹⁷ Butler und van der Waals 1967, 48 Abb. 4a, 17.

Besiedlung anzeigen, und zumindest einer der Funde stammt aus Bereichen einer geringmächtigen Lößdecke, die den sonst von mesolithischen Fundplätzen bekannten Bodenbedingungen entspricht. Diese Bereiche stellten vielleicht Inseln geringerer Vegetation dar. Ansonsten ist die Aldenhovener Platte von mesolithischen Fundplätzen umgeben, die aber sämtlich außerhalb der geschlossenen Lößverbreitung liegen.

Im einzelnen handelt es sich um das asymmetrische Trapez vom Fundplatz Lohn 11, das eine Form des jüngeren Mesolithikums ist, wobei sich eine neolithische Datierung auch nicht ausschließen lässt, obwohl im Neolithikum symmetrische Pfeilschneiden überwiegen, die länger als breit sind.

Das andere Fundstück ist eine spitzbogige Spitze mit partieller Flächenretusche und ventraler Basisretusche bzw. eine Tardenoisienspitze mit partieller Flächenretusche, die mit Sicherheit in einer bandkeramischen Grube gefunden wurde¹⁸. Sie ist allerdings im Gegensatz zu dem übrigen, relativ zahlreichen lithischen Inventar der Grube stärker blauweiß patiniert. Somit könnte die Spitze durchaus von den Bandkeramikern an anderer Stelle aufgelesen worden oder auch zufällig als bereits abgelagertes Fundstück in die Füllung der Grube gelangt sein. Beide Mikrolithformen kommen in der Teverner Gruppe des jüngeren Mesolithikums vor¹⁹.

Eine andere Form, die R. R. Newell 1970 als Hinweis auf eine Übernahme mesolithischer Formen und darüber hinaus für eine Adaption der Bandkeramik an ein Waldbiotop in Anspruch nahm, sind Scheibenbeile. Von der Aldenhovener Platte liegt inzwischen vom bandkeramischen Oberflächenfundplatz Aldenhoven 2 ein solches vor (Bild 12,1). Seine Zugehörigkeit zur Bandkeramik ist natürlich nicht gesichert. Was allerdings die von Newell Taf. 229 u. 230 abgebildeten Scheibenbeile angeht, so mußte bei einem Besuch im Museum Leiden festgestellt werden, daß es sich bei ihrer Klassifikation als Scheibenbeile um unverständliche Fehlbestimmungen handelt. Gleches gilt für sämtliche abgebildeten Stichel, bei denen es sich entweder um Bruchfazetten oder um Klingen von bipolar beanspruchten Kernen oder Klopfsteinen handelt²⁰.

Letztlich wird sich das Problem der Beziehung zwischen Frühneolithikum und Mesolithikum auf Grund typologischer Affinitäten kaum je schlüssig lösen lassen. Am aussichtsreichsten wäre der Versuch, bei Grabungen mesolithischer, geschlossener Fundplätze bandkeramische Importe in Form von Keramik oder geschliffenen Großgeräten aufzufinden. Da dies im Moment noch nicht der Fall ist, können nur C¹⁴-Datierungen weiterhelfen, die allerdings bisher im Verbreitungsgebiet der Bandkeramik selbst für typologisch jüngere mesolithische Funde noch keine Gleichzeitigkeit erbrachten.

2. Zur Rohmaterialbeschaffung.

Die allgemeine Bedeutung der lithischen Funde aus den Grabungen und Begehung von der Aldenhovener Platte zu dieser Fragestellung besteht in der Möglichkeit, Zeitpunkt und Umfang der Ausbeutung einzelner Materialvorkommen zu datieren, was an den Minen selbst bisher nur schwer möglich war.

In den Südniederlanden und Belgien liegen aus Untertage-Bergwerken bisher C¹⁴-Datierungen vor, die in die Zeit der Michelsberger Kultur zurückreichen. Wenn hier der Beginn eines Abbaus bereits in die Bandkeramik zurückdatiert wird, so soll damit nicht gesagt werden, daß es sich dabei auch um einen Untertagebau gehandelt hat.

Die Zusammensetzung des Feuersteinmaterials der Bandkeramik und der Rössener Kultur

¹⁸ Langweiler 8, Stelle 129.

¹⁹ Arora, 1973.

²⁰ Zu den echten bandkeramischen Sticheln vgl. L. Eloy, 1972.

hat sich gegenüber der ersten Mitteilung nur insofern etwas modifiziert, als in der Bandkeramik ein etwas höherer Anteil des Feuersteins aus lokalen Maastrassen stammen dürfte, als bisher angenommen. Dieses scheint besonders am Fundplatz Altdorf 1 der Fall zu sein und ist dort auch insofern verständlich, als in unmittelbarer Nähe des Fundplatzes an den Talhängen der Inde feuersteinführende Schotter zu Tage treten.

Außer dem schwarzgrauen, südlimburgischen Feuerstein, der auch in die Maastrassen gelangte, kommen in den Funden Silices von Lagerstätten vor, deren Gestein keine weitere Verbreitung in Flussterrassen fand. Es sind dies Feuerstein vom Vetschauer Berg und vom Lousberg bei Aachen. Sind am Vetschauer Berg bisher noch keine Abbauspuren gefunden, nach denen allerdings auch noch nicht intensiv gesucht worden ist, so sind auf einem Teil des Lousberges Abraumhalden und Gruben oberirdisch sichtbar.

Auf Rössener Fundstellen besteht nach wie vor rund die Hälfte des Steinmaterials aus honiggelbem Feuerstein von Rullen in Südlimburg. Innerhalb der westdeutschen Bandkeramik und der Rössener Kultur scheint diese Regelmäßigkeit – grauschwarzer Feuerstein in der Bandkeramik, gelber Rullenfeuerstein in der Rössener Kultur – relativ weit verbreitet zu sein, kann man sie doch z. B. in der Ausstellung des Museums Wiesbaden in gleicher Weise vorfinden. An der Abbaustelle in Rullen selber sind keine datierenden Materialien gefunden worden; es liegen lediglich große Mengen von Abschlägen und Beilrohlingen vor.

Der Feuerstein des Lousberges ist ein Plattenfeuerstein und wurde bereits beschrieben²¹. Nach datierten Vorkommen auf der Aldenhovener Platte und ihrer nächsten Umgebung muß mit einem Beginn des Abbaus in der jüngeren Bandkeramik gerechnet werden. Allerdings ist das Vorkommen von Lousburg-Feuerstein in bandkeramischen Inventaren nur sporadischer Art und übersteigt schätzungsweise nie 5 %. Ähnliches gilt für Rössener Inventare, wo dieses Material mit einer gewissen Regelmäßigkeit mit geschätzten Anteilen zwischen 5 und 10 % auftritt.

Seine häufigste Verwendung und wohl auch weiteste Verbreitung fand der Lousberg-Feuerstein dann im jüngeren und jüngsten Neolithikum, wie bereits vermutet wurde²². Auf Fundplätzen dieses Alters auf der Aldenhovener Platte kann Lousberg-Silex über die Hälfte des Feuersteinmaterials ausmachen, so z. B. auf dem Fundplatz Broichweiden-Merzbrück²³. Mit einer geflügelten Pfeilspitze mit Schaftdorn vom Fundplatz Eschweiler 'Im Korkus', ist eine Verwendung des Lousberg-Feuersteins bis in die Becherzeit bzw. die Frühbronzezeit belegt²⁴.

Seitdem K. Brandt 1941 zum ersten Mal auf Bedeutung und Verbreitung des Lousberg-Feuersteins hingewiesen hat, liegt nun nach dreißigjähriger Stagnation eine erste Verbreitungskarte von P. J. R. Modderman für die Niederlande vor, auf der die entferntesten Fundpunkte bei Nijmegen mit einer Entfernung von 115 km von der Lagerstätte erscheinen. Ähnlich dürfte die Ausbreitung nach Westen beschränkt gewesen sein, findet sich doch in der umfangreichen Ausstellung des Musée Curtius in Lüttich nur ein Lousbergbeil. In Deutschland wäre nach Südosten das Neuwieder Becken in das Verbreitungsgebiet mit einzubeziehen, da im Museum Neuwied einige Beile aus Lousbergfeuerstein ausgestellt sind. Nicht vertreten ist Lousbergfeuerstein in der Schausammlung des Landesmuseums Trier, was verständlich ist, da sein Einzugsbereich größtenteils näher und auch verkehrs-günstiger zu den südbelgischen Vorkommen des grauen und schwarzen Feuersteins gelegen ist.

²¹ Brandt, 1941; van Haaren und Modderman, 1973; Modderman, 1974.

²² van Haaren und Modderman, 1973.

²³ Bonner Jahrb. 168, 1968, 436.

²⁴ Bonner Jahrb. 167, 1967, 408; 168, 1968, 440.

Entsprechend der plattigen Form der Rohstücke sind Beile besonders häufig hergestellt und am weitesten verbreitet worden. Ob aber diese Beile bereits am Lousberg für den Export hergestellt worden sind, läßt sich zur Zeit noch nicht entscheiden. Zwar liegen im Abraum der Mine nicht wenige mißlungene Beilrohlinge (z. B. in der Slg. H. Keutmann, Alsdorf), doch finden sich auf fast allen jungneolithischen Fundstellen der Aldenhovener Platte und ihrer Umgebung auch Rohstücke und Beilrohlinge²⁵. Die momentan bekannten, am weitesten vom Vorkommen entfernt gefundenen Rohstücke von Lousbergfeuerstein stammen vom Haberg, Gem. Lövenich, Kr. Erkelenz und von der Barmer Heide, Kr. Jülich²⁶, d. h. in einer Entfernung von 23 bzw. 32 km.

Dieses Verbreitungsgebiet, das bereits Nordrhein-Westfalen und die Niederlande umfaßt, dürfte, obwohl seine Kenntnis bisher mehr oder weniger nur auf zufälligen Beobachtungen in einigen Privatsammlungen und Museumsausstellungen beruht, die Bedeutung der Mine auf dem Lousberg genügend unterstreichen, die z. B. der des bekannten Bergwerks von Krzemionki in Polen in keiner Weise nachgestanden zu haben scheint.

Aus diesem Grunde und wegen der Tatsache, daß der Lousberg mit seinen Halden und verfüllten Gruben neben dem Isteiner Klotz bei Kleinkems in Baden²⁷ das einzige als oberirdisch sichtbares Geländedenkmal erhaltene, neolithische Bergwerk in der Bundesrepublik Deutschland darstellt, erscheint die denkmalpflegerische Vermessung seiner sichtbaren Überreste und die Unterschutzstellung des Geländes notwendig, was bei einigen Bergwerken im benachbarten Niederländisch-Limburg schon geschehen ist. Wissenschaftlich wünschenswert wären außerdem eine systematische Kartierung des Lousbergfeuersteins und Grabungen am Fundplatz selber.

Das Versuchsgelände in Kinzweiler (Stadt Eschweiler, Kr. Aachen – Land)

Allgemeines

Bei der Beurteilung prähistorischer Befunde und Funde ergeben sich oft Fragen, die durch aktualistische Versuche beantwortet oder wenigstens präzisiert und eingegrenzt werden können²⁸. So stellt sich bei Bodenverfärbungen häufig die Frage, auf welche Weise und in welchen Zeitraum die Verfüllung entstanden ist, woher die verschiedenen Schichten stammen, welche davon durch den Menschen und welche auf natürliche Weise in die Eintiefung gelangt und welche von den letzteren hereingestürzt oder eingeschwemmt worden sind. Außer Beobachtungen am Befund selbst, die, was die Verfüllung prähistorischer Siedlungsreste anbetrifft, noch erheblich verfeinert werden müssen, können hier Beobachtungsserien an künstlichen Eintiefungen weiterhelfen. Das gilt nicht im Sinne einer direkten Übertragung der Ergebnisse auf den neolithischen Zustand, denn weder Klima noch Bodenprofil sind seit dem Neolithikum unverändert geblieben, und die ehemalige menschliche Einwirkung fehlt beim heutigen Versuch völlig, da sie unbekannt ist und umgekehrt teilweise aus den Versuchsergebnissen erst erschlossen werden muß. Vielmehr kommt es darauf an, aus den Beobachtungen an einem bekannten Objekt, das sich unter kontrollierbaren Verhältnissen ändert, Rückschlüsse auf entsprechende neolithische Verhältnisse und Abläufe zu ziehen. Einige Faktoren sind zwar absolut, aber doch relativ vergleichbar,

²⁵ Slg. Janssen, Erkelenz und Slg. Schol, Mönchengladbach.

²⁶ Vgl. Anm. 13 und 14.

²⁷ Schmidt, 1912.

²⁸ Vgl. Coles, 1973.

wie etwa die unterschiedliche Einwirkung von Wind und Regen auf unterschiedlich orientierte Wälle oder Gräben.

Verfüllungsart und Verfüllungsgeschwindigkeit von Siedlungsbefunden, die Beschaffenheit der ehemaligen Oberfläche und der Grad der Erosion spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, aus der Dichte der Siedlungsspuren auf die ursprüngliche Dichte der Bauten und der übrigen Siedlungsanlagen zu schließen, so daß der Wunsch entstand, auf der Aldenhovener Platte Versuche zu diesen Fragen durchzuführen. Besonders aktuell war durch sehr aufschlußreiche Befunde im Merzbachtal die Frage der bandkeramischen Erdwerke, weshalb als erstes entsprechende Versuchsanlagen gebaut wurden, die in diesem Bericht beschrieben werden.

Das Versuchsgelände

Ein für die geplanten Versuche geeignetes Gelände sollte nach Lage und Bodenstruktur in etwa den Verhältnissen im Bereich der bandkeramischen Grabungen entsprechen, bisher noch nicht durch irgendwelche Bodenbewegungen gestört und, soweit voraussehbar, in den nächsten Jahrzehnten nicht durch Braunkohlenabbau oder andere Baumaßnahmen gefährdet sein. Ein solches Grundstück zu finden, war nicht einfach, und selbst als nach längeren Prüfungen ein geeignet erscheinendes Gelände von den Rheinischen Braunkohlen Werken zur Verfügung gestellt wurde, zeigte sich im Verlauf der Arbeiten, daß auch hier der Boden nicht völlig unberührt war.

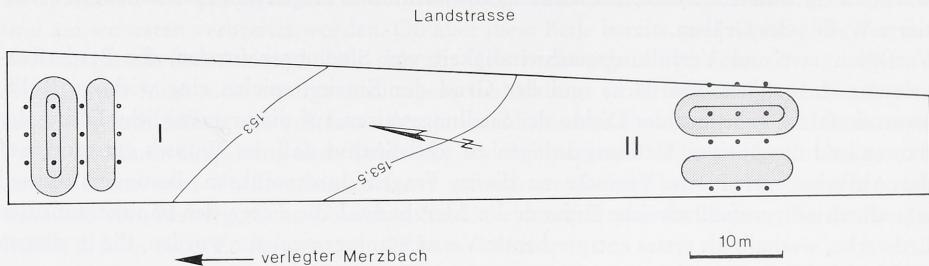
Das ausgewählte Stück liegt unmittelbar westlich des Tagebaus Zukunft zwischen der parallel zur Tagebaukante verlaufenden Straße von Kinzweiler nach Warden und dem verlegten Merzbach. (Flur 'Am Fluthgraben', Eschweiler-Kinzweiler, Kr. Aachen, TK 5103 Eschweiler r 15844–15885, h 35382–35485) ²⁹. Die Lage zwischen Straße und Wasserlauf bestimmte den leicht trapezförmigen Grundriß des Feldes, das auf einer Länge von 100 m und 20 bzw. 15 m Breite mit einem Stacheldrahtzaun umgeben wurde. Seine Oberfläche fällt etwa in der Längsrichtung von SW nach NO um 2,00 m ab (Bild 34). Der Boden weist bis zu etwa 3 m Tiefe das in dieser Gegend übliche Lößprofil auf ³⁰. Wie erst während der Arbeiten bekannt wurde, war 1965 bei der Anlage des neuen Merzbachbettes bereits einmal der Mutterboden abgeschoben worden, was jedoch keinen erkennbaren Einfluß auf das Bodengefüge gehabt hat. Nur erschien die Färbung des sonst klar begrenzten Ap-Horizontes etwas heller als normalerweise die Ackerkrume im Arbeitsgebiet. Am westlichen Rand des Geländes verläuft eine unterirdische Stromleitung, die in keinem der überprüften Pläne verzeichnet war. Sie wurde erst bei Anlage des zweiten Grabenexperimentes erkannt, ohne dieses jedoch wesentlich zu beeinträchtigen. Durch die hier beschriebenen Grabenexperimente wurde etwa die Hälfte der zur Verfügung stehenden Fläche in Anspruch genommen, so daß noch über 600 m² für weitere Versuchsanlagen genutzt werden können.

Grundlagen für eine Rekonstruktion der Erdwerke

Im Merzbachtal sind bisher drei bandkeramische Erdwerke untersucht worden, und zwar das mehrperiodische Grabensystem von Langweiler 3 (Ald. Pl. II, 358 ff.), der einfache Grabenring von Langweiler 9 (Ald. Pl. III, 244) und der dreifache Grabenring von Lang-

²⁹ Ald. Pl. III, Bild 1, am unteren linken Rand des Fotos sowie Ald. Pl. II, Bild 1.

³⁰ Langweiler 2, Boden- und Landschaftsgeschichte, 3 ff.



34 Aldenhovener Platte. Kinzweiler. Grundriß des Versuchsgeländes mit den Grabenexperimenten I und II. – Maßstab 1 : 800.

weiler 8 (Bild 4,5 und Beilage 1). Hinzu kommen im engeren Arbeitsgebiet noch ergänzende Beobachtungen an den bandkeramischen Gräben in Broichweiden (Ald. Pl. I, 586 ff.) und dem Großgartacher Erdwerk von Langweiler 12 (Ald. Pl. II, 380 ff.). Eine systematische Auswertung der bandkeramischen Grabenanlagen steht noch aus. Sie kann erst begonnen werden, wenn die Siedlungsplätze Langweiler 8 und 9 aufgearbeitet und die chronologischen Probleme bezüglich der Keramik gelöst sind, womit in den nächsten Jahren zu rechnen ist. Es läge nahe, die Ergebnisse der Gesamtauswertung abzuwarten und auf dieser Basis eine Versuchsanlage zu errichten, bei der die 'durchschnittlichen' Eigenschaften bandkeramischer Grabensysteme zur Ausführung kämen. Auf der anderen Seite liegen mehrere gut erhaltene bzw. besondere Einzelbefunde vor, die schon jetzt genügend Hinweise bieten, wenn schon keine 'ideale', so doch eine Anlage zu errichten, die wesentliche und auffallende Merkmale besitzt. Da günstige äußere Umstände dafür sprachen, die Versuchsanlage möglichst bald zu bauen, entschlossen wir uns für die zweite Möglichkeit, d. h. dafür, vom gegenwärtigen, vorläufigen Stand unserer Kenntnisse und allein von den Beobachtungen im engeren Arbeitsgebiet auszugehen. Hierdurch entsteht der Vorteil, bei der Gesamtauswertung schon erste Erfahrungen aus dem Experiment verwenden zu können, weil mit guten Gründen damit zu rechnen ist, daß entscheidende Veränderungen besonders im Graben schon in den ersten Jahren nach der Errichtung erfolgen³¹.

Obwohl bei den Ausgrabungen stets nur Reste der Gräben und nie die Spuren eines Walles festgestellt wurden, mußte ein solcher in den Bau einer Versuchsanlage mit einbezogen werden, da er in unmittelbarer Nähe des Grabens gelegen haben muß und bei dessen Verfüllung eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. Grundlage für die Gesamtkonzeption des Experiments bilden sowohl die Grabungsbefunde als auch theoretische Überlegungen zu Form, Bauvorgang, Funktion und Verfall der bandkeramischen Gräben. Die Entscheidung, gleichzeitig zwei voneinander unabhängige Anlagen zu bauen, ermöglichte einige Variationen in Einzelheiten der Konstruktion, die später unmittelbar miteinander verglichen werden können. Die Notwendigkeit, für eine solche Auswertung exakte Vergleichsmaße zur Verfügung zu haben, bedingte eine starke Schematisierung im Aufbau der

³¹ Vgl. die Beobachtungen in Lüning, 1974.

Experimente, für deren Kontrolle vor allem ein detailliertes Meßsystem erforderlich ist. Bei einer solchen 'unrealistischen' Rekonstruktion mußten selbstverständlich alle menschlichen Faktoren, die den Bau eines bandkeramischen Erdwerkes mitbestimmten, weil nicht erfaßbar, unberücksichtigt bleiben. Ebenso wurde auch darauf verzichtet, während des Aufbaus arbeitstechnische Versuche, etwa mit Hirschgeweihhaken, Körben und ähnlichen Geräten durchzuführen.

Eine wertvolle Hilfe bei der Planung war uns das englische Grabenexperiment von Overton Down³², von dem wir vor allem für die Konstruktion des Walles wesentliche Anregungen übernahmen. Im folgenden sollen die Überlegungen, die grundlegend für die einzelnen Teile des Experiments waren, kurz skizziert werden, worauf je eine Beschreibung der beiden unterschiedlichen Versuchsanlagen folgt.

Die Form des Grabens

Die zahlreichen Schnitte in den bandkeramischen Erdwerken ergaben fast ausschließlich Profile von Spitzgräben. Dabei ist jedoch die Variationsbreite einzelner Umrisse außerordentlich groß und reicht von breiten, sich einem Sohlgraben nähern Profilen bis zu extrem engen, die eher einem Palisadengraben entsprechen. Die Flanken können geradlinig, leicht muldenförmig oder konvex verlaufen, wobei sie im letzteren Fall meist in einer schmal ausgezogenen Spitze enden (vgl. Bild 5, sowie Ald. Pl. II, 355, Bild 8–11; III, 244, Bild 11–12). Da die ursprüngliche Form des Grabens infolge der relativ raschen Verfüllung dieses Teils am ehesten im unteren Drittel erhalten geblieben sein dürfte, wurde nur dieser bei der Bestimmung des Böschungswinkels zu Grunde gelegt. Eine Überprüfung sämtlicher Profile aus dem Merzbachtal ergab als Mittelwert für die ursprüngliche Neigung der Grabenwände eine Abweichung von der Senkrechten um 30°, d. h. einen Winkel an der Spitze von 60°. Diese Neigung wurde beibehalten, obwohl bei einigen Profilen auch daran zu denken ist, daß die Böschung oben flacher und der Graben damit breiter wurde. Doch kann ohne detaillierte Bearbeitung der Grabungsunterlagen noch nicht gesagt werden, was dabei auf die Wirkung der Erosion zurückzuführen ist. Auch mußte unberücksichtigt bleiben, ob die Bandkeramiker dieser möglicherweise durch die Anlage von Faschinen oder ähnlichem entgegenwirkt, da hierfür jeder Anhaltspunkt fehlt.

Grabenspitze und Einbauten

Die Spitze selbst ist in der Regel sehr exakt gearbeitet und scharf begrenzt, was besonders im Planum deutlich hervortritt (vgl. Bild 5 und Ald. Pl. III, 245, Bild 12). Das ist unabhängig von ihrem Profil, das breitdreieckig, spitz zulaufend oder auch deutlich abgesetzt als senkreiches Gräßchen erscheinen kann, wie es der Befund von Broichweiden am deutlichsten zeigt. Die bei dem letztgenannten geführten Überlegungen zur Frage der Einbauten können auf die übrigen Befunde ausgedehnt werden, obwohl es bisher nirgends gelang, irgendwelche Spuren von Pfosten nachzuweisen. Die grundsätzliche Frage nach Einbauten in bandkeramischen Gräben konnte zwar durch den Befund von Langweiler 3 positiv beantwortet werden, doch blieben die hier beobachteten Pföstchen bisher die einzigen Spuren dieser Art³³. Häufig wurden in den Grabenspitzen feine horizontale Schichten beobachtet,

³² Vgl. Jewell, 1963 und 1966.

³³ Ein der Rekonstruktion dieser Befunde entsprechender Flechtzaun wurde im 'Keltengraben' von Vindonissa gefunden und vom Ausgräber als mögliches Annäherungshindernis gedeutet. Vgl. Hartmann, 1973.

die anzeigen, daß diese nach Fertigstellung offen lag. Daß sie ohne vertikale Unterbrechung durchlaufen, braucht jedoch nicht gegen Einbauten zu sprechen, da wir über die Erhaltungsmöglichkeiten von Hölzern zu wenig wissen und auch bei den eindeutigen Spuren von Langweiler 3 die Stangen in der Füllung des Grabens selbst nicht zu erkennen sind (vgl. Ald. Pl. II, 362, Bild 12). Die von B. Meyer beschriebene Entstehung von Pfostenfspuren innerhalb von Pfostengruben im Löß³⁴ beruht auf Vorgängen, für die vielleicht in den Gräben entscheidende Voraussetzungen fehlten. Aufgrund der genannten Überlegungen wurde die Spitze gräbchenartig gestaltet und in Anlage II auf je 1 m Länge mit Spaltbohlen bzw. kleinen Rundhölzern versehen.

Die Maße des Grabens

Für die Abmessungen des Grabens waren die größten festgestellten Grabentiefen ausschlaggebend, wobei die Breite dann bereits durch den Böschungswinkel festgelegt war. In Langweiler 8 wurde 1973 eine Grabenpartie aufgedeckt, die nur 50 m vom heutigen Merzbachlauf entfernt lag und, wie Bild 5,1 zeigt, teilweise unmittelbar durch die Erosionstätigkeit des Bachlaufes angegriffen war. Im hangseitig gelegenen Teil war jedoch das ursprüngliche Bodenprofil noch fast vollständig, d. h. einschließlich der unteren Partien des ehemaligen A-Horizontes, erhalten, so daß sich eine ursprüngliche Tiefe von über 2,50 m erschließen ließ. Bei einer Breite von 3,00 m und einem 0,40 m tiefen und ebenso breiten Gräbchen in der Spitze ergab sich hieraus die Tiefe des Grabens mit 2,60 m.

Form und Maße des Walltes

Wie bereits erwähnt, fehlen zur Form des Walltes jegliche Anhaltspunkte, und auch die Grabenfüllung lieferte bisher keine eindeutigen Beweise dafür, ob überhaupt und von welcher Seite der Wall in den Graben hineingerutscht sein könnte. Freilich bedarf gerade diese Frage noch einer intensiven Überprüfung der Grabungsunterlagen. So wurde für das Experiment eine natürliche symmetrische Wallaufschüttung vorgesehen. Deren Böschung ergab sich aus Messungen an Lösaufschüttungen im Tagebaubereich, wo ein recht konstanter Basiswinkel von 40° festgestellt wurde. Unter dieser Voraussetzung war die Höhe des Walltes noch von der gewählten Basisbreite und der Masse des Grabenaushubs abhängig. Da zu erwarten war, daß das aufgeschüttete Erdreich einen größeren Rauminhalt haben würde als der entsprechende Grabenabschnitt, sollte bei einem vorangehenden Versuch mit einer Grube von 1 m³ der zu berücksichtigende Ausdehnungsfaktor ermittelt werden. Dieser mit 1,3 angesetzte Wert erwies sich jedoch beim Bau der ersten Anlage als zu groß und mußte für die zweite auf 1,19 reduziert werden.

Als Ausgangspunkt für die Basisbreite des Walltes dienten Überlegungen an dem dreifachen Grabenring von Langweiler 8. Wenn die drei Gräben hier gleichzeitig bestanden haben, was wahrscheinlich ist, aber noch näher untersucht werden muß, standen für die Wälle dazwischen durchschnittlich 8 m zur Verfügung. Rechnet man noch eine Berme von 1,0–2,0 m ab, so bleibt eine Basisbreite von rund 5,00 m. Dieser Wert würde sich selbstverständlich bei der Annahme von hölzernen Einbauten bzw. Stützwänden an der Wallfront, wie sie bereits von Buttler für Köln-Lindenthal erwogen wurden³⁵, erheblich ändern, doch fehlt hierfür jeglicher Hinweis in unseren Befunden. So ergab sich aus der

³⁴ Scheffler und Meyer, 1963.

³⁵ Buttler und Haberey, 1936.

genannten Breite, den Böschungswinkeln von 40° und der Aushubmasse eine Wallhöhe von 1,52 m und eine Kronenbreite von 1,50 m. Diese bietet auch hinreichend Platz für eine Palisadenwand mit einem dahinter verlaufenden 'Wehrgang', wofür sich einige Überlegungen anführen lassen.

W a l l a u f b a u t e n u n d B e r m e

W. Buttler hat in Köln-Lindenthal auf der Innenseite des Grabens A hinter den Tordurchlässen in rund 5,00 m Entfernung von der Grabenmitte kürzere Pfostenreihen festgestellt, die er als Überreste von Pfostenwänden wohl zum Schutz der Torlücke deutete³⁶. Man könnte sie aber auch als Fortsetzung einer Palisadenwand auffassen, die auf der Wallkrone stand und an den Tordurchlässen den Wallhang hinunterließ, so daß sie nur hier im Planum noch nachweisbar ist. Dabei mag das Tor nur zeitweilig vollständig verschlossen gewesen sein. Jedenfalls sollte man diese Überlegung nicht unberücksichtigt lassen, wenn man die Entfernung von Wall und Graben diskutiert. Auch aus allgemeinen Erwägungen ergibt sich, daß auf dem Wall, wenn er wirklich Verteidigungscharakter besessen haben sollte, eine Palisade rekonstruiert werden muß. Um diese Möglichkeit darzustellen, wurde auf dem Wall von Anlage I eine Palisade aus gespaltenen Eichenbohlen errichtet.

Für die Berme gelten weitgehend die vorangehenden Überlegungen. Eine Mindestbreite von 1,0 m erschien notwendig, damit der Wall nicht zu schnell durch die rückschreitende Erosion der Grabenwände unterhöhlt und zum Absturz gebracht würde. Andererseits sollte jedoch durch das Experiment gerade dieser Vorgang unbedingt herbeigeführt werden, um seine Wirkungen auf die Grabenfüllung kennenzulernen. Bei einer zu breiten Berme besteht die Gefahr, daß die Hänge von Graben und Wall ihr natürliches Profil einnehmen und sich vor dem Versturz bereits stabilisieren. Die größte Breite von 2,00 m ergab sich wiederum aus dem in Langweiler 8 zwischen den Gräben zur Verfügung stehenden Raum. Eine noch breitere Berme hätte nicht mehr genügend Platz für den Wall gelassen. Auch wenn man die zitierten Verhältnisse in Köln-Lindenthal berücksichtigt, ergibt sich eine ähnliche Größenordnung: Der Abstand zwischen Grabenmitte und Wallmitte (Palisade) beträgt hier 5,00 m. Davon entfallen 1,5 m auf die Grabenbreite und etwa 2,5 m auf die halbe Wallbreite, so daß für die Berme etwa 1,0 m verbleiben. Aus diesen Gründen erhielt Anlage I eine Berme von 1,00 m und Anlage II eine solche von 2,00 m Breite.

A u f b a u d e s E x p e r i m e n t s

Für die geplanten Beobachtungen und späteren Profilschnitte schien eine Länge von 10,00 m, gemessen an der Grabensohle bzw. der Wallkrone, ausreichend zu sein. Selbst wenn die Grabenköpfe, denen im Rahmen dieses Experiments keine besondere Bedeutung zugemessen wurde, einen Teil der Grabenstrecke beeinflussen sollten, blieben noch 6–8 m zur vergleichenden Beobachtung der Querprofile. Die Berechnung der Erdmassen für den normalen Wall-Graben-Querschnitt ist einfach durchzuführen. Die Wallenden wurden als Kegelstumpf, die Grabenköpfe mit einem vereinfachten Integralverfahren berechnet. Da die bandkeramischen Erdwerke ringförmig angelegt sind, werden sie allen Himmelsrichtungen gleichermaßen ausgesetzt, was zu großen Unterschieden in den Einflüssen der Witterung geführt haben dürfte. Um diese unterschiedliche Wirkung wenigstens in einem

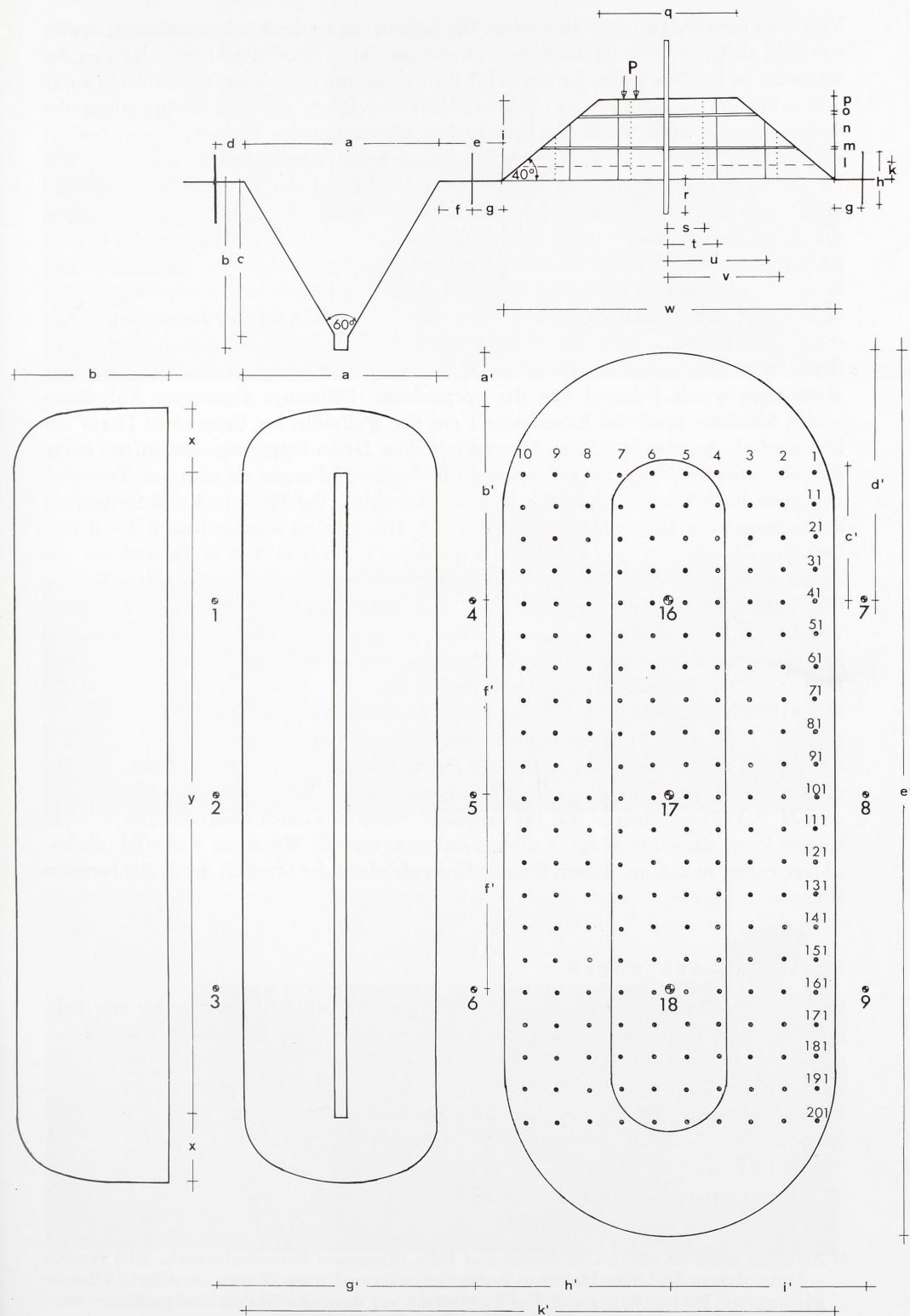
³⁶ Buttler und Haberey, 1936, 15, Beilage 1.

Beispiel zu erfassen, wurden die beiden Experimente rechtwinklig zueinander angelegt (Bild 34). Ihre absolute Orientierung ergab sich aus der Lage und Größe des Geländes. Dessen leichtes, nach Nordosten gerichtetes Gefälle wurde bei der Anlage der Erdwerke nicht ausgeglichen, sondern alle vertikalen Maße wurden von der Oberfläche genommen.

Maße des Konstruktionsschemas auf Bild 35

	Experiment I	Experiment II
a	3,00 m	3,00 m
b	2,60 m	2,60 m
c	2,40 m	2,40 m
d	0,45 m	0,50 m
e	1,00 m	2,05 m
f	0,55 m	1,50 m
g	0,45 m	0,55 m
h	0,80 m	0,80 m
i	1,24 m	1,44 m
k	2,15 m	2,15 m
l	0,45 m	0,45 m
m	0,05 m	0,05 m
n	0,45 m	0,45 m
o	0,05 m	0,05 m
p	0,24 m	0,44 m
q	2,15 m	1,50 m
r	0,50 m	0,50 m
s	0,55 m	0,55 m
t	0,75 m	—
u	1,50 m	—
v	1,70 m	1,70 m
w	5,10 m	4,90 m
x	1,00 m	1,00 m
y	10,00 m	10,00 m
z	12,00 m	12,00 m
a'	0,85 m	0,85 m
b'	3,00 m	3,00 m
c'	2,15 m	2,15 m
d'	3,85 m	3,85 m
e'	13,60 m	13,60 m
f'	3,00 m	3,00 m

Hauptpunkte des Vermessungssystems sind drei im Zentrum des Walles in den Boden einbetonierte Eternitrohre von 7 cm Durchmesser und einer Gesamtlänge von 2,65 m. Neben diesen 3 m voneinander entfernten Zentralstangen wurden jeweils in einer Flucht senkrecht zum Wall drei 0,80 m lange Eisenstangen als weitere Meßpunkte eingeschlagen (Bild 35). Grundriß von Wall und Graben wurden mit Schnüren abgesteckt, die Böschung des Walles mit von den Zentralstangen zum Wallfuß gespannten Leinen festgelegt. Um die Bewegungen des Walles später möglichst exakt erfassen zu können, wurden in den Wallkörper verschiedene Indikatoren eingebaut. In den drei Profilfluchten wurden jeweils 4 Polyäthylen-Schläuche von 0,5 cm Durchmesser senkrecht an den Böschungsschnüren befestigt und fest im Boden verankert (Bild 36,1). Ihre Verbiegung soll die horizontalen



35 Aldenhovener Platte. Kinzweiler. Konstruktionsschema der bandkeramischen Grabenversuchsanlagen. – Maßstab 1 : 100.

Veränderungen im Wall deutlich machen. Die Befestigung an den Böschungsschnüren erwies sich bald als unzweckmäßig, da diese entweder aus ihrem Winkel gebracht oder aber die Schläuche zu locker wurden. So wurde für die Befestigung eine eigene Verspannung angebracht und in die Schläuche ein Schweißdraht eingeführt, der nach Fertigstellung des Walles herausgezogen wurde. Bei Anlage I wurden neben den Schläuchen noch Nylonschnüre angebracht, um zu überprüfen, ob diese eventuell empfindlicher reagieren.

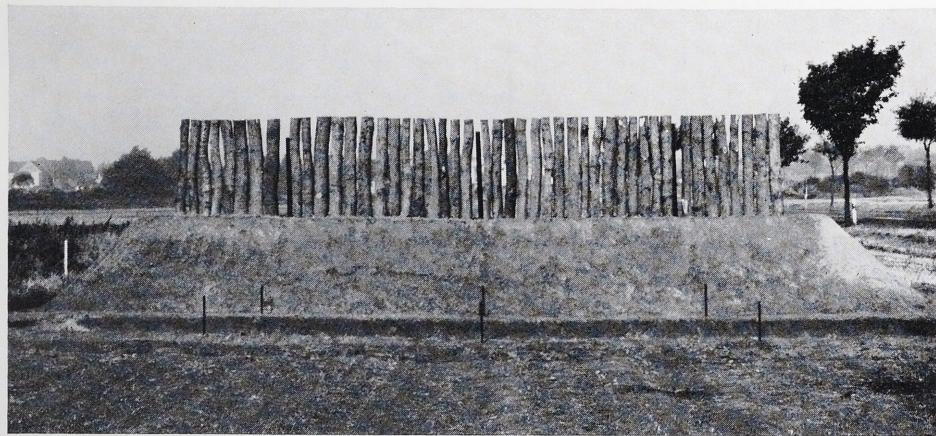
Der Wall wurde in horizontalen Schichten aufgebaut, die als Anzeichen für vertikale Verschiebungen dienen sollen. Die untere, 25 cm starke Humusschicht aus der obersten Zone des Grabens wurde mit Braunkohlengrus durchsetzt, um sie später, sollte sie in den Graben gelangen, von dem anstehenden Humus unterscheiden zu können. Vor Anlage des ersten Walles wurden an dem vorgesehenen Platz Stoppeln und Stroh in Brand gesetzt, um auf diese Weise die Basis des Walles im Profil zu markieren. Beim zweiten Experiment wurde hierauf verzichtet. In 0,50 und 1,00 m Höhe wurde jeweils eine 5 cm starke Schicht mit feiner roter bzw. schwarzer Zinkschlacke durchsetzt. Die Menge der hinzugekommenen Materialien wurde jedesmal von der vorgesehenen Lößmenge abgezogen. Auf diesen beiden Schichten, sowie bei Experiment I auf der Wallsohle, bei Experiment II auf der Humusschicht wurden in 0,50 m Abstand mit einer Dymo-Prägezange beschriftete kurze Plastikstreifen ausgelegt. Sie sollen sowohl Bodenverschiebungen als auch den Transport von Erde durch Tiere anzeigen. Sie unterscheiden sich in der Farbe und sind fortlaufend durchnummieriert. Untere Schicht: Rot A 1 – A 210. Mittlere Schicht: Blau B 1 – B 168. Obere Schicht: Grün C 1 – C 126. Bei Experiment I wurde in 0,40 m Abstand vor den Zentralstangen auf der Krone des Walles eine Palisadenwand aus 2,00 m langen Eichen-Halbstämmen 0,50 m tief eingeschlagen³⁷. Drei weitere Eichen-Spaltbohlen wurden auf 1 m Länge in das südliche Ende des Grabens II gesetzt, eine 1 m lange Reihe von versetzten, 3 cm starken Rundhölzern (Weidenholz) entsprechend dem Befund von Langweiler 3 in das Nordende desselben Grabens (Bild 39,2).

Die Arbeiten am Experiment I begannen am 30. 8. 1973 und waren am 21. 9. 1973 abgeschlossen (Bild 36,2.3). Sie wurden von vier Arbeitern, einem Techniker und einem Wissenschaftler durchgeführt. Die Witterung war zeitweise außerordentlich trocken, so daß das Erdreich verschiedentlich besprengt werden mußte. Das Experiment II wurde zwischen dem 24. 9. 1973 und dem 22. 11. 1973 angelegt, wobei eine durch Notgrabungen bedingte längere Pause dazwischen lag. In diesem Zeitraum war die Witterung wesentlich niederschlagsreicher, so daß aus diesem Grunde Unterschiede in der Struktur der Wälle bestehen könnten.

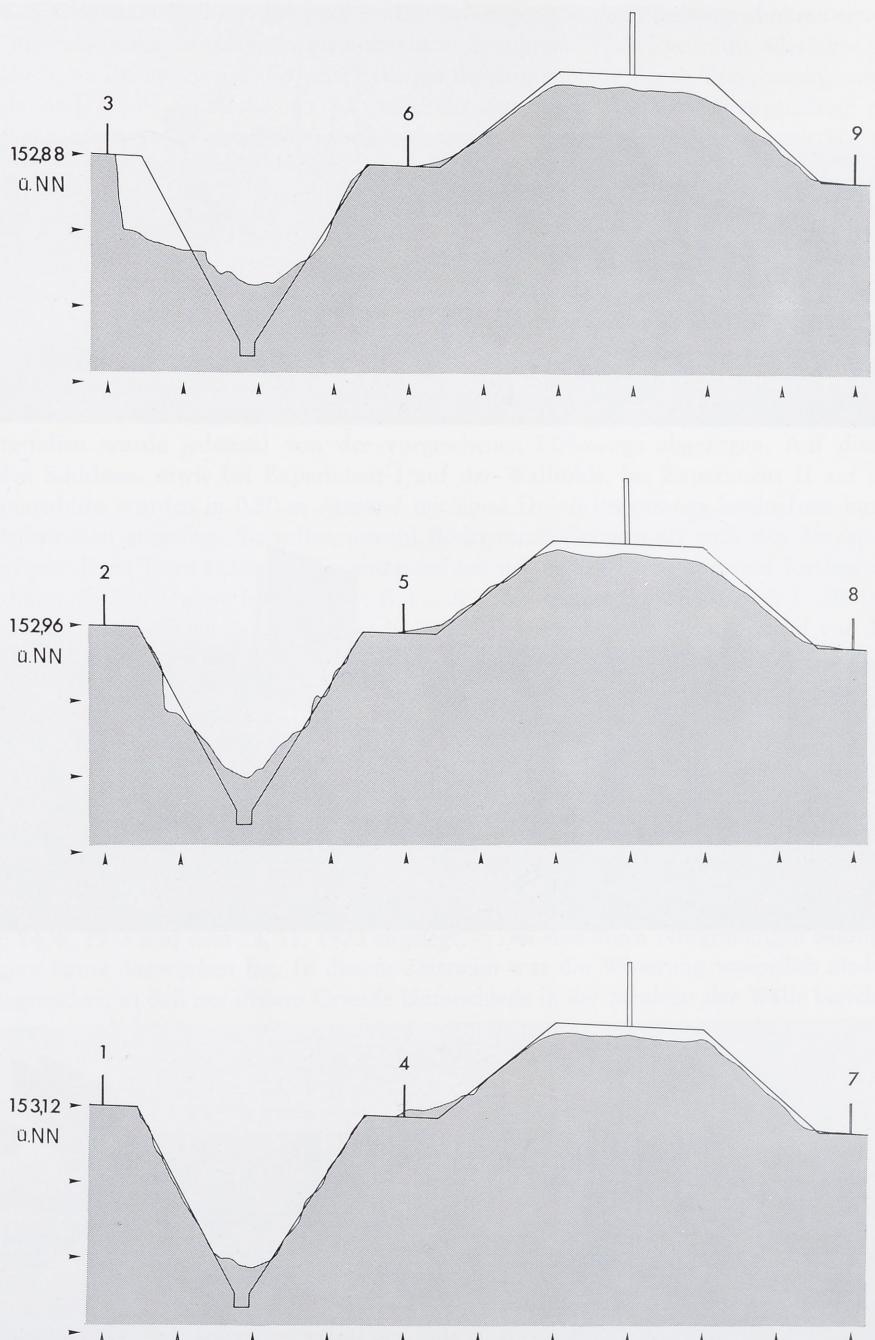
Erste Beobachtungen

Da beide Grabenexperimente im Herbst angelegt wurden und das abgebrannte Feld somit zunächst vegetationslos blieb, waren sie unmittelbar den Einwirkungen des Wetters ausgesetzt. Damit das hangabwärts fließende Oberflächenwasser des gesamten Geländes nicht das Bild des Grabens von Experiment I zu sehr verzerrte, wurde etwa 3 m davor ein kleines Ableitungegräbchen angelegt. Dennoch waren bereits 7 Wochen nach Fertigstellung, noch vor Abschluß der Arbeiten an Experiment II, Wirkungen der Erosion festzu-

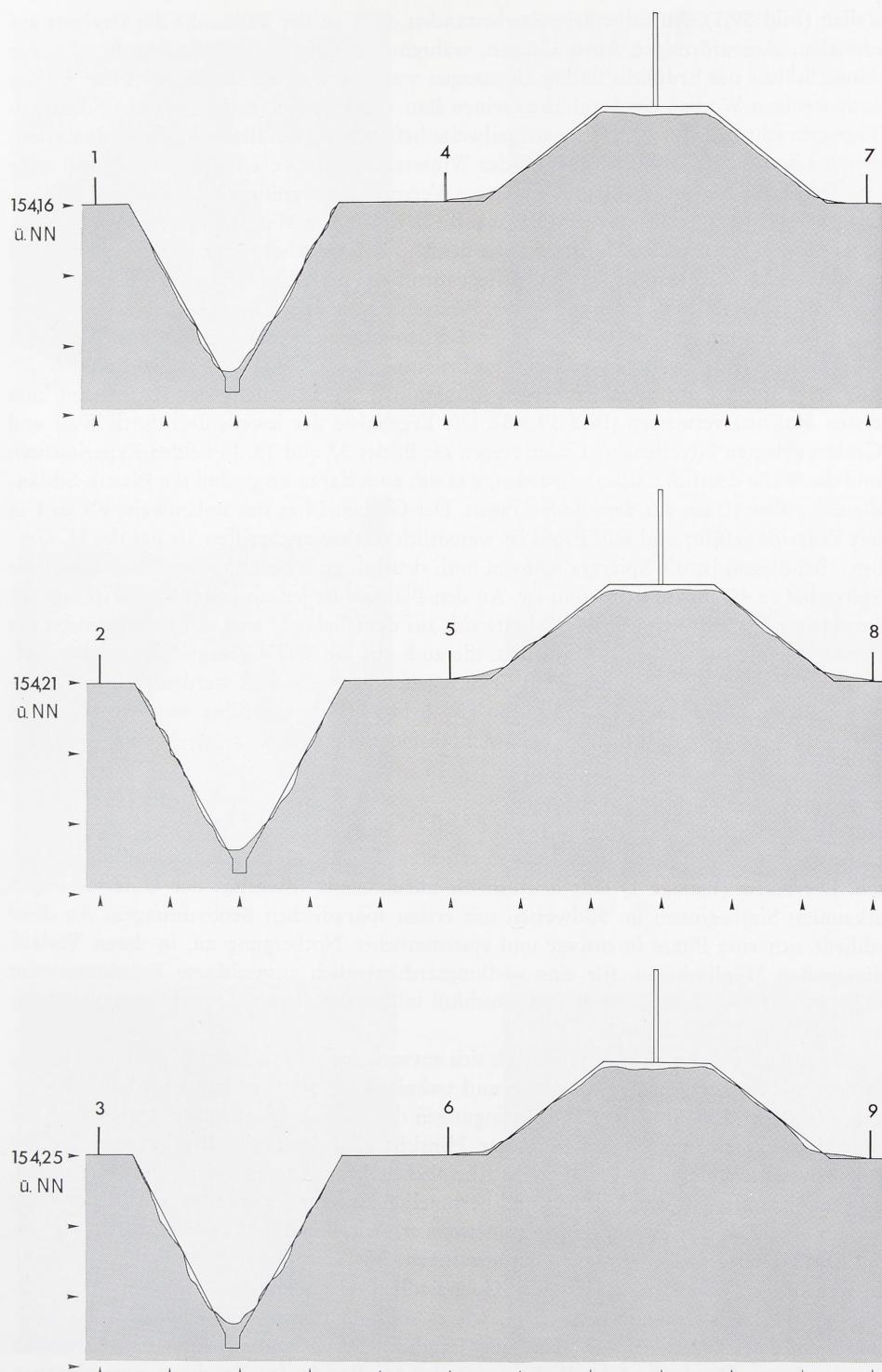
³⁷ An dieser Stelle sei Herrn Oberforstmeister Dilla (Rheinische Braunkohlenwerke AG) herzlich gedankt, daß er das nötige Holz zur Verfügung stellte und uns auch sonst in vielerlei Hinsicht mit Rat und Tat zur Seite stand. Die Rundhölzer, aus denen die Spaltbohlen geschlagen wurden, hatten einen Durchmesser von 15–20 cm.



36 Aldenhovener Platte. Kinzweiler. 1 Grabenexperiment I mit Meßkonstruktion nach Auftrag der ersten Wall-Schicht. Von Osten. 2, 3 Grabenexperiment I nach Fertigstellung am 24. 9. 73 von Osten nach Süden.



37 Aldenhovener Platte, Kinzweiler. Grabenexperiment I.
Profile bei Vermessung am 21. 5. 1974. – Maßstab 1 : 100.



38 Aldenhovener Platte. Kinzweiler. Grabenexperiment II.
Profile bei Vermessung am 21. 5. 1974. – Maßstab 1 : 100.

stellen (Bild 39,1). Auffallenderweise bestanden diese an der Südflanke des Grabens aus schmalen, rinnenförmigen Ausspülungen, während im unteren Teil der Nordflanke eine dünne Schicht des Erdreichs flächig abgetragen war. Im Westteil des Walles I hatte schon nach wenigen Wochen ein Kaninchen seinen Bau angelegt und Teile der roten Schicht zu Tage gebracht. Am 17. 12. 1973 nach teilweise heftigen Schneefällen zeigten beide Experimente schon intensive Einwirkungen des Winters. Im Graben I hatte die rinnenförmige Erosion der Südflanke bei Meßpunkt 1 zum Versturz eines größeren Erdbrockens geführt. Die flächige Erosion der Nordflanke war nicht in demselben Maße fortgeschritten und hatte demgegenüber in der östlichen Flanke des II. Grabens schon etwa den gleichen Stand erreicht (Bild 39,3.4). In der gegenüberliegenden Seite desselben Grabens tritt die Störung durch die Stromleitung deutlich hervor. Während im Graben I wesentlich mehr Wasser steht, hat sich am Fuß des Walles II ein Schwemmkegel gebildet (Bild 39,4), der am I. Wall fehlt. Auffallend ist die relativ gute Erhaltung der Ränder beider Gräben.

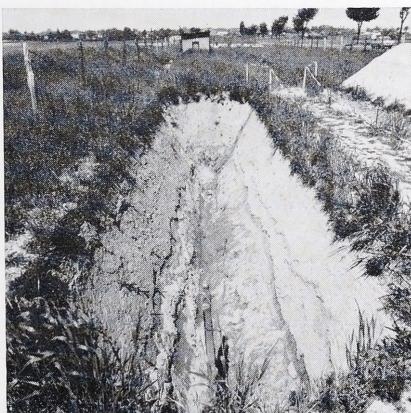
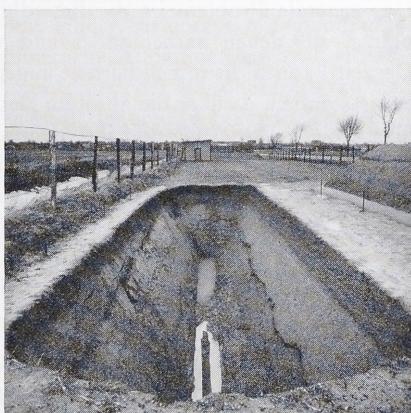
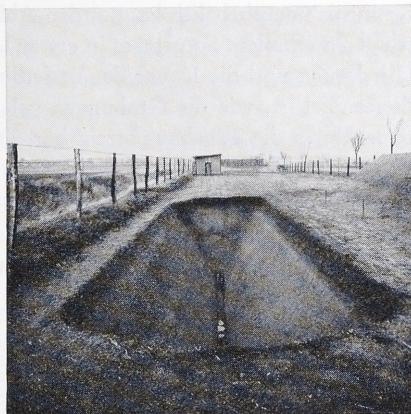
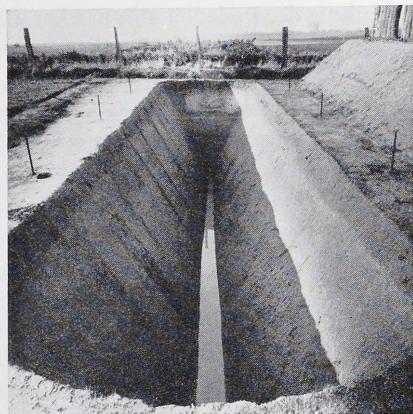
Am 21. 5. 1974 wurde acht bzw. sechs Monate nach Fertigstellung das Experiment zum ersten Mal neu vermessen (Bild 39,5.6). Die Ergebnisse der jeweils drei durch Wall und Graben gelegten Nivellement-Linien zeigen die Bilder 37 und 38. In beiden Experimenten sind die Wälle deutlich flacher geworden, was sich auch daran zeigt, daß die Plastik-Schlüche z. T. über 10 cm aus dem Boden ragen. Der Graben I hat sich stellenweise bis zu 1 m mit Erdreich gefüllt, und sein Profil ist wesentlich stärker angegriffen als das des II. Grabens. Bei diesem ist die Spitzgrabenform noch deutlich zu erkennen, obwohl auch hier die Spitze bis zu 40 cm zugeschlämmt ist. An den Flanken ist jedoch kaum eine Wirkung der Erosion zu bemerken. Im Frühjahr hatte sich auf dem Gelände eine starke Vegetation aus Getreide und Ackerunkräutern gebildet, die auch auf die Wälle übergriff und deren Entwicklung in Zukunft von botanischer Seite regelmäßig beobachtet werden soll. Eine Vermessung der Erdwerke soll von nun an alle 6 Monate durchgeführt werden. Wann die ersten Schnitte gelegt werden können, ist noch nicht abzusehen.

Zusammenfassender Überblick

Die Ausgrabungen in dem vom Tagebau erfaßten Teil des Merzbachtals sind abgeschlossen. Die Karte (Beilage 1) läßt deutlich die zunehmende Intensität der Untersuchungen erkennen: Sie beginnen im Südwesten mit ersten sporadischen Beobachtungen. An diese schließt sich eine Phase intensiver und systematischer Notbergung an, in deren Verlauf die großen Möglichkeiten für eine siedlungsarchäologisch ausgerichtete Forschungsweise erkannt wurden. Den konsequenten Abschluß bilden die planmäßigen Flächenabdeckungen der Jahre 1971 bis 1973.

Dieser Ablauf führt einen kontinuierlich sich entwickelnden Forschungsprozeß vor Augen, in dem wissenschaftliche Fragestellung und technischer Einsatz so lange modifiziert wurden, bis sie den Möglichkeiten und Bedingungen des Braunkohlentagebaues weitestgehend angepaßt waren. In grabungstechnischer Hinsicht sind wertvolle Erfahrungen für die zukünftige archäologische Planung im Rheinischen Braunkohlenrevier gemacht worden, indem der Umfang des technischen und personellen Aufwandes erkannt wurde, der nötig ist, um die durch den Tagebaubetrieb einerseits erforderlichen und andererseits ermöglichten denkmalpflegerischen Arbeiten zu bewältigen.

In wissenschaftlicher Hinsicht lassen sich hier siedlungsarchäologische Fragen in einer Vollständigkeit durch Grabungen angehen, wie es sonst in Europa kaum möglich ist. Vollständigkeit heißt freilich nur, daß eine Landschaft flächenmäßig lückenlos untersucht werden kann. Durch die Schnelligkeit, mit der am Rande der Tagebaue stets gegraben werden muß, leidet zwangsläufig die Intensität, mit der das einzelne Objekt bearbeitet werden kann. Die Forschung muß sich daher auf jene Aspekte konzentrieren, deren



39 Aldenhovener Platte. Kinzweiler. 1 Graben I am 7. 11. 73. 2 Graben II am 23. 11. 73.
3, 4 Graben I und II am 17. 12. 1973. 5, 6 Graben I und II am 20. 5. 1974.
1, 3, 5 von Osten. 2, 4, 6 von Süden.

Kenntnis unentbehrlich ist, um den Ablauf und die Struktur der Besiedlung in der Landschaft zu erhellen. So geht es in erster Linie darum, die räumliche Ausdehnung, die innere Gliederung und die Dauer der Besiedlung an den einzelnen Fundplätzen zu erfassen und dieses Ziel ist, wie die Grabungen gelehrt haben, trotz der Schnelligkeit des Geländeabbaues durch die Tagebaue erreichbar. Damit stellt sich der prähistorischen Archäologie die unseres Erachtens unabweisliche Forderung, der im Rheinland auf Jahrzehnte planenden Braunkohlenindustrie mit einem eigenen Forschungsprogramm zu antworten.

Zur Siedlungsweise der Bandkeramik

Mit dem bandkeramischen Siedlungsplatz Langweiler 2 ist bisher erst ein kleiner Teil der Grabungsergebnisse systematisch aufgearbeitet worden. Dennoch seien in diesem Augenblick einer deutlichen Zäsur der Arbeiten auf der Aldenhovener Platte, in dem die Beteiligten noch unter dem frischen Eindruck detaillierter und allgemeiner Grabungsbeobachtungen und der hierbei geführten Diskussionen stehen, gewissermaßen als ein Zwischenbericht Überlegungen, Hypothesen und Folgerungen vorgetragen, die jenen Fragenbereich umreißen, auf den sich die Auswertung in den nächsten Jahren konzentrieren muß³⁸.

Das zentrale Problem ist die Besiedlungsdichte. In Langweiler 2 gab es mehrere Bauplätze, auf denen nacheinander und wohl kontinuierlich Häuser gebaut worden sind. Derzeit kann nicht mit Sicherheit angegeben werden, wieviele Häuser hier jeweils gleichzeitig standen, da über die absolute Dauer der noch völlig im Fluß befindlichen Diskussion über die C¹⁴-Datierung und ihre dendrochronologische Eichung keine Klarheit besteht. So ist nicht entscheidbar, ob die in einer Keramikphase als 'gleichzeitig' erwiesenen Bauten auch real gleichzeitig existieren, oder ob darin nicht zwei oder gar mehrere Lebensspannen bandkeramischer Häuser enthalten sind. Es lässt sich vom Befund her nicht festlegen, ob in Langweiler 2 mit drei Bauplätzen von je 5–8 Häusern³⁹ (Hypothese 1) oder mit 8 Bau- auch real gleichzeitig existierten, oder ob darin nicht zwei oder gar mehrere Lebensspannen plätzen von je etwa 3 Häusern⁴⁰ (Hypothese 2) zu rechnen ist, ob hier also nur 3 oder 8 Häuser gleichzeitig standen.

³⁸ Ein äußerer Anlaß, auch ohne weitgehende Studien die folgenden siedlungsarchäologischen Überlegungen zu skizzieren, bot eine für den Herbst 1974 geplante Ausstellung in Langerwehe, Kr. Düren, in der die bisherigen Ergebnisse unserer Grabungen dargestellt werden sollen. Zu den hier angeschnittenen Fragen vgl. u. a. Modderman, 1970 sowie Smolla, 1974.

³⁹ Gemeint sind Areal 1 mit den Bauten 2–7, Areal 2 mit den Bauten 8–16, Areal 3 mit den Bauten 17–21.

⁴⁰ Dabei wird folgende Gliederung des Platzes zugrundegelegt:

Areal	Bauplatz	Bauten
1	1	2, 3, 4
	2	5, 6, 7
2	3	8, 9, 10
	4	11, 13, 14
3	5	15, 16
	6	12
4	7 (?)	17, 18, 19
5	8	20, 21

Eine Entscheidung über diese beiden Möglichkeiten – sie stellen selbstverständlich nur eine Auswahl dar, und auch noch ganz andersartige Gliederungen wären denkbar – hätte sehr verschiedenartige Konsequenzen, und es lohnt sich, die Hypothesen in beiden Richtungen zu durchdenken und auf das übrige Merzbachtal auszuweiten.

Nach bisherigen Auskünften von Holzfachleuten darf man für die im Boden steckenden Teile der Holzhäuser höchstens 20–30 Jahre bis zur Baufälligkeit veranschlagen. Im Folgenden soll mit einer Dauer von 25 Jahren gerechnet werden. Damit würde der in Langweiler 2 erfaßte Abschnitt der Bandkeramik entweder 200 Jahre (Hypothese 1) oder 75 Jahre (Hypothese 2) lang gedauert haben, für die gesamte Bandkeramik im Rheinland ergäbe sich die Wahl zwischen einer Dauer von 350 Jahren und einer solchen von 131 Jahren⁴¹. Die zweite Zahl widerspricht ganz erheblich der konventionellen C¹⁴-Chronologie, die eine rund 500-jährige Dauer für die Bandkeramik ergibt. Ein Fehler in den Prämissen könnte auf archäologischer Seite darin bestehen, daß die Lebensdauer eines Hauses zu gering veranschlagt worden ist. Sie müßte, wenn man von einer 500-jährigen Gesamtdauer der Bandkeramik ausgeht, für Hypothese 1 auf 35 Jahre und für Hypothese 2 auf 95 Jahre erhöht werden. Dieser große Spielraum sollte eigentlich durch schlüssige, holzbautechnische Auskünfte eingeengt werden können. Immerhin ist festzuhalten, daß man beim jetzigen Stand unserer Kenntnis eher nur mit einer sehr lockeren Bebauung in Langweiler 2 rechnen sollte; nur auf diese Weise können die Annahmen einer 20–30jährigen Lebensdauer pro Haus und einer längeren Gesamtdauer der Bandkeramik, zu der die C¹⁴-Daten jedenfalls tendieren, in Einklang mit dem Bodenbefund gebracht werden. Noch in einer anderen Hinsicht sind die Ergebnisse von Langweiler 2 aufschlußreich. Die dort aufgefundenen Siedlungsspuren bedecken etwa 65 % des Geländesporns, der bei einer Rekonstruktion des neolithischen Bodenreliefs ursprünglich vorhanden gewesen ist⁴². Damit besteht die Möglichkeit, daß 35 % der ursprünglich vorhandenen besiedelten Fläche der Erosion zum Opfer gefallen sind, d. h. hier liegt ein Wert vor, mit dem man den maximalen ursprünglichen Baubestand rekonstruieren kann. In Langweiler 2 wäre also mit insgesamt 32 Häusern und im Einzelnen jeweils nicht mit 3, sondern mit etwa 5 (genau: 4,6) gleichzeitig bestehenden Bauten auf einer Fläche von rund 400 m Länge und 150 m Breite zu rechnen. Auf ein Haus entfallen damit rund 12 000 m² Siedlungsfläche, die mittlere Entfernung zwischen den Bauten beträgt dementsprechend 80 m. Bei der Annahme dichterer Bebauung (Hypothese 2) standen hier 12 Häuser gleichzeitig, wobei zu einem Haus 5 000 m² Siedlungsfläche 'gehören', der mittlere Abstand betrüge 35 m. Im vollständig untersuchten, 1,3 km langen Abschnitt des Merzbachtals sind 160 bandkeramische Häuser aufgedeckt worden, so daß man bei einer Zerstörung von 35 % mit ursprünglich 246 Häusern rechnen muß. Davon standen, wenn man die Verhältnisse von Langweiler 2 entsprechend Hypothese 1 zugrunde legt, d. h. von einer Dauer der Bandkeramik von 350 Jahren und einer Lebensspanne des einzelnen Hauses von 25 Jahren ausgeht, jeweils 17–18 Häuser gleichzeitig. Berücksichtigt man bei gleicher Lebensspanne die durch C¹⁴-Daten gegebene Dauer von 500 Jahren, so hätten im Merzbachtal jeweils 12 Bauten gestanden. Übernimmt man aus Hypothese 2 die Lebensspanne von 95 Jahren pro Haus, so wäre bei 500 Jahren Gesamtdauer mit 47 gleichzeitigen Häusern zu rechnen. Diese Zahlen stellen selbstverständlich auch unter den angenommenen Voraussetzungen nur Mittelwerte dar. Unberücksichtigt bleibt eine mögliche Bevölkerungszunahme wäh-

⁴¹ Die Siedlung LW 2 bestand während der Phasen I d – II c, so daß hier 3 weitere Phasen der Bandkeramik in der Niederreinischen Bucht fehlen: I b, c, II d (Phasengliederung nach Dohrn-Ihmig und Modderman). Vereinfachend wird angenommen, daß die Phasen gleich lang dauernten.

⁴² Langweiler 2, 21 Abb. 5.

rend der Dauer der Bandkeramik, wobei die Zahl der Bauten für die Frühphase geringer, für das Ende sicherlich höher als die errechneten Werte angesetzt werden müßte. Sicher ist bisher, daß auf den meisten Siedlungsplätzen, nämlich in LW 2, LW 3, LW 8, LW 9, LB 7 und NM 4, zur Zeit der jüngeren Bandkeramik Bauten gestanden haben. Sie bedeckten in einem jeweils rund 350 m breiten Saum beiderseits des Merzbaches die siedlungs-technisch brauchbaren Flächen und dürften hier in gleichmäßiger Streuung vorzustellen sein. Wie solche einzelnen gelegenen Hausplätze aussahen, zeigen sehr deutlich die älterbandkeramischen kleinen Siedlungen LW 16 und LB 8, zu denen auch das nordöstliche Areal von LW 2 um die Bauten 20 und 21 zu rechnen ist: Hier ist durch einen frühzeitigen Abbruch der Entwicklung die grundlegende Siedlungseinheit erhalten geblieben, die an den großen Plätzen durch spätere Überbauung bzw. Verlagerung auf vorher unbebaute Zwischenflächen oft nicht mehr klar herausgearbeitet werden kann.

Diese isolierten, einzeln stehenden Häuser entsprechen den locker gestreuten Häusern in Langweiler 2, wie sie hier nach Hypothese 1 zu erwarten sind. Es muß sich dann aber auch um die grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Einheiten handeln, die vor allem in ersterer Hinsicht im wesentlichen selbständig und unabhängig waren. Im ökonomischen Sinne handelt es sich also um 'Einzelhöfe', die jeder für sich eine vollständige landwirtschaftliche Einheit darstellten. Das dürfte ein Licht auf die funktionale Interpretation der bandkeramischen Häuser werfen, die entsprechenden Anforderungen genügen mußten. Während Stallviehhaltung für diese frühe Zeit im allgemeinen abgelehnt wird, sollten in den Häusern außer dem Wohnteil auch Anlagen für die Vorratshaltung und die Weiterverarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sowie für alle sonstigen Arbeiten, die in einem sich selbst versorgenden bäuerlichen Betrieb auszuführen sind, wie z. B. die Herstellung der Ackerräder, vorhanden gewesen sein. Für gewisse Arten der Vorratshaltung sind freilich auch außerhalb der Häuser Kellergruben angelegt worden, im übrigen aber fehlen im Merzbachgebiet jegliche Spuren von gesonderten Wirtschaftsgebäuden und -anlagen, wenn man von den Einzäunungen absieht.

Diese ganz hier vorgetragene Interpretation muß allerdings modifiziert, wenn nicht völlig geändert werden, sobald man eine dichtere Bebauung der großen Siedlungsplätze im Sinne der Hypothese 2 annimmt. Dann würden beispielsweise in Langweiler 2 auf einer 60 000 m² großen Fläche 12 Bauten stehen, so daß man eine gewisse soziale und ökonomische Abhängigkeit der einzelnen Häuser nicht mehr ausschließen könnte; aber auch ohne die Annahme dieser größeren Gemeinschaft würde alleine die dichte Bebauung einen dörflichen Charakter des Siedlungswesens nahelegen, so daß sich diese Diskussion etwas vereinfachend auf die Alternative 'Dorf oder Einzeldorf' zuspitzen läßt.

Nun ergeben sich hierzu aus größeren Zusammenhängen zusätzliche Gesichtspunkte. Wenn man für jedes Haus nur die minimale Bewohnerzahl von 5 Personen annimmt, so errechnen sich bei lockerer Bebauung für den vollständig untersuchten 1,3 km langen Merzbachabschnitt 60–90 Einwohner (Hypothese 1), während man bei dichter Bebauung auf 235 Einwohner kommt (Hypothese 2). Diese Zahlen verdoppeln sich, wenn man davon ausgeht, daß im Jungneolithikum für eine Kleinfamilie anscheinend etwa halb so große Häuser als ausreichend erachtet wurden – beispielsweise beträgt in Aichbühl die bebaute Fläche einschließlich des Vorplatzes, der im bandkeramischen Haus möglicherweise funktionell enthalten ist, 5,5 x 14 m –, wenn man also in den bandkeramischen Häusern mit einer durchschnittlichen Belegung von 10 Personen rechnet.

Hieraus ergeben sich deutliche Schwierigkeiten für die Annahme der Hypothese 2, wie ein aktualistischer Vergleich zeigt. Das benachbarte, moderne Dorf Niedermerz, das heute 950 Einwohner zählt, bestand im Jahre 1813 aus etwa 50 Häusern mit 412 Bewohnern, davon 87 Kindern. Seine Gemarkung beträgt heute 300,5 Hektar, was mit geringfügigen Änderungen auch für den Anfang des 19. Jahrhunderts gilt. Nun gibt es Gründe für die

Annahme, daß den bandkeramischen Siedlern im untersuchten Abschnitt des Merzbachtals eine 'Gemarkung' vergleichbarer Größenordnung zur Verfügung stand (vgl. unten). Es ist zwar an dieser Stelle nicht möglich, den Stand der Ackerbautechnik und den Ertrag der angebauten Pflanzen zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit den entsprechenden Werten für die Bandkeramik auf sicherer Basis zu vergleichen. Daß jedoch im Neolithikum mit einem erheblich geringeren Produktionsniveau gerechnet werden muß, ist aber wohl nicht zweifelhaft. Daher glauben wir, beim gegenwärtigen Erkenntnisstand der 1. Hypothese den Vorzug geben zu müssen, d. h. eine nur lockere Besiedlung beider Uferzonen des Merzbachtals durch isoliert stehende Einzelhöfe anzunehmen.

Zur Wirtschaftsfläche der bandkeramischen Siedler im Merzbachtal lassen sich folgende Überlegungen anstellen: Die älteren Grabungen und die Begehung des Winters 1973/74 zeigen, daß sich die bandkeramischen Fundplätze längs des Merzbaches fast ohne Unterbrechung hinziehen (vgl. Beilage 1), so daß eine Ausdehnung der Wirtschaftsgebiete nur vom Bach ausgehend ins Hinterland erfolgen konnte. Das gilt vor allem für Waldweide und sonstige Waldnutzung, und auch die Felder dürften nicht unmittelbar zwischen den Häusern, sondern abseits gelegen haben. An dieser Stelle wäre es nötig, den Bauholzbedarf und den hierfür nötigen Holzeinschlag, also auch die dadurch möglicherweise gelichteten bzw. waldfrei gewordenen Flächen in die Überlegungen einzubeziehen. Es ist jedoch mangels pollenanalytischer Untersuchungen bisher nicht möglich, das Vegetationsbild mit einiger Sicherheit zu umreißen und nach bisherigen Erkundigungen schwierig, den Bauholzanteil pro Hektar in einem ursprünglichen Eichenmischwald anzugeben, so daß dieser ganze Fragenkomplex einer systematischen Untersuchung vorbehalten bleiben muß. Dazu gehört selbstverständlich auch das Problem der viel diskutierten Bodener schöpfung durch den neolithischen Pflanzenbau, d. h. letztlich die Frage der Tragfähigkeit bzw. Aufnahmefähigkeit (carrying capacity) des Landes, also der oberen Grenze der bei bandkeramischer Wirtschaftsweise möglichen Bevölkerungsdichte.

Das wirtschaftliche Hinterland der Bandkeramik im Merzbachtal fand jedenfalls nach Südosten eine eindeutige Begrenzung durch die gleichzeitigen Siedler im Tal des 'Schlangengrabens' (vgl. Beilage 1, Siedlungsplatz Lohn 3). Merzbach und Schlangengraben liegen hier 3 km auseinander, so daß für beide Siedlungszenen je ein 1,5 km breiter Wirtschaftsraum verblieb. Im Nordwesten verläuft parallel zum Merzbach in etwa 1,5 km Entfernung das Hoengener Fließ, das von bandkeramischen Siedlungen anscheinend frei blieb. Es ist verlockend, diesen Befund entsprechend der Situation im Südosten zu erklären und die allzu große Nähe zum Merzbachtal als Grund der Fundleere anzunehmen, was erst recht für das Langweiler Fließ gelten dürfte. Die nächste bandkeramische Siedlungszone wäre hier dann nördlich von Siersdorf und Dürboslar zu suchen. Ergibt sich so beiderseits des Merzbaches eine insgesamt 3 km breite Wirtschaftszone, so entfallen auf den vollständig untersuchten 1,3 km langen Talabschnitt 3,9 km², d. h. 390 Hektar. Zieht man hiervon einen 700 m breiten Streifen für die Bachaue und für die beiderseitigen besiedelten bzw. mit den Resten älterer Besiedlung bedeckten Flächen ab, so bleiben rund 300 Hektar für Ackerbau, Waldnutzung und Viehzucht.

Eine besondere sozial- und wirtschaftshistorische Bedeutung kommt den drei jungbandkeramischen Erdwerken LW 3, LW 9 und LW 8 zu, die auf einer Strecke von 1,6 km Länge im Merzbachtal liegen. Sie stellen zweifellos Leistungen von größeren Gemeinschaften als den Bewohnern eines Hauses dar. Ihre genaue Interpretation ist erst nach der zeitlichen und funktionalen Analyse möglich, d. h. nach der Aufarbeitung von LW 9 und LW 8. Daraus wird sich ergeben, ob alle drei oder wenigstens zwei davon gleichzeitig bestanden haben, oder ob sie einander ablösten. Für die Frage, wie lange sie eigentlich funktionsfähig blieben, ob sie ad hoc oder als Dauereinrichtungen gebaut wurden, und was es bedeutete, wenn weitgehend verfüllte Gräben wieder ausgehoben wurden, soll das

Grabenexperiment in Kinzweiler näherte Aufschlüsse bringen (vgl. S. 482 ff.). Auch die Frage der Innenbesiedlung bedarf noch genauer Untersuchung der Befunde.

Schließlich wird man für die Klärung wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhänge auch die Keramik nochmals analysieren müssen, und zwar in Bezug auf ihre Herstellung. Man muß versuchen, einzelne Töpfer oder Töpferzentren nachzuweisen, um aus den Absatzgebieten vielleicht doch größere soziale oder ökonomische Strukturen in den so gleichmäßig beiderseits des Merzbaches aufgereihten Siedlungsplätzen aufzuspüren, Einheiten, die vielleicht mit den um die einzelnen Erdwerke gruppierten Gemeinschaften korrespondieren. Jedenfalls hat man gelegentlich schon bei oberflächlicher Betrachtung der Keramik den Eindruck, daß sich lokale oder individuelle Eigenarten aufzeigen lassen. Eine eigene Frage ist, welchen Anteil 'Hausfleiß' oder handwerkliche Spezialisierung bei der Keramikproduktion spielten.

Schließlich wird man die Rolle des Gräberfeldes Niedermerz 3, das von der älteren bis zur jüngeren Bandkeramik belegt wurde, im Rahmen des gesamten Siedlungsablaufes sorgfältig analysieren müssen. Die 89 Gräber enthalten jedenfalls nur einen Bruchteil der bandkeramischen Talbewohner. Es ist zu fragen, ob hier nicht die Ausnahme von der eigentlichen damaligen Bestattungssitte, der Brandbestattung, erfaßt worden ist, wobei die nur wenig eingetieften, unscheinbaren Brandgräber im wesentlichen der Erosion zum Opfer gefallen und im anderen Falle nur schwer aufzufinden sind.

Zum Mittel- und Jungneolithikum

Es war, wie sich später zeigen sollte, ein Zufall, daß die flächenmäßigen Ausgrabungen im Merzbachtal fast ausschließlich bandkeramische Befunde erbracht haben. Dadurch wird unsere Kenntnis dieses Zeitabschnittes zweifellos stark gefördert, andererseits erwies es sich als unumgänglich, diesen kleinräumigen Befund wenigstens in seiner näheren Umgebung zu überprüfen. Die systematische Begehung des auf Beilage 1 dargestellten Kartenausschnitts erbrachte bedeutsame Ergebnisse. Zunächst zeigt sich, daß die im Grabungsgebiet erschlossene, dichte neolithische Besiedlung keine Ausnahme ist, sondern daß sich bachabwärts in gleicher Massierung ein Siedlungsplatz an den anderen reiht. Dagegen kommt nach den Oberflächenbefunden ein derart rein bandkeramischer Talabschnitt nicht noch einmal vor. Zwischen Niedermerz und Aldenhoven liegen die Fundplätze des Alt-, Mittel- und Jungneolithikums in bunter Folge nebeneinander, wie es ja auch bachaufwärts, d. h. südwestlich des Grabungsgebietes, an Merzbach und Langweiler Fließ, der Fall ist.

Im Einzelnen fällt das unmittelbare, kleinräumige Nebeneinander von alt-, mittel- und jungneolithischen Siedlungen auf, so in LW 8 und NM 1 B, in Ald 1 und Ald 2, in LW 6 und LW 7.

Die Siedlungsplätze überschneiden sich trotz größter Nähe nicht, eine Erscheinung die als Regel auch für das übrige Rheinland gilt, sondern ganz offenbar wird das verlassene ältere Siedlungsgelände respektiert. Die Gründe liegen auf der Hand, wenn man sich ein aufgelassenes bandkeramisches Baugelände vorstellt, das durch die Ruinenhügel der Häuser und die kleinen und großen Dellen der Lehm- und Kellergruben, vor allem der Grubenkomplexe, die bis zu 20 m Länge erreichen können, wenig einladend für die Anlage großer Häuser gewesen sein dürfte. Solange anderweitig Platz vorhanden war, vermied man die aufwendigen Planierungsarbeiten. Ein anderer Grund mag darin gelegen haben, daß man damit rechnen mußte, mit den Kellergruben in alt verfüllte Gruben zu geraten, die nach Stabilität und Wasserführung Nachteile besessen haben werden.

Vielleicht sind im übrigen in solchen Umständen auch die Gründe dafür zu suchen, warum ein Hausplatz nach einer Zeit der kontinuierlichen Besiedlung mit mehrfacher Wiedererrichtung von Häusern, teilweise sogar auf ehemaligem Baugrund, schließlich doch verlassen wurde, wie es sich aus der Analyse von Langweiler 2 ergab.

Ob sich das zersiedelte Gelände für die Anlage von Feldern eignete, sei dahingestellt, jedenfalls sollten diese Bereiche, wenn der Mensch nicht hindernd eingriff, rasch wieder vom Wald bedeckt worden sein. Dieser Punkt ist allerdings zu prüfen, denn es wäre denkbar, daß der so ausschließlich bandkeramisch besiedelte Abschnitt des Merzbaches im Grabungsgebiet während des folgenden Mittelneolithikums den bachaufwärts gelegenen Großgartacher bzw. Rössener Siedlungen als großes Weidegelände gedient hat, das eben durch die Beweidung weitgehend frei von Bewaldung blieb.

Das gilt vor allem dann, wenn man insgesamt von einer Bevölkerungs- und Besiedlungskontinuität in der Region ausgeht. Die Ergebnisse der Begehungungen zeigen deutlich, daß die kleineren Neben- und Paralleltäler des Merzbaches, also das Langweiler und das Hoengener Fließ sowie wohl auch das Langendorf-Niedermerzer Fließ, erst vom Mittelneolithikum an besiedelt werden, wobei auch im Merzbachtal weiterhin Siedlungen bestehen bleiben. Es handelt sich dabei um einen Landausbau und nicht um eine Verlagerung der Siedlungsgebiete.

Lokal finden solche Verlagerungen, wie gezeigt wurde, jedoch statt, und so wäre es durchaus denkbar, daß die spätbandkeramische Bevölkerung aus dem engeren Grabungsgebiet innerhalb des Merzbachtals bachaufwärts in den Großgartacher Bereich um die Fundplätze LW 12 und LW 10 sowie später noch etwas weiter im Verlauf des Langweiler Fließes an die Rössener Fundplätze LW 5 und LW 1 verlagert wurde. Zumindest bis in die Großgartacher Zeit ist auch ein kontinuierlicher 'Bedarf' an Erdwerken nachweisbar (LW 12). Erst in der Rössener Zeit ging man im übrigen hier wieder näher an den Merzbach heran, respektierte aber mit dem Fundplatz LW 7 anscheinend immer noch das in der Bandkeramik überbaute Gelände von LW 6.

In diesem Zusammenhang spielt die Großgartacher Kultur eine bedeutsame Rolle. Sie ist in der Kölner Bucht nur wenig vertreten und stellte offenbar nur einen kurzzeitig bestehenden Abschnitt dar, in dem es zu Siedlungen mit einer reinen Ausprägung dieses Keramikstils kam. Interessanterweise läßt sich bereits ein Horizont nachweisen, in dem eine junge Bandkeramik der Kölner Bucht, die hier aber noch nicht die späteste bandkeramische Stufe darstellt, Einflüsse aus Großgartacher Richtung erfährt. In Grube 1386 von LW 8 lagen zusammen mit junger Bandkeramik Scherben eines Großgartacher Gefäßes, das sich deutlich von der örtlichen Großgartacher Ausprägung des 'Langweiler Typus' an den Fundplätzen LW 10 und LW 12 unterscheidet⁴³. Bevor es also zur endgültigen, wenn auch nur kurzzeitigen Durchsetzung des Großgartacher Keramikstils in der westlichen Kölner Bucht kam, lag hier eine Phase von Großgartacher Einflüssen auf die jüngere Bandkeramik, die aus einer noch unbekannten Richtung gekommen sind.

Das Jungneolithikum des Arbeitsgebietes ist im wesentlichen aus Aufsammlungen von Steingeräten bekannt. Um hier Abhilfe zu schaffen, wurde im Sommer 1974 an dem Michelsberger Fundplatz Inden 9 eine Grabung durchgeführt, die ermöglichen wird, das Inventar der Steinartefakte wenigstens dieser Kultur präzise zu definieren, womit sich auch Oberflächenfundplätze besser zuweisen lassen werden. Immerhin ist schon jetzt klar, daß außerdem mit einer zweiten jungneolithischen Komponente gerechnet werden muß, zu der Keramik noch fehlt und die provisorisch als Jungneolithikum 2 bezeichnet wird; sie dürfte jünger als Michelsberg sein. Schließlich bedürfen auch endneolithisch-frühbronzezeitliche Fundplätze noch gezielter Grabungen, um in der Klassifizierung eine gesicherte Basis zu gewinnen.

⁴³ Vgl. Stehli, 1974.

Wurde in einem früheren Bericht (Ald. Platte II, 392) noch das Mengenverhältnis von Bandkeramik über Mittelneolithikum zu Jungneolithikum auf 9 : 3 : 1 geschätzt, so stellt es sich nach den noch nicht völlig abgeschlossenen Begehungen des Kartenausschnitts in einem wesentlich ausgeglicheneren Verhältnis von etwa 22 : 7 : 20 dar, wozu noch 11 unbestimmbare neolithische Fundplätze kommen, die am ehesten jungneolithisch und mit der geringsten Wahrscheinlichkeit bandkeramisch sein dürften. Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß viele der jungneolithischen Fundplätze durch weit weniger Material belegt sind als die frühneolithischen.

In diesem Zusammenhang können die früher gemachten Überlegungen (Ald. Pl. II, 392) zu selektiven Erhaltungs- und Erkennungsmöglichkeiten nur unterstrichen werden. Dazu gehört auch die Tatsache, daß gleichsam ein dünner Schleier von wahrscheinlich jungneolithischen Oberflächenstreufunden über bandkeramischen Fundplätzen liegt (so z. B. ALD 2, LB 7, NM 1 A, NM 4, NM 6, LW 2, LW 6, LW 8) aber jungneolithische Funde und Befunde bei späteren Grabungen ausbleiben bzw. nur in geringen Resten angetroffen werden, wie in Langweiler 2 oder Niedermerz 1 B (vgl. S. 438).

S ch l u ß

Viele der Fragen, die in diesem Zwischenbericht aufgeworfen wurden, können, so läßt sich schon jetzt absehen, durch die Aufarbeitung der Grabungsergebnisse im Merzbachtal beantwortet oder wenigstens einer Antwort näher gebracht werden. Andere Probleme erfordern neue Geländeuntersuchungen. So muß offenbar mit isolierten bandkeramischen Siedlungskammern gerechnet werden, die entlang größerer Gewässerläufe liegen und durch siedlungsfreie, vermutlich aber bewirtschaftete Zonen getrennt werden. Hier bietet sich zum Vergleich das bereits erwähnte, 3 km südöstlich des Merzbaches gelegene Tal des Schlangengrabens an, das noch vor dem Ende dieses Jahrzehnts vom Tagebau erfaßt und in der Folgezeit in seinem ganzen Oberlauf auf 7,3 km Länge abgebaggert werden wird⁴⁴. Bei der Entscheidung, in welchem Umfange die Forschung hier aktiv werden muß, kommt den Auswertungsergebnissen der Grabungen im Merzbachtal eine wichtige Rolle zu. Darüberhinaus müssen systematische Begehungen in diesem Gebiet weitere Unterlagen schaffen.

Schließlich sollte nicht vergessen werden, daß eine Verbreitungskarte, wie sie für das Neolithikum im Merzbachtal vorliegt, hier ebenso für die Befunde der vorrömischen Metallzeit oder der römischen Periode gezeichnet werden kann, wenn sie auch nicht so extrem dicht belegt wäre. Sehr wahrscheinlich könnte eine gezielte Suche im übrigen Braunkohlenrevier für diese und für andere Perioden noch günstigere Forschungsgebiete nachweisen.

Was das Neolithikum betrifft, so beanspruchen die Tagebaue 'Zukunft-West' und 'Inden' im Augenblick und in näherer Zukunft die größte Aufmerksamkeit. Dennoch bleibt zu beachten, daß hier nur ein geographisch relativ einheitlicher Teil der Jülicher Börde erfaßt wird. Schon im Bereich der Aldenhovener Platte gibt es Gebiete mit andersartigen ökologischen Bedingungen, wie die 'Barmer Heide' bei Jülich, die an der westlichen Peripherie gelegene 'Teverner Heide', die Rur-Niederung oder die nördliche Randzone der Eifel. Diese

⁴⁴ Vgl. die Karte in Ald. Pl. II, 345, wo der durch die Orte Fronhoven, Pattert und Kirchberg führende Wasserlauf bereits von der Fundstreuung markiert wird.

Regionen sind zu berücksichtigen, wenn man beispielsweise den unterschiedlich starken Fundniederschlag der neolithischen Kulturen im Merzbachtal interpretieren will. Ebenso bieten wahrscheinlich die zahlreichen Fundstellen am Eifelrand Lösungsmöglichkeiten für die wichtige Frage nach dem Verhältnis der Bandkeramik zum Mesolithikum. In welcher Weise die erwähnten Räume einmal ergänzend in die Forschung einbezogen werden können, muß der weitere Fortgang der Arbeiten zeigen. Hierfür ist es einstweilen vordringlich, die bisherigen Grabungsergebnisse auszuwerten und vorzulegen.

Verzeichnis neolithischer Fundplätze
der Aldenhovener Platte

Abkürzungen:

LBK	Linearbandkeramik	AN	Altneolithikum
GGK	Großgartach	MN	Mittelneolithikum
RK	Rössen	JN	Jungneolithikum
MK	Michelsberg	EN	Endneolithikum
BK	Becherkulturen	BJ	Bonner Jahrbücher
		RA	Rheinische Ausgrabungen

Fundplatz	Datierung	Literatur
Gem. Aldenhoven, Kr. Düren		
ALDENHOVEN		
ALD 1	RK	BJ 171, 1971, 561–572; 174, 1974, 442
ALD 2	LBK, JN	BJ 171, 1971, 572–576; 174, 1974, 442
ALD 3	LBK, MK	BJ 171, 1971, 576–582; 172, 1972, 346; 174, 1974, 442–443; Germania 49, 1971, 210
ALD 4	RK	BJ 165, 1965, 411; 168, 1968, 435 Nr. 7; 174, 1974, 443
ALD 5	AN/MN	BJ 171, 1971, 582–584; 174, 1974, 443
ALD 6	JN	BJ 171, 1971, 582–584
ALD 7	AN/MN	BJ 171, 1971, 584
ALD 8	LBK	BJ 171, 1971, 584
ALD 9	JN	BJ 173, 1973, 350–351; 174, 1974, 443–446
ALD 10		BJ 174, 1974, 446
ALD 11		BJ 174, 1974, 446
ALD 12		BJ 174, 1974, 446
ALD 13		BJ 174, 1974, 446
ALD 14		BJ 174, 1974, 446
ALD 15		BJ 174, 1974, 446
ALD 16		BJ 174, 1974, 448
ALD 17	JN	BJ 174, 1974, 448
ALD 18	RK	BJ 174, 1974, 448
ALD 19		BJ 174, 1974, 448
ALDENHOVEN-DÜRBOSLAR		
DB 1		BJ 174, 1974, 448
ALDENHOVEN-ENGELSDORF		
EG 1	LBK	BJ 171, 1971, 591
EG 2	JN	BJ 171, 1971, 592

Fundplatz	Datierung	Literatur
ALDENHOVEN-LANGWEILER		
LW 1	RK, BK	BJ 171, 1971, 616–620; 174, 1974, 448–449
LW 2	LBK, JN	BJ 171, 1971, 620; 172, 1972, 350; 173, 1973, 292; RA 13, 1973
LW 3	LBK	BJ 171, 1971, 620; 172, 1972, 350–370; Arch. Korrespondenzbl. 1, 1971, 23–30.
LW 4	LBK	BJ 171, 1971, 620
LW 5	RK	BJ 171, 1971, 620–622
LW 6	LBK, JN, EN?	BJ 171, 1971, 622; 172, 1972, 370–376; 174, 1974, 449
LW 7	RK	BJ 171, 1971, 622–623
LW 8	LBK, JN	BJ 171, 1971, 623; 172, 1972, 376–379; 174, 1974, 429–430. 450; Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 117 ff.
LW 9	LBK	BJ 171, 1971, 624–625; 172, 1972, 380; 173, 1973, 244; 174, 1974, 430
LW 10	GGK	BJ 171, 1971, 625–627
LW 11	MK	BJ 172, 1972, 380
LW 12	GGK	BJ 172, 1972, 380–386; 174, 1974, 450; Germania 49, 1971, 193–196
LW 13	LBK	BJ 172, 1972, 386
LW 14		BJ 174, 1974, 450
LW 15	BK	BJ 173, 1973, 245–248; Arch. Korrespondenzbl. 2, 1972, 99–102
LW 16	LBK	BJ 173, 1973, 248–249
LW 17	JN	BJ 174, 1974, 450
LW 18		BJ 174, 1974, 450
LW 19		BJ 174, 1974, 450
ALDENHOVEN-NIEDERMERZ		
NM 1	LBK, RK, JN	BJ 171, 1971, 633–641; 174, 1974, 430. 450–452
NM 2	JN	BJ 171, 1971, 641–642
NM 3	LBK	BJ 171, 1971, 642–660; Germania 49, 1971, 175–179; 174, 1974, 441
NM 4	LBK, JN	BJ 172, 1972, 386–388; 174, 1974, 441
NM 5	JN	BJ 173, 1973, 254; 174, 1974, 452
NM 6	LBK, JN	BJ 174, 1974, 452–454
NM 7		BJ 174, 1974, 454
NM 8	JN	BJ 174, 1974, 454–455
NM 9	JN	BJ 174, 1974, 455–456
NM 10	MN	BJ 174, 1974, 456
NM 11		BJ 174, 1974, 456
NM 12	JN	BJ 174, 1974, 456
NM 13		BJ 174, 1974, 456
NM 14	JN/EN	BJ 174, 1974, 456–457
NM 15	JN	BJ 174, 1974, 457
NM 16		BJ 174, 1974, 457
NM 17		BJ 174, 1974, 457

Fundplatz	Datierung	Literatur
ALDENHOVEN-PATTERN		
PA 1	JN	BJ 173, 1973, 254
ALDENHOVEN-SCHLEIDEN		
SL 1	MN/JN	BJ 173, 1973, 251–254; 174, 1974, 457–458
SL 2	JN	BJ 172, 1972, 492
SL 3	RK	BJ 174, 1974, 458–460
SL 4		BJ 174, 1974, 460
SL 5		BJ 174, 1974, 460
SL 6		BJ 174, 1974, 460
SL 7		BJ 174, 1974, 462
Stadt Eschweiler, Kr. Aachen		
ESCHWEILER		
EW 1		BJ 168, 1968, 349 Nr. 1
EW 2		BJ 168, 1968, 349 Nr. 2
ESCHWEILER-KINZWEILER		
KW 1	LBK	BJ 171, 1971, 608
KW 2	JN	BJ 168, 1968, 444; 171, 1971, 610
KW 3	JN	BJ 172, 1972, 348
ESCHWEILER-LAURENZBERG		
LB 1	JN	BJ 171, 1971, 628
LB 2	JN	BJ 171, 1971, 628
LB 3	LBK	BJ 171, 1971, 628–629
LB 4	JN	BJ 165, 1965, 415
LB 5	LBK	BJ 166, 1966, 552; 171, 1971, 629
LB 6	LBK	BJ 165, 1965, 396
LB 7	LBK, JN	BJ 172, 1972, 386; 173, 1973, 250; 174, 1974, 462
LB 8	LBK	BJ 173, 1973, 250
LB 9	LBK	BJ 174, 1974, 441–442
ESCHWEILER-LOHN		
LN 1	LBK	BJ 171, 1971, 630
LN 2	JN	BJ 171, 1971, 630–632
LN 3	LBK	BJ 171, 1971, 632; 174, 1974, 462
LN 4	JN	BJ 174, 1974, 462
LN 5	JN	BJ 174, 1974, 462
LN 6	AN/MN	BJ 174, 1974, 463
LN 7		BJ 174, 1974, 463
LN 8		BJ 174, 1974, 463
LN 9	AN/MN	BJ 174, 1974, 463–464
LN 10		BJ 174, 1974, 464
LN 11	MN, JN	BJ 174, 1974, 464
LN 12		BJ 174, 1974, 464
LN 13		BJ 174, 1974, 464

Fundplatz	Datierung	Literatur
Gem. Inden, Kr. Düren		
INDEN		
IN 1	RK	BJ 166, 1966, 370–376; 168, 1968, 441–444
IN 2	RK	BJ 171, 1971, 594–599
IN 3	RK	BJ 171, 1971, 599–604
IN 4	LBK	BJ 171, 1971, 604–606
IN 5	AN/MN	BJ 171, 1971, 606
IN 6	JN	BJ 171, 1971, 606–607
IN 7	MN/JN	BJ 171, 1971, 607
IN 8	JN	BJ 171, 1971, 608
IN 9	MK	BJ 171, 1971, 608; 172, 1972, 347–348
INDEN-ALTDORF		
AT 1	LBK	BJ 171, 1971, 584–585; 172, 1972, 346–347; 174, 1974, 464–466
AT 2	LBK	BJ 171, 1971, 586; 172, 1972, 346
AT 3	LBK	BJ 172, 1972, 346; 174, 1974, 466–468
INDEN-FRENZ		
FZ 1	JN	BJ 164, 1964, 505
FZ 2		BJ 165, 1965, 413
INDEN-LAMERSDORF		
LM 1	RK	(siehe Inden 1)
LM 2	LBK	BJ 151, 1951, 160; 163, 1963, 507; 171, 1971, 612–616; 174, 1974, 468–472
Stadt Jülich, Kr. Düren		
JÜLICH-BARMEN		
BM 1	MK	BJ 166, 1966, 546–548; 170, 1970, 337–338; 173, 1973, 374–375
JÜLICH-KIRCHBERG		
KB 1	LBK	BJ 171, 1971, 610
JÜLICH-KOSLAR		
KL 1	JN	BJ 171, 1971, 611
KL 2	JN	BJ 165, 1965, 415
KL 3		BJ 171, 1971, 612
JÜLICH-MERZENHAUSEN		
MH 1	LBK	BJ 171, 1971, 632–633
Stadt Linnich, Kr. Düren		
GEREONSWEILER		
GW 1	LBK/MK	BJ 174, 1974, 472–473
Stadt Würselen, Kr. Aachen		
WÜRSELEN-BROICHWEIDEN		
BW 1	LBK	BJ 171, 1971, 586–591

Literaturverzeichnis

- S. K. ARORA, Mittelsteinzeitliche Formengruppen zwischen Rhein und Weser. The Mesolithic in Europe, Kongreß Warschau (1973), 9 ff.
- Beiträge zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte I. Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 2. Rhein. Ausgrabungen 13 (1973).
- K. BRANDT, Über den Import westeuropäischer Feuersteinwerkzeuge nach Westfalen. Bonner Jahrb. 146, 1941, 159 ff.
- J. J. BUTLER und J. D. van der WAALS, Bell Beakers and early Metal- Working in the Netherlands. Palaeohistoria 12, 1966 (1967) 41 ff.
- W. BUTTLER u. W. HABEREY, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Röm.- German. Forsch. 11 (1936).
- J. COLES, Archaeology by Experiment (1973).
- M. DOHRN-IHMIG, Untersuchungen zur Bandkeramik im Rheinland. Rhein. Ausgrabungen 15 (1974), 51–142.
- L. ELOY, Les burins du Danubien de Hesbaye (Omalien). Bull. Soc. Préhist. Franç. 69, 1972, 59 ff.
- H. M. E. VAN HAAREN u. P. J. R. MODDERMAN, Ein mittelneolithischer Fundort unter Koningsbosch, Prov. Limburg. Analecta Praehistorica Leidensia 6, 1973, 1 ff.
- M. HARTMANN, Untersuchungen am Keltengraben von Vindonissa. Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 329 ff.
- P. A. JEWELL, The Experimental Earthwork on Overton Down, Wiltshire, 1960 (1963).
- P. A. JEWELL u. G. W. DIMBLEBY, The Experimental Earthwork on Overton Down, Wiltshire, England: the first four years. Proc. Prehist. Soc. 32, 1966, 313 ff.
- L. P. Louwe KOONIJMANS, The Rhine/Meuse Delta, four Studies on its prehistoric occupation and holocene geology (1974).
- J. LÜNING, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. 48. Ber. RGK, 1967, 1 ff.
- Das Experiment im Michelsberger Erdwerk in Mayen. Zuletzt Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 125 ff.
- P. J. R. MODDERMAN, The Neolithic Burial Vault at Stein. Analecta Praehistorica Leidensia 1, 1964, 3 ff.
- Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. Analecta Praehistorica Leidensia 3, 1970.
- Bijlen van Lousberg Vuursteen: En Verzoek om opsporing. Westerheem 23, Nr. 2, 1974.
- R. R. NEWELL, The Flint Industry of the Dutch Linearbandkeramik. Analecta Praehistorica Leidensia 3, 1970, 144 ff.
- E. SCHEFFER u. B. MEYER, Berührungspunkte der archäologischen und bodenkundlichen Forschung. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, 1 ff.
- R. R. SCHMIDT, Die diluviale Vorzeit Deutschlands (1912).
- G. SMOLLA, Prähistorische Bevölkerungszahlen. In: Bevölkerungsbiologie, Festschrift J. Schwidetzky, Stuttgart (1974).
- P. STEHLI, Großgartacher Scherben vom bandkeramischen Siedlungsplatz Langweiler 8, Kr. Düren. Arch. Korrespondenzbl. 4, 1974, 117 ff.